Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Jahrgang 16 / Folge 47 — Hamburg 13, Parkallee 86 / 20. November 1965 — 3 J 5524 C

Von nun an

Gedanken zum Totensonntag 1965

In drei Worten ist hier eine Grenze gesetzt. Es sind kurze Worte, und haben in ihrem Zusammenhang doch ein schweres Gewicht. Sie sind von einer festen Bestimmtheit und lassen spüren, daß der, welcher sie spricht, eine einmalige Entscheidung fällt. Er steht mit seiner Entscheidung über der Grenze, die er setzt. Er ordnet die Zeit und ihre Ereignisse nach seinem Plan und Willen. Von nun an — da ist eine Zeit abgelaufen und vorbei, zu neuer Stunde schlägt die Weltenuhr, und alles Sein wendet sich zu neuer Schau und zu einer neuen Bestimmung. Von nun an — alles Leben wird in einen neuen Herrschaftsbereich hineingenommen, der total anders ist als alle Reiche, die wir kennen. Von nun an — die es hören, spannen sich dem Kommenden entgegen in herzklopfender Erwartung.

Dieser wuchtige Satz trifft uns am Ende des Kirchenjahrs zum Sonntag der Toten und des ewigen Lebens. Viele dunkle Stimmen bedrängen uns an diesem Tage. Klage und Frage sind in ihnen, und sie suchen Heimat in der Heimatlosigkeit, Weg im Weglosen, Frieden nach aufwühlenden Kämpfen und Leiden. Wo sind unsere Toten? Was haben wir an ihnen versäumt? Mit bebender Lippe wird bekannt: über den Hügel der Wind nun weht, es ist zu spät! Ein gutes Wort wurde nicht gesagt, ein letzter Brief nicht beantwortet, eine Liebe zeigende Tat kam nicht mehr an — zu spät! Hart ward die Grenze gezogen und oft so schnell, daß wir es gar nicht fassen konnten und lange Zeit wie betäubt unsere Straße gingen und die Beziehung zu dem uns umflutenden Leben nur mühsam fanden. Wir, die man aus der Heimat jagte durch allen Jammer und alle Schrecken, haben das in besonderer Weise erlebt und tausendfach miterlebt im Treck, auf den Bergungsschiffen, in den Zügen mit einer vom Sterben gezeichneten Menschenfracht. Kinder starrten wortlos und ohne Träne in das tote Angesicht der geschändeten Mutter oder Schwester, vor ihren Füßen lag der erschlagene Vater, der zu ihrem Schutze noch die Arme ausbreiten konnte. Für ganze Familien kam das Ende, und alles warme Leben erlosch im Wintersturm, auf brechender Scholle in eisiger Flut. Von nun an — das konnte damals nicht anders verstanden werden als ein Zustand des Grauens und des Unterganges. Ähnlich ging es uns, als sich die Tore der Gefängnisse, der Keller und dann der Lager hinter uns geschlossen hatten. Wir sahen uns fremden Gewalten ausgeliefert und einer Ordnung unterstellt, die wir nicht verstehen konnten. Unser bisheriges Leben sollte ausgelöscht werden, unser Denken umgeschult werden. Von nun an hungernder, frierender, ständig überforderter Gefangener, Zwangsarbeiter mit der Aussicht, auf einem froststarren Leichenhügel zu enden nackt und bloß am Ende der Welt, an den Grenzen der Menschheit und Menschlichkeit.

*

Aber gerade da ist es nicht nur einmal geschehen, daß an der Grenze des Todes das Leben in einer neuen Weise sichtbar wurde. Mir persönlich widerfuhr es in jener unvergeßlichen Nacht, in welcher ich viermal zum Genickschuß an eine gekachelte Wand gestellt wurde und in der Todesbereitschaft den Anruf zu einem neuen Leben erfuhr. Unter dem Anruf wurde der Blick geöffnet über die Todesgrenze hinweg in neue Räume. Eine Gemeinschaft war da, welche auch die Todesnacht nicht aufheben konnte mit ihren Schrecken. Hellauf strahlte in der dunkelsten Stunde Leben, das der Tod nicht zu töten vermochte. Wo das letzte Stoßgebet gebetet wurde, war Antwort da, die eine ewige Geborgenheit verhieß. Das alles kam in unsere Welt des Vergehens und Sterbens durch Jesus Christus herein. Sein Wort geht nicht totzuschweigen und die Spur seiner Erdentage unter uns kann nicht ausgelöscht werden. Es ist uns bitter schwer zu wissen, wie die Kirchen unserer Heimat verwüstet wurden, die Kreuze auf unseren Friedhöfen zerbrachen, unsere Gräber geschändet wurden, die wir so sorglich pflegten als die Stätten, an welchen ein liebes Leben hier unten zu seiner letzten Ruhe kam. Aber die Botschaft ewigen Lebens vergeht nicht. Sie geht mit uns auf allen Wegen, wie er mit den Menschen ging. Sein erstes Wort, von dem wir wissen, kündet vom Anbruch der Herrschaft Gottes und setzt einen mächtigen neuen Anfang: von nun an!

In diesen Anfang sind auch die Toten hineingenommen, er wurde dem Tode zum Tode, da er starb und von dem lebendigen Gott zum Leben gebracht wurde. Von nun an ist der Tod verschlungen in den Sieg. Die Siegerkraft des Lebensfürsten trägt alle, die mit ihm sterben, in die Seligkeit und Leben hinein. Es erzählte einer vom Sterben des Kameraden an seiner Seite. Der Sterbende röchelte: „Ich hab Angst, schreckliche Angst." „Wovor hast du Angst?" „Ich bin ja so allein." „Aber ich bleibe doch bei dir." „Ja, ja, aber du kannst mir doch nicht helfen, ich muß allein sterben, ich will doch nicht und ich kann noch nicht." „Bist du im reinen mit deinem Gott?" Er schüttelte schwach den Kopf: „Bete du für mich." „Nein, das mußt du selber tun." Leise und stoßweise flüsterte er fort und fort die Bitte um Vergebung der Schuld in dem Reiche der Kraft und der Herrlichkeit. Dann wurde er ganz still, der Herr, in dessen Namen er betete, war gegenwärtig. Die sich in Christus bergen, sind nie mehr allein, und der Friede Gottes krönt ihren letzten Kampf. Und fragen wir bange, wie wohl das letzte Wort, der letzte Gedanke derer war, die fern von uns das Leben ließen, dann befehlen wir sie der Barmherzigkeit Gottes und wissen sie in seiner Hand.

Vor mir liegen die schönen Bildbände der Heimat. Da sind unsere Städte und Dörfer. Da ist rauschende See und schweigender Wald. Elche stehen und lauschen in die Ewigkeit. Der große Himmel spannt sich über Düne und fruchtbares Land. Die Türme der Kirchen prägen das Bild der Stadt und unserer Dörfer. Ich suche die Friedhöfe, jenen Dünenfriedhof, ausgesetzt dem wehenden Sande. Und seine schlichte Pforte trägt doch die Überschrift: Hier ruhen sie und sind im Frieden! Der das mit ungelenken Buchstaben schrieb, schrieb es gegen alle zerstörenden Gewalten. Er schrieb es aus dem Frieden mit Gott und aus der Ruhe, die vorhanden ist dem Volke Gottes. Allen Sterbenden ist sie verheißen, allen Trauernden will sie zu Trost und Hoffnung werden. Sie erfüllt sich in dem Herrn über Leben und Tod — von nun an.

Kirchenrat Leitner



Friedhof bei der Ordensburg Lochstädt — Aufn. Mauritius

TOTENSONNTAG

Ihr sanften Schatten,
wie Blumen stumm!
Ihr sprecht nicht, ihr seid.
Ihr weilt nicht, ihr schwebt.

Wie ein Kind am Fenster
nicht draußen den dunklen Wald,
sondern sein Antlitz drin
im Glase gespiegelt findet —
so wird mein Bild
im Spiegel zu eurem Bild,
ihr Freunde am schwarzen Fluß!

Ach, nicht bei windgepeitschter
Fackel des Schmerzes,
beim strengen Ruch
der Kirchhofskränze nicht
besitz' ich euch:
Doch jetzt und hier
im Spinnweb des Erinnerns
drauf diamantne Tropfen zittern.

Kurze Frist nur. Da seid ihr.
Zwei Schatten — du und ich.
der ich lebe.
Doch nun: Wie kommt's, daß ich
mich selber sehe
mit dir,
von mir her über mich,
als sei ich schon betrachtbar
wie du.

Martin A. Borrmann

Erik Blumenfeld und der Verzicht

r. Als die Heimatvertriebenen in Hamburg vor einigen Monaten mit dem CDU-Landesvorsitzenden Erik Blumenfeld darüber debattierten, ob er sich im Sinne eines politischen Verzichtes auf die heute polnisch und sowjetisch besetzten deutschen Ostprovinzen geäußert habe, hat Blumenfeld diesen Vorwurf zurückgewiesen und betont, er werde und wolle sich nie in diesem Sinne äußern. Anfang November 1965 hat sich nun Herr Blumenfeld in einem in polnischer Sprache über Radio Free Europe verbreiteten Interview für eine Anerkennung einer Oder-Neiße-Grenze ausgesprochen, wenn dafür eine „deutsche Wiedervereinigung" (also Mittel- und Westdeutschlands) geboten werde. Blumenfeld meinte, wenn Korrekturen der „gegenwärtigen Ostgrenze" am Widerstand der polnischen Regierung und des polnischen Volkes scheiterten, müsse man einer Grenze an der Oder und Neiße zustimmen.

Daß Erik Blumenfeld manch lobendes Wort für die evangelische Kirchendenkschrift zu Vertriebenenfragen gefunden hat, wird unsere Leser kaum überraschen. Es liegt auf der Linie seiner Bemühungen um engere Kontakte mit dem Warschauer Regime. Es sollte gerade ihm inzwischen klargeworden sein, daß weder Moskau noch Ost-Berlin daran denken, eine Anerkennung der Oder-Neiße-Linie mit einer deutschen Wiedervereinigung zu honorieren.

Die Äußerungen Erik Blumenfelds über die Oder-Neiße-Linie widersprechen nach Ansicht des Berliner CDU-Bundestagsabgeordneten Josef Stingl eindeutig dem Auftrag des Grundgesetzes. Stingl, der Vorsitzender des CDU-Landesverbandes Oder-Neiße ist, warf Blumenfeld vor, die Methoden des Kommunismus zu verkennen, wenn er zum Nachgeben gegenüber dem Ostblock rate. „Härte von östlicher Seite kann nur mit ebenso fester und eindeutiger Position begegnet werden. Blumenfeld redet praktisch der Legalisierung des Unrechts der Vertreibung das Wort."

Gegen die Auffassung Blumenfelds legte auch die CSU in ihrem Organ „Bayern-Kurier" „schärfsten Widerspruch" ein, da der Hamburger CDU-Vorsitzende die Preisgabe eines sechzehn Jahre von der Bundesregierung mit Nachdruck vertretenen Rechtsstandpunktes predige

Unsere eigene Sache

EK. Es hat bei uns wieder einmal politische und publizistische Schlaumeier gegeben, die nur überlegen lächelten, als der fast neunzigjährige Altbundeskanzler Konrad Adenauer vor der Fahrt nach seinem Urlaubsort in Oberitalien von der sehr bedrohten weltpolitischen Situation der Bundesrepublik und von der Gefahr einer neuen Einkreisung durch Moskau und Paris sprach. Das seien, so sagte man, „typische Zwangsvorstellungen eines alten Mannes", diktiert von dem Wunsche, auch noch ein wenig mitzusprechen. Heute — ein paar Wochen später — ist man sehr viel stiller geworden und mancher der Bonner Auguren muß heimlich zugeben, daß der Mann, der als Siebziger und Achtziger anderthalb Jahrzehnte recht rüstig die erste deutsche Bundesregierung nach 1949 führte, offenkundig auch jetzt noch über einen sehr wachen Instinkt für außenpolitische Realitäten und Gefahren verfügt, um den ihn sehr viel Jüngere beneiden können. Wer wollte im Ernst Couve de Murvilles Besuch in der Sowjetunion, nach sehr harten Diskussionen zwischen unseren amerikanischen und französischen Verbündeten noch daran zweifeln, daß die deutsche Außenpolitik vor sehr schwerwiegenden Entschlüssen steht und daß sie sehr zielsicher und überzeugend operieren muß, wenn wir nicht zwischen die Mühlsteine geraten sollen. Daß wir mit einer seit Jahren geübten Gefälligkeitsdiplomatie mit Stillschweigen und Wohlverhalten nach allen Seiten sicherlich nicht mehr zum Ziel gelangen, daß wir vom Strom der Zeit fortgerissen und überspült werden, wenn wir nun nicht endlich als handelndes Subjekt anstatt als duldendes Objekt in der Weltpolitik auftreten, darüber sollte es nun wohl eigentlich keinen Zweifel mehr geben.

Wir haben in den letzten Jahren in den Spalten unserer Zeitung oft genug vor der großen und lange Zeit sehr weit verbreiteten Illusion gewarnt, man könne die Lösung unserer entscheidenden deutschen Schicksalsfragen allen Ernstes von unseren Verbündeten ohne wesentlichen deutschen Beitrag erwarten. Es mußte immer wieder daran erinnert werden, daß Fälle, in denen große Nationen anderen Staaten selbstlos Freiheit und Einheit zurückschenken, in der Geschichte höchst selten, zwischen größeren Völkern so gut wie nie vorkommen. Es ist bezeichnend für die politische Weltfremdheit mancher Deutscher, wenn sie sich ernstlich darüber wundern, daß etwa der Präsident de Gaulle — wie übrigens alle seine Vorgänger auch — bei seiner Politik nur an die Interessen Frankreichs, wie er sie versteht, denkt, daß der Herr des Weißen Hauses in Washington zuerst vor allem auf die Belange der Vereinigten Staaten zu achten hat. Oft genug haben wir in den vergangenen Jahren die Versicherung gehört, eine nationale Außenpolitik könne es nun, da man schon mit europäischen Maßstäben rechnen müsse, für die Völker unseres Erdteiles, vor allem aber für uns Deutsche überhaupt nicht mehr geben. Wie ist de Gaulle attackiert worden, als er sehr kühl feststellte, Europa könne überhaupt nur als „Europa der Staaten" zu einer Realität werden. (Das Wort vom „Europa der Vaterländer" stammt von einem anderen Franzosen.) Man vergaß allzu gern, daß auch die anderen EWG-Länder auf die Wahrung ihrer staatlichen Souveränität ebenso eifersüchtig bedacht waren.

Dritter Klasse?

Wer in diesen Wochen einmal den ersten Band der Lebenserinnerungen von Konrad Adenauer gelesen hat, der wird aus ihm erneut

erfahren haben, wie heikel und schwierig die Anfänge einer deutschen außenpolitischen Tätigkeit nach der Gründung der Bundesrepublik und nach der Unterzeichnung des Deutschlandvertrages in Wahrheit gewesen sind. Nicht nur dem deutschen Soldaten, sondern auch dem deutschen Diplomaten war faktisch viele Jahre nach der Katastrophe von 1945 jede Betätigung verboten. Die Besatzungsmächte haben lange das Recht für sich beansprucht, die Deutschen in ihren Zonen allein im Ausland zu vertreten. Eine ganze Reihe von Sonderrechten und Sonderansprüchen der einstigen Siegermächte ist erst im Lauf der Zeit, oft erst nach sehr energischen Vorstellungen der neuen deutschen Regierungsbehörden, langsam abgebaut worden. Viele Jahre vergingen, bis es überhaupt wieder ein Auswärtiges Amt, bis es dann wieder Botschaften und Konsulate der neuen Bundesrepublik da draußen in der Welt gab. Man muß sich dieser Zusammenhänge wohl erinnern, wenn man begreifen will, warum die neue deutsche Außenpolitik oft so überaus vorsichtig und zurückhaltend, nach Ansicht vieler Deutscher oft genug sogar überängstlich taktierte. Die Berliner Blockade, der rote Staatsstreich in Prag und vor allem der Koreakrieg hatten den Westmächten alle illusionen über den wahren Charakter der Sowjetunion genommen. Man wurde sich darüber klar, daß in jenen Jahren eine europäische Verteidigungsfront der NATO ohne einen deutschen Beitrag nicht aufzubauen war. Die Hoffnungen, die man damals auf den guten Willen und die Opferbereitschaft der Deutschen setzte, haben nicht getrogen.

Eine Frage und zwar eine entscheidende Frage, nämlich die nach der völligen Gleichstellung des deutschen Verbündeten in dieser Allianz, ist nie befriedigend gelöst worden. Bonn hat sehr früh zu erkennen gegeben, daß es bereit sei, auf die eigene Produktion von schweren atomaren Vernichtungswaffen zu verzichten. Dabei mußte völlig klar sein, daß die Bundesrepublik — wie kein anderer Staat bedroht von den sowjetischen Atomraketen — niemals auf den sofortigen Schutz atomarer amerikanischer Abwehr verzichten könne. Die von durchaus nicht einflußlosen Amerikanern, Briten und Franzosen vertretene These, Deutschland für immer von der Mitbestimmung über nukleare Waffen auszuschalten, für ewige Zeiten unter Sonderkontrollen zu stellen und mit ein paar sehr vagen und billigen Versprechungen abzuspeisen, würde unsere Diskriminierung für Zeit und Ewigkeit bedeuten. Der zweitwichtigsten Wirtschaftsmacht des Westens, die nach den USA für das gemeinsame Bündnis den bedeutendsten Beitrag liefert, würde damit nach den großen und kleinen Atommächten von heute und morgen ein drittrangiger Platz zugemutet.

Nun selber sprechen

Wenn in einigen Wochen der Kanzler nach Amerika reist, wenn zuvor der Bundesaußenminister in Paris und London Gespräche mit seinen Kollegen in Frankreich und England führt, so werden sich beide darüber im klaren sein müssen, daß es hier bei einem noch so interessanten Gedankenaustausch nicht sein Bewenden haben kann. Wir haben keinerlei Veranlassung, noch länger darüber zu schweigen, was uns besonders am Herzen liegt und was wir unter allen Umständen fordern müssen, wenn man auf unsere Opferbereitschaft in einem Bündnis rechnet, dessen Wert heute offenbar von manchen Alliierten nicht mehr voll erkannt wird. Es sei den Franzosen, den Briten und Amerikanern unbenommen, auch mit den Sowjets und ihren Trabanten zu sprechen. Wir wollen die praktischen Möglichkeiten solcher Fühlungnahmen weder über- noch unterschätzen. Eines aber müssen unsere verantwortlichen Staatsmänner mit aller Deutlichkeit aussprechen, daß nämlich keine Vereinbarung über unseren Kopf hinweg und hinter unserem Rükken geschlossen werden dürfen. Wir wünschen und ersehnen sinnvolle und umfassende Abkommen der Entspannung und Abrüstung und haben ganz gewiß keinen atomaren Ehrgeiz. Undenkbar und untragbar aber sind Bündnisse und Pakte, bei denen uns und manchen anderen Nationen eine entwürdigende Rolle zugemutet wird. Diskriminierende Verträge sind immer nur Ursache neuer Spannungen gewesen.

Prag und die Oder-Neiße-Linie

M. Prag. Während bisher die Ostblock-Publizistik den Standpunkt vertrat, daß in Jalta und auf der Potsdamer Konferenz die deutschen Ostgebiete bereits endgültig an Polen übergeben worden seien, hat Radio Prag in seiner deutschen Sendung am 11. November eine Version verbreitet, die von östlicher Sicht her sensationelle Elemente enthält.

Die siegreichen Großmächte, so sagte der Kommentator, hätten auf der Konferenz in Jalta und später dann in Potsdam festgelegt, „daß die endgültige deutsche Grenze erst im Friedensvertrag bestimmt wird". „Es bleibt aber eine Tatsache, daß die Großmächte sich damals verpflichtet haben, bei diesem Friedensvertrag die polnischen Ansprüche zu fördern. Vielleicht setzten sie voraus, diese Grenze teilweise zu korrigieren, aber im großen und ganzen waren sie fest entschlossen und haben es damals schon für möglich gehalten, den Deutschen den Verzicht auf diese Gebiete aufzuerlegen".

Es ist damit die erste östliche Stimme, die von der bisherigen östlichen Sprachregelung abweicht, daß schon in Potsdam eine endgültige Festlegung der deutsch-polnischen Grenze erfolgt ist und die davon spricht, daß die Großmächte sich damals lediglich verpflichtet hätten, bei den friedensvertraglichen Verhandlungen die polnischen Ansprüche „zu fördern".

Resignation vor der Gewalt?

Am vergangenen Wochenende berichtete die Tagespresse über ein Gespräch, das Dr. Philipp von Bismarck, der Präsident des Rates der Ostdeutschen Landesvertretungen und Reinhold Rehs (MdB), der Vizepräsident des Bundes der Vertriebenen, mit den Mitgliedern des Rates der Evangelischen Kirche Deutschlands und dessen Vorsitzenden, Präses Kurt Scharf, am 11. November in Frankfurt/Main geführt haben. Wie wir zu dieser Mitteilung erfahren, hatte der Göttinger Arbeitskreis die Hauptbeschwernisse der Vertriebenen zu diesem Fragenkomplex in einer Pressemitteilung niedergelegt. Die Sprecher der Vertriebenen hatten folgende Punkte in ihrem Programm für das Gespräch vorgesehen:

Die Vertriebenen bedauerten, daß die Verfasser der Denkschrift es während der Vorbereitungszeit nicht für notwendig befunden haben, eingehende Sachgespräche mit den maßgeblichen Leitern der Vertriebenen-Organisationen zu führen. Ein redliches Verhalten wäre gerade von einer Einrichtung der Kirche zu erwarten gewesen. Nun aber seien nicht nur in der Denkschrift schwere Sachmängel festzustellen, sondern es bilde sich die unabweisliche Vermutung, daß über die Köpfe der unmittelbar Betroffenen hinweg subjektive Ansichten postuliert werden sollten. Der zustimmende Beschluß der Synode zu der Denkschrift werde als voreilig und gefährlich angesehen, weil er ohne sachliche Erörterung und Klärung innerhalb dieses Gremiums gefaßt worden sei und nunmehr die Auseinandersetzung in die Gemeinden trage, wobei die unerträgliche Entwicklung drohe, daß die Vertriebenen nach dem Vorbild der Denkschrift als Störenfriede aufgefaßt und damit Zwietracht und Unfrieden in den Gemeinden entstehen werde.

Die nachträglich gegebene Begründung für die Veröffentlichung der Denkschrift (nämlich, die Kirche wolle sich nicht erneut des Schweigens schuldig machen) sei eine Irreführung, denn die Denkschrift laufe im Ende auf eine kleinmütige Resignation vor der Gewalt hinaus, statt zum Widerstand gegen Gewalt und Unrecht aufzurufen.

Abgesehen von sachlichen Unrichtigkeiten, Halbwahrheiten und Lücken liege der entscheidende Fehler der Denkschrift darin, daß die Oder-Neiße-Frage völlig isoliert als ein Problem der Vertriebenen und der Beziehungen zwischen dem deutschen und dem polnischen Volk betrachtet werde, obwohl es sich um einen Teilaspekt der Wiedervereinigung Deutschlands, das heißt, um die Vertretung deutscher Staatsinteressen handele. Untersuchungen zur Wiedervereinigung Deutschlands erforderten aber eine Einbeziehung der weltpolitischen Situation und Entwicklung, insbesondere der deutsch-sowjetischen Beziehung. Denn die Sowjetunion sei die Macht, die Mittel- und Ostdeutschland unmittelbar oder mittelbar in ihrer Gewalt habe.

Auch die Vertriebenen setzten sich für eine Versöhnung mit dem polnischen Volk ein. Deshalb sei nur mit Empörung zu verzeichnen, daß die Denkschrift diese Versöhnungsbereitschaft der Vertriebenen nicht würdige, sondern verschweige. Versöhnung zwischen den Menschen ersetze niemals eine außenpolitische Verständigung, die allein auf dem Wege eines Interessenausgleichs erfolgen könne. Dieser Interessenausgleich sei jedoch auf dem Boden des Staats- und Völkerrechts anzustreben, das die überzeugende Grundlage für die deutsche Wiedervereinigungspolitik darstelle. Wohl enthalte die Denkschrift auch einen Abschnitt über völkerrechtliche Fragen, aber die entscheidenden Rechtsargumente, nämlich das Annexionsverbot und das Selbstbestimmungsrecht, die beide durch die Verwaltungsmacht in Ostdeutschland und durch die Massenaustreibung verletzt worden seien,würden durch die Kontroverse rechtsfremder Argumente in Zweifel gezogen. Wenn die Denkschrift das Ergebnis sorgfältiger Vorbereitungen sein sollte, dann könnten nur Unwissenheit oder Absicht als Ursache für diese schweren Sachmängel vermutet werden.

In der Denkschrift werde das Propagandaargument von dem angeblichen „Lebensrecht" Polens auf die Oder-Neiße-Gebiete übernommen, ohne erkannt zu haben, daß es sich hier um nichts anderes als eine kommunistische Neuauflage der Lebensrecht-These Hitlers handele. Jeder Gewaltpolitik würde ein Freibrief ausgestellt werden, wenn „Lebensrecht" auf fremdes Staatsgebiet anerkannt werde, weil eigenes Gebiet, das auf Grund einer Aggression erworben wurde und zudem wirtschaftliches Zuschußgebiet war, verloren ginge. Tatsächlich habe das Echo aus dem Osten gezeigt, daß gerade diese Bereitschaft der Denkschrift zur Anerkennung von Argumenten einer widerrechtlichen Willkürpolitik begrüßt würde, ohne daß ein Verständnis für die Wünsche der Verfasser auch nur angedeutet würde.

Nach einer Vereinbarung zwischen den Gesprächsteilnehmern sollen keine Einzelheiten über die Diskussion selbst weitergegeben werden. Von den Vertriebenen aus sollten nur die einzelnen Gesichtspunkte dargestellt werden, ohne damit die Denkschrift als solche zur Gesprächsbasis zu erklären. Wie weiter verlautet, sind die Gesprächsteilnehmer übereingekommen, zu einem eingehenden und gründlichen Sachgespräch über den gesamten Fragenkomplex zusammenzukommen.

Alarmzeichen!

np. Seit einem Jahr zeigt unsere Zahlungsbilanz ein Defizit, seit drei Monaten bleibt die Handelsbilanz passiv, die Löhne steigen, die Kaufkraft schwindet. In Industrie und Wirtschaft macht sich ein Fatalismus breit, der in krassem Gegensatz zum überall beobachteten Wohlstand steht.

Tatsache ist, daß wir im Augenblick mehr verbrauchen, als wir produzieren. Mit den steigenden Lohn- und Freizeit-Ansprüchen wächst der Wunsch nach Wohlstand und Besitz in einem Ausmaß, das die Substanz gefährdet. Wenn es anderen Industrienationen gelingt, ihrer arbeitenden Bevölkerung dieses übertriebene Wohlstandsdenken auszureden, dann werden diese Länder innerhalb kurzer Zeit die Bundesrepublik von ihrem Platz als zweitgrößtes Welthandelsland verdrängen. Zwar werden wir dann noch immer nicht gerade „arm" sein, aber die wirtschaftlichen und sozialpolitischen Folgen wären ziemlich katastrophal.

Wer dies zu übersehen vermag, dem scheint es an der Zeit, daß sich Gewerkschaften, Unternehmer und Regierung an einen Tisch setzen, um ein wirtschaftliches „Notstandsprogramm" zu beraten. Wer nämlich für den Fall des militärischen und politischen Notstands Vorsorge trifft, der muß auch an die Wechselfälle des Wirtschaftslebens denken. Noch ist kein Anlaß zur Panik, aber die Zeichen warnen. Seit Monaten leben wir streng genommen von der Substanz, und nirgends am Horizont zeichnet sich eine Besserung ab. Auch die Gold- und Devisenreserven in Höhe von 28 Milliarden DM sind kein Anlaß zur Beruhigung. 28 Milliarden DM sind weniger als die Hälfte eines einzigen Bundeshaushalts.

Es sind schon andere Industrienationen am Weltmarkt zurückgedrängt worden, weil sie glaubten, sich auf dem Erreichten ausruhen zu dürfen. Was für jeden Privatbetrieb gültig ist, muß auch für eine ganze Volkswirtschaft gelten: Jeder Erfolg will täglich erneuert werden. Deshalb wäre es besser, wenn alle Verantwortlichen möglichst sofort ein „Notstandsprogramm" beschlössen, das besagt: Wenn die deutsche Zahlungsbilanz auch 1966 passiv bleibt und die Handelsbilanz sich weiter verschlechtert, darf es die nächsten zwei Jahre weder Arbeitszeitverkürzungen noch Lohnforderungen geben als das tatsächliche Maß der Geldentwertung hinaus geben. Wer hat dazu den Mut?

Willy Brandt: „Niemals Vertreibung als rechtmäßig anerkennen"

In einem Interview mit der Münchener „Abendzeitung" erklärte der SPD-Vorsitzende Willy Brandt auf die Frage, ob die SPD im Wahlkampf mit ihren Aussagen zur Oder-Neiße-Linie nicht zu emotionell gewesen sei:

„Nein, ich verwahre mich dagegen, das Vertreibungsschicksal von 15 Millionen Deutschen als unausgegoren, mystisch und nach Instinkten orientiert zu apostrophieren. Es ist eine feststehende Tatsache, daß das Potsdamer Abkommen bei allen seinen Schwächen uns einen Rechtstitel gibt, und ich müßte ein schlechter Politiker sein, wenn ich in dem Ringen um Deutschland Karten auf den Tisch werfe, die im Ringen um den Friedensvertrag noch eine Rolle spielen können. Wir gehören zu diesem Volk und wir werden niemals die Vertreibung als rechtmäßig anerkennen. Wir werden uns auch keines Rechtstitels begeben, der Gegenstand internationaler Verhandlungen sein soll.

Meine Partei und ich als ihr Vorsitzender bekennen uns dazu, was 1946 auf dem Parteitag der SPD in Hannover von unserem unvergeßlichen Kurt Schumacher gesagt worden ist: daß wir mit friedlichen Mitteln um jeden Quadratmeter deutschen Bodens ringen. Ich bin ein nüchterner und realistischer Mensch. Aber zur Politik gehört ebenso Realistik wie das Gefühl für das Recht. Und deshalb meine ich, daß diejenigen Illusionisten sind, die Rechtspositionen wegwerfen und dafür nichts oder Fußtritte erhalten." s.u.e.

Bundestagsausschüsse notwendig!

Unter diesem Titel brachten wir in der Folge 45 des Ostpreußenblattes auf Seite 3 eine Entschließung der ostpreußischen Landesvertretung, die dem Präsidenten des BdV, dem Bundestagspräsidenten und den Bundestagsfraktionen zugestellt wurde. In dieser Entschließung wurde gegen die Absicht des Bundestagspräsidenten protestiert, die bisherigen Ausschüsse des Bundestages, vor allem den für Heimatvertriebene und den für Lastenausgleich, zusammenzulegen.

In einer Antwort der SPD-Fraktion an die Landsmannschaft Ostpreußen, die sich in einer Sitzung am 3. November mit dieser Frage befaßt hat, wurde festgestellt: „Unsere Forderung lautet, daß für jedes Fachministerium ein Bundestagsausschuß zur Kontrolle der Regierung vorhanden sein muß. Die SPD-Bundestagsfraktion tritt für die Beibehaltung des Ausschusses für Heimatvertriebene ein. Sie ist höchstens bereit, den Lastenausgleichsausschuß in seinen Kompetenzen zu erweitern und ihn in einen Ausschuß für Kriegsfolgelasten umzuwandeln.'

Einreise in die Zone erschwert?

Soll die Einreise in die sowjetisch besetzte Zone erschwert werden? Nach dem Vorschlag eines hohen Zonenfunktionärs in der „Ost-Berliner Zeitung" sollten Besuchern aus der Bundesrepublik Deutschland bei der Einreise Fragen nach dem Status der Zone gestellt werden, die sie „korrekt" beantworten müßten, das heißt, im Sinne des kommunistischen Regimes. Wer zum Beispiel von der „Zone" spreche, solle keine Einreiseerlaubnis erhalten.

Von Woche zu Woche

Im Grenzdurchgangslager Friedland sind wieder 252 Landsleute aus den polnisch besetzten deutschen Ostprovinzen eingetroffen.

Vergessene, verschämte und verborgene Armut herrsche auch heute noch in der Bundesrepublik, sagte Bundespräsident Lübke auf dem Deutschen Fürsorgetag 1965 in Köln. Er wandte sich besonders gegen die Hartherzigkeit der Bürokratie gegenüber Hilfesuchenden.

Im neuen Monatsbericht der Bundesbank werden ernste Mahnungen im Zusammenhang mit der jüngsten Entwicklung unserer Außenhandelsbilanz ausgesprochen.

BdV-Präsidium im Vatikan

Unmittelbar vor Redaktionsschluß erreichte uns die Nachricht, daß eine Delegation des Bundes der Vertriebenen mit dessen Präsidenten Wenzel Jaksch und seinem Stellvertreter, unserem Landsmann Reinhold Rehs, zu Beginn dieser Woche zu Gesprächen im Vatikan eintrifft. Der Präsident des Katholischen Flüchtlingsrates, Staatssekretär Peter Paul Nahm, nimmt an der Reise teil. Es liegt nahe, daß bei diesen Gesprächen die Fragen zur Sprache kommen, die sich aus der aktuellen Entwicklung der Ostprobleme ergeben.

In unserer nächsten Folge werden wir über diese Gespräche berichten.

Die vorgesehenen Tariferhöhungen der Bundesbahn gäben keinen Grund zur Beunruhigung. Das sagte der Erste Präsident der Bundesbahn, Heinz Maria Oeftering, bei einer internationalen Konferenz in München.

Scharf kritisiert hat das von Franz-Josef Strauß herausgegebene CSU-Organ „Bayern-Kurier" die Haltung des Hamburger CDU-Vorsitzenden Erik Blumenfeld zur Oder-Neiße-Frage.

Zu einem Staatsbesuch in die USA wird Bundeskanzler Erhard vom 6. bis 8. Dezember reisen.

„Dank an Cyrankiewicz!"

Mit Ironie kommentiert die in Frankreich erscheinende Monatsschrift der im Ausland lebenden polnischen europäischen Föderalisten „Polska w europie" (Paris) den jüngsten Besuch des polnischen Ministerpräsidenten Cyrankiewicz in Paris, indem sie schreibt:

„Der Besuch von Cyrankiewicz in Frankreich kann vielleicht auch als ein positives Element betrachtet werden, denn er bildete nicht nur den Auftakt für französisch-polnische Beziehungen, sondern hatte auch ganz unvorhergesehene Konsequenzen. Gerade diese Konsequenzen sind vielleicht sogar die wichtigsten Ergebnisse des Besuches. Denn der Besuch gab Gelegenheit, endlich einmal aufzuräumen mit den Illusionen mancher Politiker, die der Auffassung sind, daß es möglich sei, osteuropäische Staaten dadurch zu „entsatellisieren", indem man nur mit dem Staat, mit der Regierung verhandelt und dabei die Nation vergißt bzw. mißachtet. Der Besuch von Cyrankiewicz hat das Verständnis dafür geweckt, daß die Länder des Ostens sich leichter in ein strukturiertes Europa einordnen würden als in ein Europa, das seine Gemeinschaftsstruktur aufgibt.

Schließlich hat der Besuch von Cyrankiewicz auch Gelegenheit gegeben festzustellen, daß die gegenwärtig in Polen führende Clique viel mehr an die Sowjetunion gebunden ist und viel weniger Mut zur Selbständigkeit besitzt als alle anderen Führungsgruppen, die in diesem Lande geherrscht haben seit den Vereinbarungen von Jalta, durch die Polen unter die Kontrolle der Sowjetunion gestellt wurde".

Warschau hetzt gegen deutsche katholische Pfarrer

M. Warschau. Als „unerhört hochmütig, laut und selbstsicher" bezeichnet die Zeitung „Zycie Warszawy" das Auftreten katholischer Geistlicher, die den westdeutschen Episkopat in Rom vertreten. Wie der Korrespondent dieses Blattes in Rom, Markiewicz, behauptet, sei diese Selbstsicherheit die Folge des „gewaltigen Einflusses, die der westdeutsche Episkopat in der römischen Kurie besitzt" und eine „demonstrative Bekundung der besonderen Rolle, die die westdeutsche Hierarchie beim Papsttum spielt".

Im Unterschied zu den geistlichen Würdenträgern aus anderen Ländern seien die Bischöfe aus der Bundesrepublik auch auf Pressekonferenzen „aggressiver, wenn politische Probleme zur Erörterung anstehen" (!) — schreibt Markiewicz weiter. Sie würden jede Gelegenheit wahrnehmen, um den „Atheismus, Materialismus, Marxismus und Kommunismus zu verdammen" — ungeachtet dessen, daß das Pressebüro auch nicht-katholischen oder gottlosen Journalisten offen stünde.

Herausgeber: Landsmannschaft Ostpreußen e. V.
Chefredakteur: Eitel Kaper, zugleich verantwortlich für den politischen Teil. Für den kulturellen und heimatgeschichtlichen Teil: Erwin Scharfenorth. Für Soziales, Frauenfragen und Unterhaltung: Ruth Maria Wagner. Für landsmannschaftliche Arbeit, Jugendfragen, Sport und Bilder: Hans-Ulrich Stamm.
Verantwortlich für den Anzeigenteil: Heinz Passarge (sämtlich in Hamburg).
Unverlangte Einsendungen unterliegen nicht der redaktionellen Haftung, für die Rücksendung wird Porto erbeten.
Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.
Anmeldungen nehmen jede Postanstalt und die Landsmannschaft Ostpreußen entgegen. Monatlich 2,— DM.
Sendungen für Schriftleitung, Geschäftsführung und Anzeigenabteilung: 2 Hamburg 13, Parkallee 84/86. Telefon 45 25 41/42. Postscheckkonto Nr. 907 00 (nur für Anzeigen).
Druck: Gerhard Rautenberg, 295 Leer (Ostfriesl.), Norderstraße 29/31. Ruf Leer 42 88.
Für Anzeigen gilt Preisliste 13.



Für Freiheit und Menschenwürde

RMW. Auf der internationalen Völkerrechtswissenschaftlichen Arbeitstagung, über die wir in Folge 46 bereits kurz berichteten, nahmen hervorragende Wissenschaftler aus dem In- und Ausland Stellung zu den Fragen der Menschenrechte und ihrer Realisierung im Rahmen internationaler Zusammenschlüsse und Konventionen. Der Präsident der Forschungsgesellschaft für das Weltflüchtlingsproblem (AWR), Henri B. Coursier, Leiter der Rechtsabteilung des Internationalen Roten Kreuzes, erklärte bei der Eröffnung, es sei Zweck der gemeinsamen Bemühungen, in wissenschaftlichem und humanitärem Geist auf die weitere Entfaltung der Menschenrechte in der Wirklichkeit des politischen Alltags hinzuarbeiten. Der wissenschaftliche Generalsekretär der AWR, Dr. Theodor Veiter, betonte, die Vereinigung wolle Seite an Seite mit dem Bund der Vertriebenen einen Beitrag zu einer Weltordnung leisten, die frei von Vertreibungen sei.

Unser Landsmann Reinhold Rehs (MdB), Vizepräsident des BdV und Vorsitzender des Ausschusses für Gesamtdeutsche Fragen, hatte zu dieser Tagung eingeladen. Während der Diskussion wies Reinhold Rehs darauf hin, daß vor allem die Vertriebenen in aller Welt als Opfer der Gewaltherrschaft legitimiert seien, für die Durchsetzung der Menschenrechte zu wirken.

Staatssekretär Peter Paul Nahm als Vertreter der Bundesregierung betonte, die Geschichte habe erwiesen, daß das Recht gediegener und verläßlicher sei als die Macht.

Vor dem Forum internationaler Völkerrechtswissenschaftler und einer Reihe hervorragender Gäste aus dem In- und Ausland sprach der Schweizer Professor Dr. Wilfried Schaumann (zur Zeit Universität Würzburg) über die UNO-Menschenrechte. Er gab einen interessanten Rückblick und betonte, daß die Freiheit in ihren verschiedenen Formen ein ständiges Anliegen der Menschheit gewesen sei. In der Organisation der Vereinten Nationen (UNO) gebe es heute drei Gruppen: die westlichen Staaten, die sich zur abendländischen Kultur bekennen und für die Freiheit und Menschenrechte eintreten, die kommunistischen Staaten, die zwar ein Lippenbekenntnis zur Idee der Freiheit abgelegt hätten, aber nur eine soziale Sicherheit damit erstrebten, schließlich die afrikanischen und asiatischen Staaten, die sich in keiner Richtung festgelegt hätten, sondern jeweils nach der einen oder anderen Seite neigten, aus sozialen oder wirtschaftlichen Gründen. Die kommunistisch regierten Staaten strebten lediglich eine Gleichberechtigung an, die Geschlecht, Rasse oder Religion betreffe. Eine Gleichheit ohne Freiheit indessen sei inhaltslos, so betonte der Redner.

Die Bilanz nach zwanzig Jahren Tätigkeit der Vereinten Nationen sei wenig erfreulich. Es sei nicht gelungen, aus dem Stadium der reinen Deklaration zu rechtlicher Verbindlichkeit der aufgestellten Grundsätze zu gelangen. Der Gewinn aus der bisherigen Arbeit hingegen sei, daß überhaupt in unserer Zeit diese grundlegenden Menschenrechte zur Diskussion gestellt wurden.

In lebhafter Diskussion, die Prof. Dr. Friedrich Klein (derzeitiger Rektor der Universität Münster) überlegen und humorvoll leitete, wurde über das Recht der Minderheiten, das Recht auf die Heimat im Rahmen der allgemeinen Menschenrechte und die Möglichkeiten ihrer Durchsetzung gesprochen. Der finnische Professor Dr. Gadolin stellte fest, er habe den Eindruck, daß man in Deutschland oft geneigt sei, „sich hinter dem Busch zu verstecken". Man solle nicht nur die eigenen Probleme sehen, sondern auch anderen Völkergruppen die gleichen Rechte zugestehen.

Über die Europäische Menschenrechtskonvention, ihre Entstehungsgeschichte und ihren heutigen Status berichtete Professor Dr. Fritz Münch vom Max-Planck-Institut für öffentliches Recht und Völkerrecht (Heidelberg). Dieser Konvention seien heute erst zehn europäische Staaten angeschlossen, der größte Mitgliedsstaat sei die Bundesrepublik Deutschland. Wenn es gelänge, so führte der Redner aus, die osteuropäischen Staaten ebenso wie die größeren Länder Westeuropas in diese Integration einzubeziehen, dann könne das in Zukunft dazu beitragen, die Lösung der Grenzfragen zu vereinfachen.

Es wurde anerkannt, daß die Bundesrepublik Deutschland bisher alle Konventionen, die der Förderung der Menschenrechte und Grundfreiheiten dienen, schnell und gewissenhaft verabschiedet habe. Diese Tatsache gebe der Bundesrepublik Deutschland einen ehrenvollen Rang unter den Staaten, die sich um das Recht des Einzelbürgers kümmern. Ein Versäumnis sei allerdings, daß die Bundesrepublik Deutschland das 4. Zusatzprotokoll zur Europäischen Konvention zum Schutze der Menschenrechte und der Grundfreiheiten bisher noch nicht unterzeichnet habe (dieses Zusatzprotokoll betrifft das Verbot von Einzel- und Kollektivausweisungen von Staatsbürgern und Ausländern).

Zu einem abschließenden Festakt versammelten sich die Teilnehmer am 7. November in der Bonner Universität. In seinem Festvortrag faßte Professor Dr. Felix Ermacora (Universität Wien), Mitglied der Europäischen Völkerrechtskommission, die Ergebnisse der Tagung zusammen. Er führte aus, das Menschenrecht sei in Gefahr, „verpolitisiert", das heißt, zur Erreichung tagespolitischer oder parteipolitischer Ziele mißbraucht zu werden. Die Tendenz, die fundamentalen Völkerrechte objektiv zu verankern, zeichne sich heute unzweifelhaft ab. Vordringlich sei die Herausbildung eines internationalen europäischen Rechtes, das auf der Basis der Menschenrechte beruhe. Für diesen Gedanken müßten auch die Spitzenpolitiker gewonnen werden. Unabhängige Institute sollten sich um die Durchsetzung dieser Rechte bemühen, ebenso eine Hohe Kommission als Beschwerdestelle. Die Aufklärung der Bürger der einzelnen Staaten über ihre Rechte und Pflichten sei notwendig. Das Obrigkeitsdenken müsse endlich überwunden werden.

*

Während der eingehenden Diskussion in diesen Tagen hatte es vor allem auf der Seite der Schweizer Teilnehmer nicht an kritischen Stimmen gefehlt, die darauf hinwiesen, welche Schwierigkeiten bei der Frage des Rechtes auf die Heimat im Zusammenhang mit der Oder-Neiße-Linie und den deutschen Ostprovinzen verknüpft seien. Landsmann Reinhold Rehs hielt den Diskussionspartnern folgendes entgegen:

„Es läßt sich die Situation Deutschlands, der Heimatvertriebenen und der deutschen Ostgebiete nicht herauslösen aus der großen Auseinandersetzung zwischen Ost und West um die Menschenrechte und um die kommunistische Ideologie. Hier geht es um eine harte Machtauseinandersetzung, von der die Existenz nicht nur Europas, sondern der Menschheit abhängt. Es geht um die Frage der Verteidigung der Position Europas und der freien Welt." Diese Seite des Problems müsse auch von unseren westlichen Freunden erkannt werden.

In der siebenjährigen Arbeit des Ausschusses für Gesamtdeutsche Fragen im BdV sei immer davon ausgegangen worden, daß der Schutz der Minderheiten selbstverständlich sei. Teile von zwei Völkern, des deutschen und des polnischen Volkes, seien in gleicher Weise Objekt der Gewaltpolitik geworden, die einen vertrieben aus ihrer angestammten Heimat, die anderen gewaltsam hineingesetzt in diese Gebiete. Diese beiden Völker könnten von einer gemeinsamen Basis ausgehen. Es dürfte aber kein neues Unrecht entstehen: „Politische Lösungen, die das Unrecht einbauen, führen zu Kränkungen im Rechtsgefühl auf beiden Seiten und ergeben nach Jahrzehnten neue Konflikte."

Reinhold Rehs stellte die Frage, wie es denn weitergehen solle, wenn in der Frage der deutschen Ostprovinzen hier ein krasser Verstoß gegen das Völkerecht sanktioniert werde. Das wäre eine freiwillige Preisgabe der Idee des Rechts in den internationalen Beziehungen. Es gehe bei dem Recht auf die Heimat um mehr, als um eine egoistische Sonderfrage der deutschen Heimatvertriebenen. Die politische Vernunft werde Möglichkeiten suchen und finden müssen, um eine Grundlage zu schaffen, die eine Hoffnung auf dauerhafte Regelung im Sinne der Gerechtigkeit zwischen beiden Partnern ermögliche.

Menschlichkeit in aller Welt

Den Grundgedanken dieses Kongresses deutete Reinhold Rehs bei dem Festakt in der Bonner Universität:

Wir haben geglaubt, im Jahr der Menschenrechte — wozu der Bund der Vertriebenen in Übereinstimmung mit Bundesregierung und Parteien dieses Jahr proklamiert hat, und das er in Lübeck im Januar mit dem feierlichen Wort von hohen geistlichen Repräsentanten der beiden großen christlichen Kirchen begonnen hat — nun, da dieses Jahr sich dem Ende zuneigt, den großen Blick auf die ewige Idee von Recht und Gerechtigkeit schuldig zu sein.

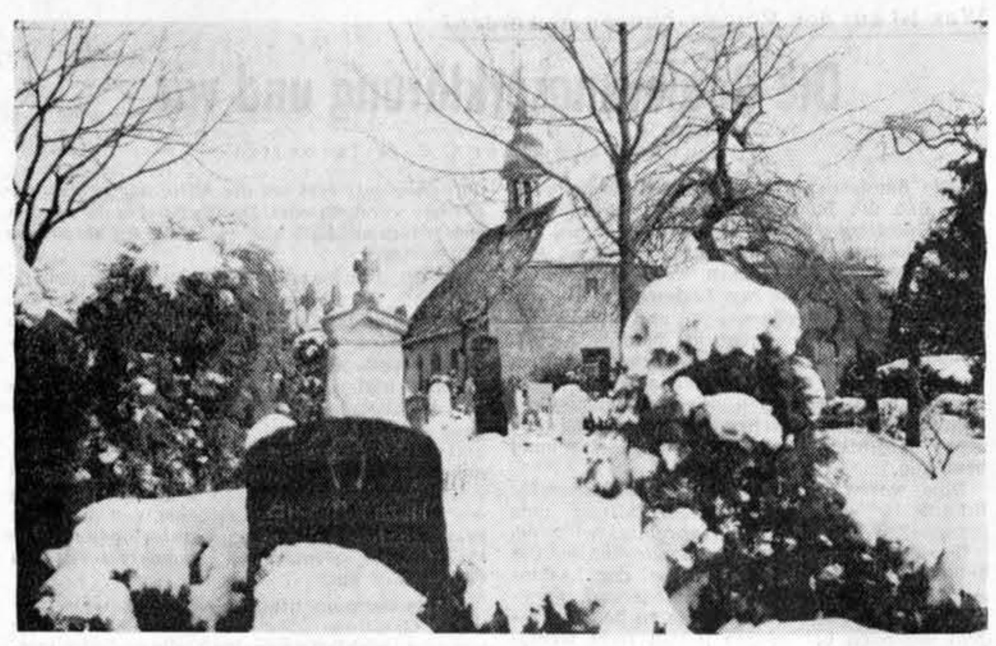
Wir wissen um die Anfechtungen der politischen Welt und die Realitäten der Macht. Wir haben sie erfahren und tiefer erlebt, als manche, die meinen, sie uns lehren zu müssen. Aber gerade deshalb fühlen wir uns verpflichtet, vor falschem Opportunismus — in welcher Gestalt auch immer — zu warnen.

Wer soll die Ahnungslosen unterrichten, die Gleichgültigen mahnen, die Bequemen aufrütteln, wenn nicht diejenigen, die die Verletzung der Menschenrechte am eigenen Leibe erlitten! Wer soll und wer wird in den Völkern reden, wenn sie schweigen!

Wenn man im Rahmen irdischer Zuständigkeit und Verantwortung überhaupt die Frage nach dem Sinn solch furchtbaren Geschehens — wie es hinter uns liegt — stellen darf, dann doch nur in der Richtung der Verpflichtung, alles zu tun, damit sich so Ungeheures nicht wiederhole.

Wir wären mitschuldig an den Vertreibungsopfern von morgen, wenn wir es unterließen, gegen die Gewalt von gestern unsere Stimme zu erheben. Das ist und war zutiefst auch der Gedanke dieses Kongresses.

Er reicht über unser eigenes Schicksal hinaus und sollte in die Zukunft weisen, er sollte dienen den Menschen und der Menschlichkeit in aller Welt.



Der Tilsiter Kapellenfriedhof

Es kam schon vor, daß der Friedhof zum Totensonntag verschneit war, wie wir ihn hier sehen. Dann war alles Schmücken der Gräber umsonst gewesen, und niemand konnte sich an den prächtigen Schöpfungen aus Tannengrün und grauem Moos, aus lebenden und künstlichen Blumen erfreuen. Wo ein einsames Grab war, da hatten es fremde Hände zu diesem Tage liebevoll geputzt. Es wurde wirklich ein wahrer Kult mit den Gräbern getrieben. Am Totensonntag schien die Kapellenglocke noch klagender zu rufen als sonst: „Komm zu mir, ich zu dir, komm zu mir, ich zu dir ..." Eine sinnfällige Deutung im Volksmunde.

Am Totensonntag zog bis zum Einbruch der frühen Dunkelheit eine wahre Völkerwanderung durch alle Tilsiter Friedhöfe. Jeder hatte da und dort einen Verwandten oder lieben Bekannten liegen, einen guten Freund, den er heute besuchen wollte. Diese schöne Sitte wurde in Tilsit sehr gepflegt. Sommers glich der Kapellenfriedhof einem Blumengarten. Obwohl mittlerweile ins Stadtzentrum gerückt, blieb er doch ein Ort der Stille und Besinnlichkeit. Dichte Baumkronen hielten ihm allen Lärm fern. An die Kapellenwand gelehnt standen übermannshoch Grabplatten aus dem 16 und 17. Jahrhundert. Die Inschriften erzählten von alten Tilsiter Geschlechtern, die im Schoße des Kapellenfriedhofs schliefen. k. a

Schröder zum Memorandum der EKD:

„Unsere Position weder schwächen noch preisgeben!"

In einem Interview mit der „Welt am Sonntag" am vergangenen Wochenende wurde Bundesaußenminister Schröder unter anderem gefragt:

Sind Sie der Meinung, daß die Denkschrift der EKD der deutschen Ostpolitik genützt oder geschadet hat? Glauben Sie, daß die Aufgabe deutscher Rechtsansprüche ein geeignetes Mittel ist, kommunistische Staaten für eine Lösung der deutschen Frage im freiheitlichen Sinn zu gewinnen?

Der Bundesaußenminister gab zur Antwort: Die Denkschrift über die Lage der Vertriebenen und unser Verhältnis zu unseren östlichen Nachbarn enthält viele wertvolle Gedanken, von denen ich vor allem den Gedanken unterstütze, daß wir uns um eine Aussöhnung zwischen unserem Volk und unseren östlichen Nachbarvölkern bemühen sollten. Die Verfasser der Denkschrift haben nach meinem Eindruck den Zusammenhang zwischen dem Oder-Neiße-Problem und der Wiedervereinigungsfrage nicht behandelt, obwohl er sehr wichtig ist. Den osteuropäischen Staaten muß die Wiedervereinigung erstrebenswert gemacht werden. Das ist der politische Grund unserer Forderung, daß die Grenzfrage nur in einem Friedensvertrag mit einer gesamtdeutschen Regierung geregelt werden darf.

Daraus ergibt sich, daß wir unsere Positionen mit Bezug auf die deutschen Ostgebiete ohne Beziehung zum Wiedervereinigungskomplex weder preisgeben noch schwächen dürfen. Diese wichtigen Zusammenhänge verkennt die Denkschrift, wenn sie bedauernd feststellt, daß die ungelöste Grenzfrage immer noch einen Unruheherd und ein Element bilde, das einer wirklichen Entspannung in Mitteleuropa entgegenstehe. In Wahrheit stellt die ungelöste deutsche Frage in ihrer Gesamtheit einen Unruheherd und ein Element der Spannung in Mitteleuropa dar.

Wir werden auf dieses Interview noch zurückkommen.

Synode unter Druck

Die Väter und Paten des neuen Memorandums sehr aktiv

r. Auf ihrer Frankfurter Arbeitstagung haben die Mitglieder der Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland „ohne Gegenstimmen bei zwei Enthaltungen" der kirchlichen „Kammer für öffentliche Verantwortung" und zugleich dem mitverantwortlichen Rat der EKD ihren Dank für die angeblich „wegweisende" Vertriebenendenkschrift ausgesprochen, obwohl sie sich nach gründlicher Vorbereitung erst im März 1966 eingehend mit diesem neuen Memorandum befassen wollen. In der Entschließung heißt es u. a.: „Inzwischen bitten wir die Gemeinden, die Denkschrift sorgfältig zu lesen und ernstlich zu bedenken. Die Schärfe der gegenwärtigen Auseinandersetzungen sollte einem freimütigen und sachlichen Gespräch auch mit maßgeblichen Sprechern der Vertriebenen nicht im Wege stehen. Wir hoffen, daß diese Denkschrift und ihre weitere Erörterung dem Geist der Versöhnung in unserem Volke und in den östlichen Nachbarvölkern Raum schaffen wird."

Die Bereitschaft, schon jetzt einer solchen Entschließung zuzustimmen, war offenbar anfänglich nicht sehr groß, obwohl ursprünglich auf dieser Arbeitstagung ein ganz anderes Thema behandelt werden sollte. Superintendent Klaus Harms (Detmold) glaubte sich — wie berichtet wurde — zwar von einigen Äußerungen in der Vertriebenenpresse distanzieren zu sollen, er tadelte aber die Verfasser der Denkschrift, weil sie Mitglieder des Ostkirchenausschusses nicht an der Endredaktion dieses Memorandums teilnehmen ließen und weil sie die Charta der Vertriebenen in der Denkschrift nicht berücksichtigten. Die an die Sowjets abgetretenen ostpolnischen Gebiete hätten auch früher schon zu Rußland gehört und seien mit den seit mindestens 700 Jahren ostdeutschen Provinzen überhaupt nicht zu vergleichen.

Der Hamburger Landesbischof Dr. Wölber fragte nach den Gründen für die so frühe Veröffentlichung dieser Denkschrift und danach, ob sie für den gesamten Protestantismus in Deutschland autorisiert sein könne. Das Memorandum könne gut und nützlich sein, es frage sich aber, ob es nicht am Rande in ein fremdes Werk eingegriffen habe. Professor Raiser, einer der geistigen Väter sowohl des Tübinger wie auch des jetzigen Memorandums, behauptete erneut, die Autoren hätten „aus der Sorge um das menschliche Schicksal der Vertriebenen unter uns" gehandelt. Der hannoversche Landesbischof Hanns Lilje beschwor die Versammlung, die von dem Berliner Theologen Heinrich Vogel (angeblich auch im Namen des Rundfunkintendanten Klaus von Bismarck und des Akademiedirektors Eberhard Möller (Bad Böll) eingebrachte Entschließung anzunehmen. Man müsse „die Wirkung nach außen" bedenken, wenn die Synode jetzt schweige. Er habe — sagte Bischof Lilje — viele „Schmähungen" und „Drohungen" wegen seiner Stellungnahme zur Denkschrift erhalten. Eberhard Möller (Bad Böll) erklärte ebenso drängend, ein Schweigen der Synodalen werde jetzt als „Distanzierung vom Rat der EKD" mißdeutet. Den Vogel schoß wieder der frühere Kirchenpräsident Martin Niemöller ab, der wörtlich sagte: „Wer gegen die Entschließung ist, weil er sich nicht mit dem Thema der Denkschrift befaßt hat, sollte kein Synodaler sein. Das Volk wartet auf ein Wort. Wir müssen es heute sagen!"

Nicht erörtert wurde der Rücktritt des Bischofs D. Wester, Schleswig-Holstein, vom Amt des Flüchtlingsbeauftragten, weil der Bischof wegen der zur gleichen Zeit tagenden Landessynode nicht nach Frankfurt kommen konnte. Präses Scharf teilte mit, daß auf der nächsten Sitzung des Rates der EKD im Dezember über die Evangelische Ostkirchenarbeit gesprochen werden solle, zusammen mit dem Ostkirchenausschuß, dessen Vertreter in heftiger Opposition zu der Denkschrift ständen.

Die nächste Gesamtsynode der Evangelischen Kirche Deutschlands ist für den 13. bis 18. März kommenden Jahres vorgesehen, wenn die mitteldeutschen Bischöfe diesem Termin zustimmen.

Dibelius zum Memorandum

In einem Rundfunkbeitrag im Berliner Sender Rias bezeichnete der evangelische Bischof von Berlin, Dibelius, die Denkschrift der EKD, die „zur Lösung der verkrampften Verhältnisse zwischen Deutschland und seinen östlichen Nachbarn helfen wolle" in ihrer Form als ein hervorragendes Dokument. Allerdings bestünden keine Zweifel, daß eine Denkschrift von 44 Seiten nicht den Anspruch erheben könne, von jedem Evangelischen bis in den Wortlaut hinein Zustimmung zu finden. Er nannte das Memorandum „vorwiegend völkerrechtlich orientiert". Allerdings sei die Liebe zur alten Heimat, die den Vertriebenen auf dem Herzen brenne, nicht recht gewürdigt worden: „Das muß man verstehen. Wer die brutale Vertreibung von Haus und Hof durchgemacht hat, kann nicht objektiv sein." In der Schrift sei die Vertreibung der Millionen aus den deutschen Ostprovinzen klar als Verstoß gegen alles göttliche und menschliche Recht bezeichnet worden. Der Bischof fügte hinzu:

„Wir vergessen keinen Augenblick, was die Deutschen an den Menschen der Ostländer für Verbrechen begangen haben. Es gibt in der Geschichte keine Parallelen dafür. Aber es wird uns eben schwer, mit anzusehen, daß, während Deutschland zu sühnen versucht, es für die furchtbaren Dinge, die bei der Austreibung der Deutschen geschehen sind, keine Sühne zu geben scheint".

Radio Warschau lobt EKD-Memorandum

M. Warschau. In einer neuerlichen Stellungnahme zum Memorandum der EKD lobte der rote Warschauer Rundfunk dieses Dokument als eine „Ausstreichung einer tausendjährigen Tradition des deutschen Staatsdenkens". (!)

In der Bundesrepublik sei bisher zwar schon viel von einer Versöhnung mit Polen gesprochen worden, jedoch habe man dabei stets den Verzicht auf die Oder-Neiße und den „sozialistischen Entwicklungsweg" Polens als einen Hinderungsgrund für diese Versöhnung genannt. Die eigentliche Bedeutung des Memorandums bestehe darin, daß es erstmalig eine Versöhnung „bei Anerkennung des Rechtes unseres Volkes auf Entwicklung und Festigung seiner Eigenstaatlichkeit" fordere — hieß es in dem Warschauer Rundfunkkommentar.

Was ist aus den Versprechungen geworden?

Die Regierungserklärung und wir

Von unserem Bonner O.B.-Mitarbeiter

„Die Bundesregierung stellt mit Genugtuung fest, daß die Eingliederung der Vertriebenen und Flüchtlinge als Gemeinschaftsleistung unseres Volkes große Fortschritte gemacht hat. Gleichwohl bedarf es noch weiterer Maßnahmen. Eine 19. Novelle zum Lastenausgleich wird nach Maßgabe vorhandener und liquide zu machender Reserven möglichst bald in Angriff zu nehmen sein. Die Bundesregierung läßt sich auch in Zukunft die Eingliederung der vertriebenen Bauern angelegen sein. Im Rahmen der finanziellen Möglichkeiten werden wir uns um einen Abschluß der Kriegsfolgegesetzgebung bemühen."

Dies waren die Worte, die Bundeskanzler Erhard in seiner Regierungserklärung dem innenpolitischen Vertriebenenproblem widmete.

Es sei zugegeben, daß der Bundeskanzler die beiden wichtigsten Problemkreise, den Lastenausgleich und die Bauerneingliederung, angesprochen hat. Die Ausführungen zu beiden Fragenkomplexen befriedigen jedoch recht wenig.

Prof. Erhard macht die 19. Novelle (die dazu dienen sollte, die gestrichenen Teile der 18. Novelle wiederherzustellen) vom Vorhandensein entsprechender Reserven in der Gesamtrechnung und vom Vorhandensein hinreichender liquider Mittel im Ausgleichsfonds abhängig. Die Bundesregierung beabsichtigt, neutrale Institute mit der Ausarbeitung einer Expertise über die Reservenlage zu betrauen.

Die Vertriebenen sehen in der Einholung der Gutachten im Grunde nichts anderes als das Bemühen der Regierung, das Inkrafttreten der 19. Novelle bis ins Jahr 1967 zu verschleppen. offensichtlich meint die Bundesregierung, daß sie einer weiteren größeren Novelle in dieser Legislaturperiode entgeht, wenn sie das 19. Änderungsgesetz erst um die Mitte der Legislaturperiode verabschiedet. Die Vertriebenen werden sich jedoch mit Entschiedenheit diesen Manövern widersetzen.

Am 23. Juli erklärte der Fraktionsvorsitzende der CDU, **Dr. Rainer Barzel**, im Bundestag, daß nach Auffassung der größten Regierungsfraktion **die Reserven für die Finanzierung des gestrichenen Teils des 18. Änderungsgesetzes ausgereicht hätten.** Wir sind darauf gespannt, ob bei der Aussprache über die Regierungserklärung die CDU ihrem Kanzler entgegentreten und ihn darauf hinweisen wird, daß ihrer Meinung nach die Zeitvergeudung, die das Einholen eines Gutachtens bedeuten würde, nicht nötig sei. Dr. Barzel sei daran erinnert, daß die **CDU-Fraktion schriftlich die Verabschiedung des 19. Änderungsgesetzes mit besonderem Vorrang versprochen hat!**

Nichts übrigens grundsätzlich gegen die neutralen Gutachten über die Reserven, wenn sie von einer **wirklich neutralen** Stelle erstattet werden. Aber die Frage, wie viele Reserven noch für weitere Novellierungen zur Verfügung stehen, ist nach Auffassung der Vertriebenen nur für die 20. Novelle von Bedeutung. Die Vertriebenen sehen der Expertise sogar mit großer Befriedigung entgegen, weil dann endlich klargestellt werden dürfte, **daß die bisherigen offiziellen Zahlen falsch waren.**

Daß die Bundesregierung sich auch in Zukunft die **Eingliederung der vertriebenen Bauern** angelegen sein lassen wird, ist keine Zusage, mit der man etwas anfangen kann. Die Vertriebenen hatten gefordert, daß der Kanzler eine Erhöhung der Siedlungsmittel zusichere, wenigstens in dem Ausmaß, das zum Ausgleich der Teuerung erforderlich ist. Statt dessen beabsichtigt die neue Regierung Erhard eine **Kürzung der Siedlungsmittel** um 50 Millionen DM im Rahmen ihrer geplanten Sparmaßnahmen. „Angelegen sein lassen" heißt also, den Zusammenbruch der landwirtschaftlichen Eingliederung und des Fünf-Jahres-Planes im besonderen herbeiführen!

Im Rahmen seiner Ausführungen über die beabsichtigte Kapitalmarktpolitik kam der Kanzler noch einmal mit Interessen der Vertriebenen in Berührung. Er teilte mit, daß die **Sondervermögen des Bundes künftig so gut wie keine Anleihen mehr auflegen dürfen.** Sondervermögen des Bundes ist (neben Bundesbahn, Bundespost und ERP-Vermögen) **auch der Ausgleichsfonds. Das heißt, daß die Kalamität bei der Barauszahlung der Hauptentschädigung möglicherweise das ganze Jahr 1966 über anhalten wird.** In allen Normaljahren hatte der Ausgleichsfonds bisher 300 Millionen DM Vorfinanzierungsmittel erhalten. Auf sie kann der Fonds nicht verzichten.

Noch schlechter als die Vertriebenen werden vom neuen Bundeskanzler die **Flüchtlinge** behandelt. Für sie kündigt er nur ein Währungsausgleichsgesetz an. Von einer Gleichstellung bezüglich der Hauptentschädigung sagte er kein Wort. Vor der Bundestagswahl sprach man anders.

Das neue Regierungsprogramm war insgesamt stark auf die These **Ende der Nachkriegszeit** abgestellt. Man hätte meinen sollen, daß für ein solches Ende die befriedigende finanzielle Liquidation des Krieges Voraussetzung ist bzw. daß Bundeskanzler Erhard mit aller Energie und angemessenem Einsatz von Mitteln diese Voraussetzung schnellstens zu schaffen entschlossen ist. Statt dessen will er sich nur im Rahmen der (vorhandenen) finanziellen Möglichkeiten um einen Abschluß der Kriegsfolgegesetzgebung bemühen. Was bleibt dann noch übrig von all den Versprechungen und schönen Worten vor der Wahl?

Anspruch auf Entlassungsgeld nach dem 131er-Gesetz

Die vom 4. Bundestag zu Ende seiner Legislaturperiode beschlossene Novelle zum 131er-Gesetz brachte unter anderem eine Erweiterung des Personenkreises der Entlassungsgeldberechtigten um Rentner, Hinterbliebene und Versorgungsanwärter aus der Zeit seit dem 1. April 1951. Viele Anfragen lassen jetzt erkennen, daß es nicht überall hinreichend bekannt ist, wer eigentlich zum Antrag auf das Entlassungsgeld berechtigt ist. Hierzu folgende Hinweise:

Das 131er-Gesetz sieht an Arbeiter, Angestellte, Berufsunteroffiziere, frühere Beamte auf Widerruf und an Versorgungsanwärter bei Erfüllung bestimmter Voraussetzungen auf Antrag die Zahlung von Entlassungsgeldern zwischen 2000 und 5000 DM vor, wenn sie vor dem 8. Mai 1945 eine Dienstzeit von mindestens 10 Jahren abgeleistet hatten und keinen Anspruch auf Versorgungs(Übergangs)-bezüge gehabt haben.

Nach der 4. Novelle zum 131er-Gesetz, durch die die Entlassungsgelder allgemein um 500 DM erhöht worden sind, genügt es für die Zahlung des Entlassungsgeldes an Arbeiter und Angestellte, daß sie bis zum 30. September 1961 an der Unterbringung teilnahmen oder auf die Pflichtanteile anrechenbar waren. Daher erhalten jetzt auch Arbeiter und Angestellte, die in der Zeit vom 1. April 1951 bis zum 30. September 1961 einen Anspruch auf Rente aus der gesetzlichen Rentenversicherung erworben haben, bei Vorliegen der sonstigen Voraussetzungen ein Entlassungsgeld.

Neu und wichtig ist, daß das Entlassungsgeld jetzt auch dem überlebenden Ehegatten und den Kindern zusteht, wenn der für das Entlassungsgeld anspruchsberechtigte Angestellte oder Arbeiter nach dem 31. März 1951 verstorben ist.

Die für Angestellte und Arbeiter erfolgte Verbesserung gilt für alle Entlassungsberechtigten, also auch für Berufsunteroffiziere, frühere Beamte auf Widerruf und für Versorgungsanwärter sowie deren Hinterbliebene. Dadurch enstanden in zahlreichen Fällen neue Ansprüche, **die bei den für die Durchführung des 131er-Gesetzes zuständigen Stellen anzumelden sind,** weil das Entlassungsgeld eine antragsgebundene Leistung ist, für die in aller Regel ein formloser Antrag genügt. Zur Vermeidung von Rückfragen ist es notwendig, dem Antrag alle Unterlagen beizufügen, die Auskunft über die Zugehörigkeit zum anspruchsberechtigten Personenkreis nach dem 131er-Gesetz geben. GP

Anerkennung der Familienheime nur bis Jahresende

Eigenheimbesitzer sollen sich den 31. Dezember 1965 in das Merkbuch schreiben: dieser Zeitpunkt ist der letzte Termin, bis zu dem Besitzer von Eigenheimen, die nach den Bestimmungen des Ersten Wohnungsbaugesetzes öffentlich gefördert wurden, Anträge auf Anerkennung als Familienheim stellen können. Später eingehende Anträge werden nicht mehr berücksichtigt. Wie die Geschäftsstelle Öffentliche Bausparkassen weiter mitteilt, hat die Anerkennung als Familienheim den Vorzug, daß für das öffentliche Baudarlehen keine Zinserhöhung erfolgen oder die Verzinsung eines zinslos gewährten Baudarlehens nicht gefordert werden kann. Falls die Eigentümer der nach dem Ersten Wohnungsbaugesetz geförderten Eigenheime den Antrag nicht oder nicht rechtzeitig stellen, müssen sie damit rechnen, daß bei Belastungsveränderungen die (höhere) Verzinsung des öffentlichen Darlehens gefördert wird. -FD

Ratgeber für unsere Leser:

Rentenberechnung für jedermann Ausgabe 1965

Eine Anleitung zur Selbsthilfe in Rentensachen und Angelegenheiten der freiwilligen Weiterversicherung von Franz Pehel, München. Erschienen im Verlag Die Brücke, 8 München 15, Adolf-Kolping-Straße 9, 5,— DM.

Der Verfasser, Referent im Bayerischen Staatsministerium für Arbeit und soziale Fürsorge, bringt auf 92 Seiten eine leicht verständliche Darstellung darüber, welchen Rentenanspruch man durch die Beitragsleistungen zur gesetzlichen Rentenversicherung zu erwarten hat. Der besondere Wert dieser Schrift liegt darin, daß der neueste Stand der Gesetzgebung einschließlich der kürzlich erlassenen Härtenovelle verarbeitet ist und daß sich auch der Laie ohne Zuhilfenahme eines Rechtsbeistandes hindurchfinden kann. Besonders herausgestellt wurden die Bestimmungen des Fremdrentengesetzes und eine Anleitung zur Ermittlung der passenden Beitragsklasse für die freiwillige Weiterversicherung. Unseren Lesern kann diese Schrift, die durch ihre klare Schreibweise und freundliche Ausgestaltung besticht, nur empfohlen werden. Hg.

Beitrag zur Arbeitslosenversicherung bleibt

Der Beitrag zur Arbeitslosenversicherung, der für die Kalenderjahre 1964/65 auf 1,3 Prozent festgesetzt worden war, wird in den Jahren 1966/67 nach dem gleichen Satz erhoben, nachdem am 6. Oktober 1965 die Gültigkeit der 19. Verordnung zur Durchführung des Gesetzes über Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung von der Bundesregierung bis zum 31. Dezember 1967 verlängert worden ist.

Das Bundesministerium für Arbeit und Sozialordnung vertrat ebenso wie der Verwaltungsrat der Bundesanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung die Auffassung, daß zur Zeit eine weitere Senkung des Beitragssatzes nicht vertretbar sei, obwohl die Bundesanstalt wegen der guten Beschäftigungslage der Wirtschaft Überschüsse erzielt. Der Leistungswert der Rücklage sei aber infolge des mit den Löhnen gestiegenen Arbeitslosen- und Schlechtwettergeldes nicht mehr so hoch wie Ende 1960. Nach dem Willen des Gesetzgebers solle die Rücklage in ihrem damaligen Leistungswert in Zeiten guter Konjunktur erhalten bleiben, damit bei einem etwaigen Ansteigen der Ausgaben infolge von Veränderungen auf dem Arbeitsmarkt Beitragserhöhungen vermieden werden. Auch wird darauf hingewiesen, daß der Arbeitslosenversicherungsbeitrag entgegen dem üblichen Sprachgebrauch nicht nur der Finanzierung der Arbeitslosenversicherung dient, sondern aller Aufgaben der Bundesanstalt, einschließlich der Arbeitsvermittlung, Berufsberatung und sonstiger arbeitsmarktpolitischer Maßnahmen. GP

Tabellen zum Ablesen des Wohngeldes. Herausgegeben vom Ausschuß für Wohnungswesen des Bundes der Vertriebenen. Vereinigte Landsmannschaften und Landesverbände, Bonn, Kölnstraße 3, 1 DM.

Diese Broschüre behandelt in ausgezeichneter Weise das Problem des Wohngeldes. Sie gibt Auskunft darüber, wie hoch das Wohngeld für einen Empfangsberechtigten nach dem einschlägigen Gesetz vom 1. 4. 1965 sein kann. Die Tabellen ermöglichen in leicht verständlicher Form die Berechnung. Die Zusammenstellung der Tabellen mit alltäglichen individuellen Verhältnissen gestattet tatsächlich ein Ablesen der Höhe des Wohngeldes. Das Tabellenmaterial erfaßt weite Personenkreise und reicht vom Kriegsschadenrentner bis zur Familie mit fünf Kindern. Jeder Wohngeldberechtigte ist in der Lage, den behördlichen Bescheid über die Gewährung von Wohngeld auf seine Richtigkeit hin zu überprüfen. In der Einleitung sind leicht verständliche und grundsätzliche Erläuterungen über das Wohngeld, sowie über die Begriffe Wohnfläche, Einkommensobergrenze, Kinderzuschläge, Freibeträge usw. enthalten. Der Broschüre ist eine weite Verbreitung zu wünschen. Hg

Hilfstabellen und Stichtage für die Berechnung der Kriegsschadenrente. Eine Zusammenstellung von Herbert Kröhn, 5. verbesserte Auflage. Zu beziehen durch den Vordruckverlag Otto Schwartz & Co., Göttingen, Annastraße 7, 7,50 DM.

Der Herausgeber ist ein Fachmann. Er wendet sich mit den in achtzehn Übersichten zusammengestellten Tabellen in erster Linie an die Sachbearbeiter der Ausgleichsämter. Bei der Fülle der seit 1952 in der Lastenausgleichs-Gesetzgebung eingetretenen Änderungen und Stichtagsverlegungen ist es allen, die irgendwo mit dem Lastenausgleich auf dem Gebiet der Kriegsschadenrente zu tun haben, nicht mehr möglich, ohne Hilfsmittel auszukommen. Als ein solches Hilfsmittel kann die exakte Arbeit des Herausgebers angesehen und empfohlen werden. Der Inhalt der achtzehn Übersichten greift zurück auf das Soforthilfegesetz vom 8. 8. 1949 und führt folgerichtig über alle Änderungen bis zu der kürzlich in Kraft getretenen 18. Novelle zum LAG, deren Änderungen sich zum Teil erst am 1. 6. 1966 auswirken. Auch für interessierte Laien ist die Zusammenstellung durchaus verständlich und empfehlenswert, da gerade auf dem Gebiet der Kriegsschadenrente bei den Beziehern von Unterhaltshilfe und Entschädigungsrente noch vielfach Unklarheiten herrschen. Hg

Neuer Kriegsfolgenausschuß

Für die weitere Novellengesetzgebung zum Lastenausgleich sind neue Schwierigkeiten entstanden: Die Fraktionen des Bundestages beschlossen, den bisherigen Lastenausgleichsausschuß mit dem Ausschuß für politisch Verfolgte und dem Kriegsopferausschuß zusammenzulegen. Das hat zur Folge, daß jetzt großenteils neue Männer über den Lastenausgleich entscheiden. Ein großer Teil von ihnen wird aus der Kriegsopferarbeit betont sozialpolitisch eingestellt sein, was dem Bemühungen um eine Aufbesserung der Hauptentschädigung nicht förderlich sein dürfte. Mehr als die Hälfte der Herren muß sich in eine völlig neue Materie einarbeiten, was mit Sicherheit große Verzögerungen in der Arbeit mit sich bringen wird. Wie angesichts dessen der neue Ausschuß zeitlich zu Rande kommen soll, ist schwer vorzustellen.

Der Ausschuß hat in den kommenden vier Jahren mindestens zwei Lastenausgleichsnovellen, zwei Bundesversorgungsgesetznovellen, das Währungsausgleichsgesetz für Flüchtlinge, ein erstes Leistungsgesetz für Flüchtlinge, das Reparationsschädengesetz, eine Heimkehrergesetznovelle, eine Kriegsgefangenen-Entschädigungsgesetz-Novelle, eine Häftlingshilfegesetz-Novelle und ein Ergänzungsgesetz zum Bundesentschädigungsgesetz zu verabschieden. H. N.

Kuntscher wiedergewählt

Der aus dem Sudetenland stammende CDU-Bundestagsabgeordnete und langjährige Vorsitzende des Bundestagsausschusses für den Lastenausgleich, Ernst Kuntscher, wurde bei der konstituierenden Sitzung der Arbeitsgruppe Heimatvertriebene und Flüchtlinge in der CDU/CSU-Bundestagsfraktion in Anwesenheit des neuen Bundesvertriebenenministers Dr. Gradl mit großer Mehrheit erneut zum Vorsitzenden gewählt. Kuntscher war bereits seit Ende 1963 Vorsitzender dieser Arbeitsgruppe. GP

„Mißbrauch kirchlicher Autorität . . ."

Stimmen unserer Leser zur Denkschrift der EKD

Die umstrittene Denkschrift des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland hat in der Öffentlichkeit eine heftige Diskussion ausgelöst. Auch die Redaktion des Ostpreußenblattes erhielt aus dem Leserkreis eine Fülle von Zuschriften, aus denen die berechtigte Empörung der Verfasser gegen verschiedene Gesichtspunkte der Denkschrift spricht. Aus Platzmangel sind wir leider nicht in der Lage, sie sämtlich ungekürzt zu veröffentlichen. Nachstehend geben wir Auszüge aus Briefen unserer Leser wieder.

Ich bin über das Verhalten der hohen Persönlichkeiten unserer evangelischen Kirchenführung empört und verbittert, weil ich der Überzeugung bin, daß die angeblichen Machtbefugnisse falsch verstanden werden und ihre Einstellung zu den weltlichen Dingen und der Weltpolitik nicht angebracht ist, sondern von einem großen Teil der evangelischen Christen verurteilt wird. Für den evangelischen Christen ist nicht die Haltung der Führung zur Politik maßgebend, sondern die Erfüllung der christlichen Grundsätze. Die Kirche und die Führung haben in den letzten Jahren diese Grundsätze nicht beachtet, aber auch ihre Befugnisse nicht ausgeschöpft, um unseren Brüdern und Schwestern im Osten zu helfen.

Friedrich Jaschinski
Friedrichsfeld (Niederrhein)

*

Was soll ich als gläubiger evangelischer Christ tun, daß mein liebes Heimatland nicht gegen meinen Willen und Glauben verraten und verkauft wird? Wo steht geschrieben, daß der Besiegte völlig entrechtet und ganz allein unter Selbstaufopferung die Aussöhnung herbeiführen soll? Die Austreibung ist ein Verstoß gegen Gottes Gerechtigkeit und gegen jedes Menschenrecht. Womit will die evangelische Kirchenleitung beweisen, es sei Gottes Gericht über die Vertriebenen gegangen?

Wilhelm Sychold
Königsberg über Wetzlar

*

Natürlich ist die Kirche berechtigt und verpflichtet, zu politischen Fragen Stellung zu nehmen, aber sie unterstehe sich nicht — wie in der Denkschrift geschehen — in diesen Dingen des Heiligen Geistes zu tun. Solche Rede ist nicht wahrheitsgemäß, sie überzeugt nicht, die Folgen sind unabsehbar. Ich bin Heimatvertriebener und Katechet. Ich habe festgestellt, daß der Rat der EKD mit seiner Denkschrift wie Priester und Levit von Jerusalem nach Jericho gegangen ist.

Egon Runge, Gütersloh

*

Der Grundsatz der gleichen Abwägung beider Seiten erscheint in der Denkschrift in allen Teilen verletzt. Meint die Kirche etwa, Gott habe den „bösen Deutschen" unser Ostdeutschland genommen, um es seinen Lieblingen, den Kommunisten, zu geben? Nein, meine Herren: Gleiches Maß für Recht und Unrecht, für alle Völker und alle Zeiten! Wenn die Kirche meint, die furchtbare Vertreibung, bei der Millionen unschuldige Frauen, Kinder und Männer ihr Leben lassen mußten, sei wie die Besitzergreifung Ostdeutschlands durch die Kommunisten „schon lange her", so übersieht sie, daß bloßer Zeitablauf nicht aus Unrecht Recht machen kann. Es ist unerfindlich, wie die Evangelische Kirche folgern will, das deutsche Volk möge auf ein volles Drittel seines eigenen Volksbodens verzichten.

Bund für deutsche Wiedervereinigung
Berlin-Nikolassee

*

Als Deutscher, Vertriebener und als Katholik fühle ich mich verpflichtet, auch gegen kirchliche Kreise Stellung zu nehmen, die gegen Deutschland hetzen, Unrecht für Recht anerkennen und Haß und Zwietracht säen, statt Liebe und Versöhnung zu predigen. Das gilt einmal für den Primas von Polen, Kardinal Wyszynski, der seine Stellung und sein geistliches Gewand mißbraucht, um eine infame Hetze gegen Deutschland zu treiben. Warum soll nun eine andere christliche Kirche, diesmal allerdings eine deutsche, den Forderungen des nationalistischen polnischen Kardinals nicht ihre Unterstützung leihen? Die Evangelische Kirche Deutschlands spricht von einer „noch nicht endgültigen" rechtmäßigen Herrschaft der Polen über die deutschen Ostgebiete. Das deutsche Volk habe das Lebensrecht des polnischen Volkes zu respektieren und ihm den Raum zu belassen, dessen es zu seiner Entfaltung bedürfe. Die Männer dieser Kirche rechnen also schon heute bestimmt damit, daß Polen die endgültige Herrschaft über die widerrechtlich angeeigneten Gebiete zugesprochen erhält, und ein Unrecht — ein Raub — rechtens wird?

Gerhard Hanke, Aachen

*

In meinen Empfindungen für meine angestammte Heimat Ostpreußen bin ich durch die Denkschrift der EKD und ähnliche Beiträge so sehr gekränkt worden, als daß ich deren Ziele billigen und unterstützen könnte. Bis zu meiner Flucht in die Bundesrepublik (1960) habe ich in den deutschen Ostgebieten als Kämpfer für das Deutschtum Erfahrungen gesammelt, die mit den Zumutungen der EKD unvereinbar sind. Sogar mancher Pole in hohem Amt seiner Volksrepublik glaubt nicht daran, daß die deutschen Ostgebiete für uns abgeschrieben sind, und schon gar nicht, daß wir zu Vorleistungen verpflichtet sind.

Ernst Nagorny, Remscheid

*

Mit tiefem Abscheu habe ich die Denkschrift der EKD gelesen. Es kann kein Zweifel daran bestehen, daß es sich hier um das Erzeugnis einer kleinen Gruppe von kirchlichen Funktionären handelt, die sich einen groben Mißbrauch der kirchlichen Autorität haben zuschulden kommen lassen. Mit tiefer Verachtung sehe ich, wie die EKD das kommunistische Regime unterstützt.

Dr. Emil Mertens, Berlin

*

Die Absicht bei dieser Erklärung ist, das Volk auf die Preisgabe des deutschen Ostens vorzubereiten. Darin liegt das Einverständnis, daß das Volk anderer Meinung ist und das nicht will. Die EKD macht gemeinsame Sache mit denen, die fremdes Eigentum verschenken und verhökern, um, wie sie wähnen, gut Wetter zu erlangen. Die Heimatvertriebenen haben in ihrer Charta kundgetan — und das ist jedem Gutwilligen glaubhaft —, daß sie sich von aller Gewaltanwendung, Vergeltung und Rache lossagen. Sie erklären aber ebenso bestimmt, daß sie an ihrem Recht auf ihre Heimat festhalten und nie davon abgehen werden. Diese politische Entscheidung der Heimatvertriebenen ist viel eher eine Gewissens- und Glaubensentscheidung als die Verzichterklärungen deutscher Evangelischer.

Pfarrer i. R. Johannes Gerber
Dörnberg-Hütte

*

Ich habe niemals etwas davon gehört, daß es im deutschen Volke Strömungen gibt, die dem polnischen Volk auch nur einen Fußbreit seines Lebensraumes wegnehmen wollen. Wir wollen ja nur den Raum zurückhaben, der seit vielen Jahrhunderten deutscher, nicht polnischer Lebensraum ist. Die Denkschrift kann also nur meinen, wir sollten diese deutschen Ostgebiete den Polen überlassen und auf unsere angestammte Heimat verzichten. Wie soll man solch eine Forderung nennen, die die Schädigung des eigenen Vaterlandes zum Ziel hat und einem fremden Staate dienen soll? Die Denkschrift wird als Meinungsäußerung der evangelischen Kirche deklariert. Auf welche Weise ist die Meinung der evangelischen Kirche ermittelt worden? Als Mitglied der evangelischen Kirche protestiere ich dagegen, daß durch Eigenmächtigkeit der Kirchenleitung die Mitglieder Absichten unterstellt werden, die sie nicht haben.

Hans Beckherrn, Haltern

*

Bei politischer Betätigung würde sich die christliche Kirche zu einer politischen Partei erniedrigen. Sie würde eine Dienerin der Kräfte und Geister werden, die bei Epheser 6, V. 12, aufgezählt sind. Politische Hilfeleistung seitens der Kirche wird wohl von niemand verlangt, es sei denn von Mächten für irgendwelche undurchsichtigen Zwecke.

Adolf Olters, Berlin



Ein beliebtes Geschenk für Autofahrer ist dieser Kraftfahrzeugwimpel mit der Elchschaufel. 2,50 DM.

Gute Bücher - heimatliche Geschenke

Eine Auswahl aus unserem reichhaltigen Angebot

Kant-Verlag, 2 Hamburg 13, Parkallee 86

Abt. Buchversand — Abt. Heimatandenken

Diese Neuerscheinungen sollten Sie lesen - und verschenken



Leben, was war ich dir gut
Agnes Miegel zum Gedächtnis — Stimmen der Freundschaft und Würdigung
Herausgegeben von Ruth Maria Wagner. Im Mittelpunkt dieses großen Erinnerungsbuches steht der Mensch Agnes Miegel im Licht der Begegnungen mit bekannten und unbekannten Zeitgenossen. 164 S. mit 4 Kunstdrucktafeln, Leinen mit Goldprägung. **16,80 DM.**

Agnes Miegel: Heimgekehrt
Die schöne Erzählung der Dichterin in einer bibliophilen Ausstattung. 32 Seiten, mit 7 Illustrationen von Gerhard Oberländer, dreifarbiger Bütteneinband. **9,80 DM.**

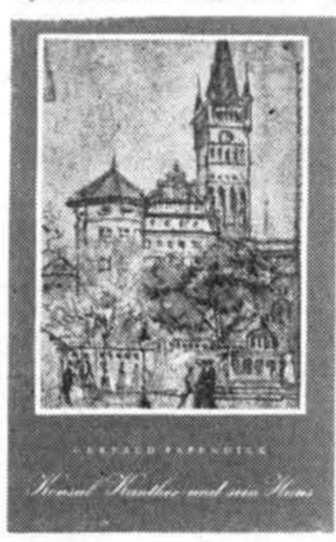
Im Frühjahr erschien bereits der Band:

Agnes Miegel: Gedichte, Erzählungen, Erinnerungen
Eine Auswahl aus dem Gesamtwerk der Dichterin. 320 Seiten, ein Porträt-Foto, Ln. **12,80 DM.**

Ernst Wichert: Heinrich von Plauen
Der spannend geschriebene historische Roman in zwei Bänden wurde in diesem Herbst neu herausgegeben. Insgesamt 660 Seiten mit einer Kartenskizze und einer Ansicht der Marienburg. Leinen **20 DM.**

Eine Neuerscheinung, auf die viele unserer Leser gewartet haben:
Das Hausbuch des ostpreußischen Humors
Herausgegeben von Marion Lindt und Otto Dikreiter. Die erste umfassende Sammlung köstlicher Anekdoten, Schwänke, Geschichten und Sprichwörter aus unserer Heimat. 264 Seiten mit Holzschnitten von Eugen Sporer, Leinen **19,80 DM.**





Gertrud Papendick: Konsul Kanther und sein Haus
Eine Neuauflage des Romans „Die Kantherkinder" der vielgelesenen ostpreußischen Autorin in einer einmaligen Sonderausgabe. **13,80 DM.**



Martin Kakies: Elche am Meer
Neuauflage des bekannten Bandes „Das Buch vom Elch" mit meisterhaften Tieraufnahmen des Verfassers. 120 Seiten mit 82 Fotos, Leinen **14,80 DM.**



Ostpreußen, Westpreußen und Danzig
Das große Bilderbuch der Erinnerung mit einer Einführung von Willy Kramp. 180 Seiten mit 270 Schwarzweiß-Fotos und einer Farbtafel. Großformat, Leinen, im Schuber **34,80 DM.**

Macht hoch die Tür
Weihnachtserzählungen aus Ostpreußen. 112 Seiten, lam. Pappband, **6,80 DM.**

Der Leidensweg einer ostpreußischen Frau
Rosa Labenski: Und vergib uns unsere Schuld
Ein historisches Dokument 1945/1948. Aus den Aufzeichnungen von Rosa Labenski (Zandersdorf, Kreis Rastenburg). Mit einer Einführung von Helmut Gollwitzer. 232 Seiten, Ganzleinen **14,80 DM**, Paperback **9,80 DM**

Prof. Dr. Walther Hubatsch: Albrecht von Brandenburg-Ansbach, Deutschordens-Hochmeister und Herzog in Preußen. 1490—1568
354 Seiten, kart. 20,— DM, Leinen 22,— DM.

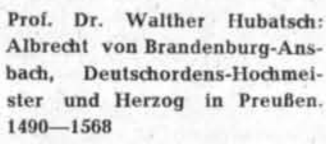
Friedrich Forrer: Sieger ohne Waffen
Das Deutsche Rote Kreuz im Zweiten Weltkrieg. 264 Seiten, Leineneinband mit Schutzumschlag, **19,80 DM.**

Georg Graf von Schwerin: Zettemin
Leben und Wirken auf dem geliebten Land (Mecklenburg). 318 Seiten, Leinen mit Schutzumschlag, **15,80 DM.**

Lucy Falk: Ich blieb in Königsberg
Tagebuchblätter aus dunklen Nachkriegsjahren. 141 Seiten, kart. **9,80 DM.**

Charlotte Keyser: Und immer neue Tage
Roman einer memelländischen Familie im 18. Jahrhundert. 400 Seiten, Leinen **16,80 DM.**

Ostpreußen im Bild 1966
Ein Wandkalender mit einer Fülle von vorzüglichen Aufnahmen aus der Heimat. 3,90 DM





Die Flucht — Ostpreußen 1944/1945
Der große Bericht, nach Dokumenten und Aufzeichnungen von Augenzeugen, zusammengestellt von Edgar Günther Laos. 366 Seiten, mit Dokumentarfotos, Lagekarten und Skizzen, Leinen **24 DM.**

Schallplatten

Nur noch ein kleiner Restbestand:



Heimatland Ostpreußen
Eine der schönsten Langspielplatten aus der Heimat, umrahmt von den bekanntesten Liedern Ostpreußens, gesungen vom Bergedorfer Kammerchor. 33 U/min. **15 DM.**

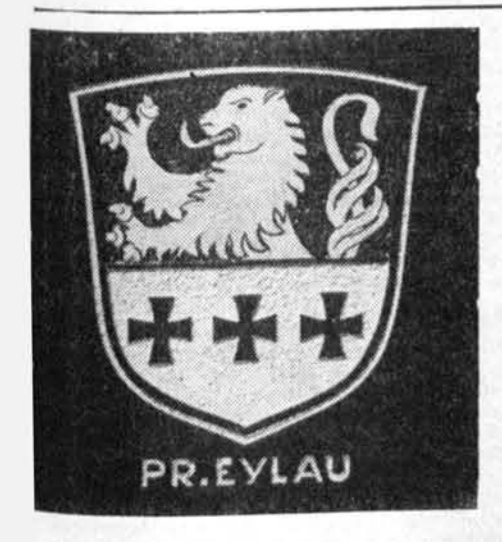
Agnes Miegel zum Gedenken
Eine Langspielplatte mit der Stimme der unvergessenen Dichterin, die für ihre Landsleute zur Stimme der Heimat wurde. 33 U/min. **18 DM.**

Ostpreußen im Lied
Land der dunklen Wälder, Ännchen von Tharau, Es dunkelt schon in der Heide, Zogen einst fünf wilde Schwäne. Diese kleine Langspielplatte (45 U/min.) kostet **8 DM.**

Klingende Weihnacht
Diese große Langspielplatte genügt auch den anspruchsvollsten Wünschen. 33 U/min **18 DM.**

Weihnachtslieder
Eine kleine Langspielplatte mit den beliebtesten Weihnachtsliedern. 45 U/min. **8 DM.**

Bitte beachten Sie:
Außer den aufgeführten Büchern, Werken und Bildbänden können Sie jedes heute erhältliche Buch durch Nachnahme zugeschickt bekommen.
Die Portokosten trägt der Buchversand des Kant-Verlages.
Falls eine Nachnahmesendung nicht erwünscht sein sollte, wird um Voreinsendung des Betrages auf das Postscheckkonto Hamburg 310 99, Kant-Verlag GmbH., Abteilung Buchversand, Hamburg 13, gebeten.



Heimatandenken
Bitte, denken Sie daran, daß bei Holzwandtellern und Kacheln mit Messingmotiven die Lieferzeit etwa 14 Tage beträgt, bei buntbemalten Kacheln etwa vier Wochen. Bei den anderen Gegenständen und soweit unser Vorrat reicht, erfolgt die Lieferung sofort. Es ist zweckmäßig, die Bestellungen für Weihnachten recht bald aufzugeben. — Auch die Elchschaufelabzeichen in verschiedenen Ausführungen können wir Ihnen liefern.
Bei Voreinsendung des Betrages auf das Postscheckkonto Hamburg 310 99 (mit genauer Angabe der gewünschten Gegenstände) liefern wir bei Bestellungen über 50 DM portofrei





Drei weitere Beispiele aus unserem reichhaltigen Angebot:
Links eine Kachel, 15 × 15 cm, schwarz mit eingraviertem buntem Motiv. In der gleichen Ausführung auch mit Ostpreußenadler oder verschiedenen Städtewappen. 16,50 DM.
Dieser Holzwandteller (25 cm Ø), mittelbraun, poliert, mit verschiedenen Motiven und Inschriften aus Messing (handgesägt), kostet 14,80 DM. In kleinerem Format (20 cm Ø) 10,— DM.
Eine Wandplakette aus holzähnlichem Kunststoff, dunkel oder hell, Format 14 × 16 cm oder 15 × 18 cm mit verschiedenen Motiven in Messing. Preis 8,50 DM.

Johannes Mittelstädt:

Trauertag in Sarkau

Es muß jetzt fünfundvierzig Jahre her sein, da kam im November 1920 auf meinen Schreibtisch in der Redaktion der Königsberger „Hartungschen Zeitung" die telefonische kurze Meldung hergeflattert, daß in der Nacht zum 13. November dreizehn Fischer in Sarkau auf der Kurischen Nehrung — alle Familienväter — in einer Sturmnacht ertrunken seien.

Ich ging mit dieser Meldung zu unserm Chefredakteur Paul Listowsky und teilte ihm diese alarmierende Nachricht mit. Auch er war schwer erschüttert und billigte sofort, was ich ihm vorschlug. Er gab mir eine Kassenanweisung auf hundert Mark und riet mir, eine Autodroschke nach Sarkau zu nehmen, da die Züge nach Cranz im Winter seltener fuhren. Ich machte mich sofort auf den Heimweg, auf die Hufen, zog meine langen Reiterstiefel an, die schon die erste Tankschlacht bei Cambrai im Ersten Weltkrieg mitgemacht hatten und zog den Pelz über. Meine Frau nahm ich mit und so fuhren wir im Schnelltempo nach Cranz, um von da über die alte Nehrungsstraße Sarkau zu erreichen.

Aber wir hatten die Rechnung ohne den Wirt gemacht. Ein alter Zerberus von Straßenwächter verbot uns die Weiterfahrt mit dem Auto. Auch der Hinweis im Gasthaus bei einem gemeinsamen Tulpche Grog, daß es sich hier doch nicht um eine Vergnügungsfahrt eines übermütigen Sommerfrischlers, sondern um einen Katastropheneinsatz handele, fruchteten bei diesem übergetreuen Beamten nichts. Zu Fuß war mir der glatte Weg auf der vereisten Poststraße mit meiner Frau nicht ratsam und der Wirt vermochte uns auch nicht ein Privatfuhrwerk zu besorgen.



Ein Sarkauer Boot kehrt vom Fischfang zurück

Schon wollte ich das Landratsamt in Fischhausen anläuten, um uns eine Sondererlaubnis zu erwirken, als gemeldet wurde, der Landrat selber käme nach Cranz und wolle uns mitnehmen.

Nach etwa zweistündigem Warten traf Landrat Hofer, ein ehemaliger Landwirt, denn auch mit seinem Dienstauto ein.

Er war nicht gerade entzückt, uns von der Presse zu sehen, aber schließlich nahm er uns doch gnädig mit, und so langten wir dann mit einem Landjäger auf dem Vordersitz des Autos in Sarkau ein. Die telefonisch bereits angekündigte Ankunft des Landrats hatte sich in Sarkau bald herumgesprochen und alles, was Beine hatte, war bei Kaufmann Mielke versammelt. Die einzige Gaststube in Sarkau war voll von wehklagenden Müttern und weinenden und schreienden Kindern, die der Landrat zunächst vergeblich bei dem Umfang des Unglücks zu trösten suchte. Die Szenen, die sich abspielten, waren wirklich herzzerreißend. Ich riet dem Wirt — der unser Korrespondent war —, allen Anwesenden warme Getränke einzuschenken. Als es etwas ruhiger wurde, hielt der Landrat eine Ansprache, in der er die Hilfe der Regierung in Aussicht stellte. Er habe für die an sich schon verschuldeten Fischerfamilien 5000 Mark in bar mitgebracht. Diesen vernünftigen Entschluß lobte ich ihm gegenüber. Ich hielt diese Summe aber angesichts der Größe des Unglücks nur für einen Tropfen auf einen heißen Stein und regte, wie ich es mit Chefredakteur Listowsky in Königsberg besprochen hatte, eine freiwillige Spenden-Sammlung durch die Presse an.

Die anwesenden Fischerfrauen freuten sich über diesen meinen Vorschlag. Aber der Landrat zeigte sich recht skeptisch, meinte zweifelnd, „was wird dabei schon herauskommen?" Diese Bemerkung ärgerte mich sehr und sie stachelte meinen Oppositionsgeist an. Ich antwortete — in Erinnerung an eine Sammlung im Vorjahr zugunsten eines in Not geratenen Schriftstellers — für den gleichen Betrag, den er mitgebracht hätte, möchte ich mich heute schon stark machen. Er möchte doch die Macht der Presse nicht unterschätzen. Diese Antwort hörte er nicht gern. Ich aber nahm Herrn Mielke zur Seite, der gleichzeitig unser Korrespondent war und besprach die Angelegenheit mit ihm. Dabei erfuhr ich dann das ganze Elend.

Die Fischer hatten wie gewöhnlich im Winter stets wenig Verdienst, da die Stürme um diese Zeit den Fischfang stark einschränkten. Das war in diesem Winter in besonders großem Ausmaß der Fall. Daher waren die Fischer wirtschaftlich gezwungen, größere Risiken — auch bei unruhiger See, ja selbst bei Sturm — auf sich zu nehmen. So war es zu dieser Katastrophe gekommen. Die Fischerfamilien hatten in den ertrunkenen Männern nicht nur ihre Ernährer verloren, sondern mit den zerschlagenen Booten und den abgeschwommenen Netzen auch die Produktionsmittel für ihr an sich schon schweres Gewerbe. Dazu käme auch die aktuelle Not, daß alle Familien des Dorfes ohne Ausnahme bei ihm stark in der Kreide säßen. Seine Außenstände betrügen weit über 6000 Mark. Mehr Betriebsmittel, die er ins Geschäft stecken könnte, hätte er nicht. Da lag der Hase im Pfeffer. Ich versprach Kaufmann Mielke, daß die Gelder unserer Sammlung ihm zuerst zur Abdeckung der Schulden der Fischer zukommen sollten, damit er den verarmten Familien, die jetzt ja ohne Einnahmen wären, neue Kredite einräumen könne.

Dazu entwarf ich ihm folgenden Plan der Zusammenwirkung. Er solle jeden Morgen in unserer Redaktion anrufen und etwas über Sarkau berichten; ganz gleich, ob etwas Neues zu berichten wäre oder nicht. Eine Meldung über Sarkau dürfe bis Weihnachten keinen Tag auf der Hauptseite unserer Blätter fehlen. — Mielke begriff sehr schnell. Ich gab gleich nach unserer Unterredung einen ausführlichen Situationsbericht telefonisch mit der Ankündigung unserer Sammlung durch.

Der Landrat nahm uns in seinem Wagen wieder mit nach Cranz zurück. Wir bedankten uns bei ihm und ich versprach ihm, ihn über den Verlauf der Sammlung zu unterrichten. Das tat ich nachher so gründlich, daß ihm Hören und Sehen verging, denn täglich ließ ich ihm zum Beweis der Macht der Presse ein rot angestrichenes Exemplar der beiden Zeitungen zugehen.

Unser Aufruf zu Spenden für die unglücklichen Fischerfamilien in Sarkau schlug wie eine Bombe ein. Es hagelte nur so an Geld- wie auch an Sachspenden nach Sarkau. Die Geldbeträge wurden täglich in den Zeitungen quittiert. In der Hauptsache kamen Lebensmittel und Kleidungsstücke von Privaten und Firmen, insbesondere wieder der Textilhandel und den Königsberger Modehäusern, die ihre Regale für die kommende Mode freimachten. So kam es, daß man in Sarkau die Frauen und Mädchen der Fischer statt mit den heimischen Kopftüchern mit Hüten nach der vorletzten Mode herumlaufen sah. Aber auch Spielzeug und Bücher zu Weihnachten für die Kinder trudelten in Mengen ein. Kaufmann Mielke hatte alle Hände voll zu tun, um alles gerecht unterzubringen.

Herr Mielke meldete gewissenhaft alle Tage etwas wie z. B. „Morgens haben Reiter die ganze Samlandküste abgesucht", oder „Die See hat einige Leichen freigegeben" oder „Bruchstücke der zerschlagenen Boote sind angeschwemmt worden" usw. Die zu Herzen gehende Rede des Pfarrers beim Begräbnis wurde wörtlich gebracht.

Nun tauchte eine neue Gefahr auf. Ein Beamter vom Oberpräsidium wollte mir dreinreden und die Sammlung stoppen, bis sie amtlich freigegeben würde. Ich sagte, die Sammlung ginge weiter, denn Begeisterung ist — nach Goethe — keine Heringsware, die man für viele Jahre einpökeln kann. Als Propagandist der Deutschen Ostmesse wußte ich, daß man Eisen nur bearbeiten kann, solange es heiß ist.

Als die Sammlung bei uns schon 10 000 Mark überschritten hatte, kam eine andere Sache auf mich zu. Der Verband der Ostpreußischen Presse, dessen Vorstand ich angehörte, ließ mich durch seinen Vorsitzenden, Dr. Rauschenplatt, wissen, es ginge nicht an, daß eine einzelne Zeitung, solch eine Sammlung betriebe. Auch die anderen Zeitungen wollten mitsammeln und zwar unter Leitung des Presseverbandes. Dem stimmte ich zu und so wurde ein Fonds gegründet, zu dem die Mittel reichlich flossen. Statt der dem Landrat von Fischhausen von mir vorausgesagten 5000 Mark kamen durch die vereinte Werbekraft der ostpreußischen Presse die stattliche Summe von 60 000 Mark zusammen! Es konnten also durch das Komitee des Verbandes reichliche Mittel an die Hinterbliebenen gegeben werden.

Doch auch das hatte wieder einen Haken. Die Unterstützungen des Verbandes fielen so reichlich aus, daß dabei die Unterhaltsgrenze der Kriegerwitwen überschritten wurde. Das gab wieder böses Blut. So mußten die freiwilligen Sätze für die Fischer auf die amtlichen Sätze der Kriegerwitwen herabgesetzt werden. Auf diese Weise hielt der Fonds noch einige Jahre vor, bis er sich erschöpfte.



Ehrenmal für die auf See gebliebenen Fischer in Sarkau — Bildarchiv LMO (2)

Konsul Kanther und seine Kinder

Zu einem Familienroman von Gertrud Papendick

Nimmt man das dickleibige Buch zur Hand, so fällt der erste Blick auf den Königsberger Schloßturm, genauer: auf eine farbige Zeichnung von ihm. Schlägt man dann die erste Seite auf, so liest man:

„Er — der Turm — war das Wahrzeichen für den Heimkehrer, das schon in der Ferne grüßend aufstieg, vom Abendlicht umglänzt, wenn der Zug von der Haffküste her über das endlose Gewirr der Gleise langsam heranrollte.

Sein Anblick hatte Konsul Hermann Kanther vor fast vierzig Jahren, da er, ein junger, weltläufiger Kaufmann, aus England in seine Vaterstadt zurückkehrte, ganz unvermutet mit einer starken Bewegung gefaßt. Und vielleicht war es in jenen Augenblicken geschehen, daß er gelobte, den Turm seiner Kindheit nicht wieder zu verlassen, sondern seiner Stadt und dem alten Haus in der Oberdammgasse lebenslang die Treue zu halten ..."

So macht der Leser die Bekanntschaft mit dem Seniorchef einer soliden Königsberger Firma und respektierten Oberhaupt seiner Familie. Der lebenssprühenden jüngsten Tochter Anne behagt die bürgerliche Ordnung daheim durchaus nicht. Mit ihr und ihrer Schwester Doris — die schon eine junge Dame ist — bummelt man durch das Königsberg nach der Jahrhundertwende am Pregel entlang, über die Brücken, mit dem Blick auf unzählige Schiffsmasten vor den Lastadiespeichern.

In dem bei Luisenwahl auf den Hufen florierenden Sommertheater („Lieschens Ruh" im Roman) amüsiert sich ein anspruchsloses, dankbares Publikum. Militärmusik schmettert auf dem Rennplatz in Carolinenhof, wo sich eine elegante Gesellschaft versammelt; die Damen in neuen Herbstkostümen mit riesigen Hüten, die Offiziere in bunten Uniformen und die Herren mit Zylindern in Hochglanz oder hechtgrau. Das spannend beschriebene Schauspiel der um die Kurven hetzenden Pferde, der raschen Sprünge über Wälle und Hürden, läßt die mitschwingende starke Passion der Autorin für den Reitsport erkennen. — Diese Schilderung des Treibens auf einem Rennplatz, des Fegens um die Bahn, gehören wohl zu den lebendigsten, die über den Wettkampf im Sattel je geschrieben worden sind.

Doch das Jahr verläuft für die Kanthers im allgemeinen recht gemächlich, geradezu nach feststehenden Regeln. Die Ferien verbrachten sie selbstverständlich stets an der See, „die sozusagen vor der Tür lag". Weite Reisen zu machen überließ man anderen — dies roch auch bedenklich nach Vergnügungssucht und Verschwendertum. Die alteingesessenen Familien blieben im Lande. Das hatte sein Gutes, denn Kinder gehörten in die Beständigkeit der Heimat und brauchten die Ruhe gleichbleibender, verläßlicher Zustände für ihr Wachstum und ihre Entwicklung. Allzu wechselnde Eindrücke in der Fremde konnten nur schädlich für sie sein (so meinte man damals).

Mit Sack und Pack ging's in die Sommerfrische, voran rollte die Familienkutsche, ihr folgte der Wagen mit Betten, Wäsche, Küchengeschirr und den Petroleumlampen. In Neuendorf (Neuhäuser) wird dann gebadet und abends auf der Réunion im Kurhaus tanzen die Kanthertöchter mit den aus Pillau gekommenen Offizieren Blumenwalzer und Quadrille ...

In das freundliche Bild fallen aber auch die Schatten jener Zeit, Belastungen von Tradition und Herkunft, Generationskonflikte, heimliche Ängste um die Existenz der Firma und um die standesgemäße Versorgung der Töchter. Der Kontrast zwischen der glänzenden gesellschaftlichen Stellung eines jungen Offiziers und seiner armseligen finanziellen Situation taucht auf. „Innigkeit und leise Trauer" — sind mitunter ineinander verschmolzen.

Insgesamt gesehen schrieb Gertrud Papendick in der ihr eigenen klaren Sprache, aus ihrem reinen Naturempfinden und ihrer Liebe zu der Geburtsstadt — der ehemaligen „Königlichen Haupt- und Residenzstadt Königsberg in Preußen" — einen Zeitroman, der ein farbiges Kulturbild des repütierlichen Bürgertums bietet, dessen Lebensformen mit dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges erloschen. s-h

*

Gertrud Papendick: Konsul Kanther und seine Kinder (früherer Titel: Die Kantherkinder). Ein Roman aus Königsberg.

Einmalige Sonderausgabe in der Reihe: Der Siebenstern. Umschlagzeichnung Elsbeth Schneider-Schwarz. 416 Seiten, Leinen 13,80 DM. Eugen-Salzer Verlag, Heilbronn.

Zum Titelbild:

FRIEDHOF bei der Ordensburg LOCHSTÄDT

Früh war der Winter gekommen — sehr früh —, zum Totenfest schon hatte er die Erde mit dickem Schnee eingedeckt —

Wenn die Blätter kommen, und wenn die Blätter fallen — das ist eine gefährliche Zeit für alle Lungenkranken —, sagte man in der Heimat. Und so war es vor etwa sechzig Jahren auch in Neuhäuser, als der unerbittliche Tod eine hübsche, junge Braut hinwegnahm, aus dem Kreise der Familie, vom Arm des Bräutigams, der als Schutztruppler in Deutsch-Südwestafrika auf Heimaturlaub weilte; zu Weihnacht sollte Hochzeit gemacht werden.

Nun lag sie da in ihrem weißen Schrein, mit Myrten und Schleier, im Saal einer Gastwirtschaft, in der sie aufgewachsen war —, in dem mit Tannengrün geschmückten Raum, der sonst meistens frohe, junge Menschen bei Spiel und Tanz sah.

Lichter brannten, viele Lichter, als die Abschiedsstunde kam; Trauergäste von nah und fern lauschten den Worten des alten Pfarrers aus Tenkitten; er sprach vom Werden und Vergehen, vom Säen und Ernten, vom Frühling und Herbst. — Er sprach lange, eindringlich; er hatte die Dahingegangene getauft und eingesegnet und hatte sich schon einiges für die Traupredigt zurechtgelegt, die in fünf Wochen etwa sein sollte. — Vorbei — alles vorbei. — Herausgetragen wurde der Sarg — es stiemte, es jagte —, auf einem Holzschlitten fand er seinen Platz und er verschwand bald unter der Fülle der Kränze und Sträuße. Die Schlittenglocken waren den Pferden abgenommen, und nur wenige Mannsleute folgten dem Sarge zu Fuß, darunter der Bräutigam in seinem sandfarbenen, blaupaspellierten Mantel und dem großen Hut.

Es war weit bis zum Friedhof, eine Stunde Weg etwa bis Lochstädt, der Stätte, wo schon Generationen von Bauerngeschlechtern aus Tenkitten, Legehnen, Sanglienen und Neuhäuser ihre Erbbegräbnisse hatten, hoch aufgeschüttete, efeuüberwucherte Hügel mit Kreuzen aus Eisen und Stein, über denen das rote Gemäuer der alten Ordensburg ragte. —

Gegen den Nordwestwind kam der Trauerzug langsam vorwärts, dem zahlreiche Schlitten und einige Kutschen folgten. — Vorbei am Straßenwärterhäuschen, an der großen Eiche am Waldrand, dann kam die offene Chaussee und der Wind ließ die Kranzschleifen wehen; er trug auch die Klänge der einzigen Glocke der Burgkapelle, die draußen in einer Mauernische hing, sie mahnte an Vergehen und Tod.

Als der Trauerzug von der Chaussee rechts abbog, stand da der weißhaarige Kantor mit der Schulklasse; er setzte sich an die Spitze des Zuges und stimmte mit seinen Kindern den alten Choral — „Jesus, meine Zuversicht" — an. — Abgeladen wurde der Sarg, sechs oder acht junge Männer trugen ihn auf der Schulter zur offenen Gruft und setzten ihn darüber ab. — An langen weißen Leinwandtüchern, wie es im Samland üblich war, wurde der Sarg abgesenkt, und da —, in diesem Augenblick brach ein schräger Sonnenstrahl von See her durch und beleuchtete das traurige Geschehen.

Kurz faßte sich der Pfarrer in seinen Abschiedsworten, wahrer Schmerz, echte Trauer und Anteilnahme kamen darin zum Ausdruck; Segen und Vaterunser schlossen die Bestattungsfeier. Alle Trauergäste traten an das offene Grab, warfen Blumen, eine Handvoll Erde als letzten Gruß auf den Sarg dort unten. — Polternd fielen die ersten Erdschollen herab. Der Kantor begann das alte Sterbelied vom Scheiden zu singen, andächtig stimmten alle Anwesenden mit ein, und als der letzte Vers verklungen war, schmückten Kränze das neue Grab in der alten Erbbegräbnisstätte, unweit der Stelle, an der die Namenlosen, die Opfer der See ruhten, die an der nahen Bernsteinküste angespült waren im Laufe der Jahre, und das waren doch so einige. — —

E. F. Kaffke

Es schmeckt wie zu Hause:

Mittagessen am Arbeitsplatz

Auf dem Lande war es zu Hause üblich, daß bei der Feldarbeit, in den Erntetagen, für den Waldarbeiter der Essenstopf mit gutem, nahrhaftem Essen von einem Familienmitglied herausgebracht wurde, um bei der schweren Arbeit eine kräftige Ernährung zu sichern. Das Essen wurde frisch gekocht und blieb in dem irdenen Paartopf gut heiß. Es gab nichts Aufgewärmtes.

Wie ist es heute bei dem arbeitenden Menschen, der auch in der Mittagspause sein ordentliches Essen haben will?

Fritzchen ist seit Ostern in der Lehre. Fort von Mutters Fleischtöpfen und ihrem geregelten Haushalt. Im ersten halben Jahr der Lehrzeit konnte er in der Kantine des Hauptgeschäfts zu Mittag essen. Im Herbst wurde er in eine Nebenstelle versetzt, in der die Angestellten in der Mittagspause ihr mitgebrachtes Essenspöttchen in der Teeküche im Wasserbad heiß machen können. Inhalt: Erbsen-, Bohnen-, Kartoffelsuppe, Kartoffelsalat mit Würstchen, eine Tütensuppe — die Woche ist um, und Montag fängt die gleiche Reihenfolge von neuem an. Vielleicht ist das ein bißchen übertrieben, aber ähnlich ist es fast in allen Betrieben.

Fritzchen bekommt nun aber von Hause allerlei andere gute Sachen mit, sodaß die Kollegen schnuppern:

„Kleiner, laß mal sehen, was hat Mutti heute mitgegeben? Bloß mal schmecken!"

Vor allem leichte, nahrhafte Kost, die nicht beschwert und mit viel Abwechslung bedacht ist. Stets ist etwas Frisches dabei, sei es ein Stück Obst oder etwas Salat im Schraubglas oder auch Quark, süß, mit Obst schaumig geschlagen, als Nachtisch oder als Einzelgericht.

Alle Soßengerichte eignen sich zum Mitgeben, bei ihnen ist kein Vitaminverlust zu befürchten. Man gleicht diesen Mangel mit einem Apfel oder einer Banane aus. Auch ein Fläschchen frischer Obstsaft tut gut, besser jedenfalls als die beliebte Tasse Kaffee zum Aufmuntern. Vielleicht ist in der Teeküche eine Zitronenpresse, auf der man eine Apfelsine oder eine Zitrone ausdrücken kann.

Zu den Soßengerichten gehören Königsberger Klops, Gulasch (aber nicht aus der Dose, Fertiggerichte sind meist zu scharf und machen Durst), Majoranfleisch und Rindfleisch mit Rosinensoße und Reis. Als Suppen empfehlen sich Gemüsesuppe mit Reibkäse, den man zur Eiweißaufwertung über den gefüllten Teller streut, Käsesuppe und unser geliebter Rinderfleck. Den Mostrich dazu nimmt man in der Tube mit.

Dicke, leicht zu wärmende Gerichte als Eintöpfe könnten sein: Spaghetti oder Reis mit Fleischklößchen und Tomaten oder Paprika. Diese schneidet man in das heiße Gericht in kleinen Stückchen ein. Dann kommen in Frage: Apfelreis und kalte Bratklopse, Labskaus, Mettkartoffeln, Buntes Huhn, Sauerkohl mit Kartoffelbrei und Fisch, Pichelsteiner.

Sehr gut schmecken Reis- oder Nudelsalat, die man kalt essen kann oder ein bißchen anwärmen und in die man allerlei Gutes geben kann, von Fleisch und Wurst bis zu Tomaten, Äpfeln und Petersilie. Anregend und nahrhaft sind rohe Tomaten mit Quarkfüllung, schon ihr lustiges Aussehen regt den Appetit an.

Wichtig ist, daß alles ein bißchen flott gekocht ist und nicht wie 08 15 wirkt!

Käsesuppe: In Margarine werden kleingeschnittene Zwiebeln und Mehl angeschwitzt und mit Wasser oder Brühe abgelöscht. Nach dem Durchkochen schneidet man eine Ecke Schmelzkäse hinein, der sich schnell auflöst. Abschmecken mit Salz und viel Schnittlauch. Die Suppe wird verschönert, wenn man einen Eßlöffel voll Schinkenwürfel mitschwitzt.

Reisfleisch auf die schnelle: Man quillt einen dicken Wasserreis aus und gibt Fleischreste oder Rindfleisch aus der Dose (wie neulich empfohlen) hinein, schmeckt mit Salz und Petersilie ab und gibt ein Tütchen Reibkäse mit.

Rindfleisch mit Rosinensoße: Man kocht Rindfleisch mit sehr wenig Wasser, bindet mit Weizenmehl und läßt reichlich Sultaninen darin ausquellen. Mit Zitronensaft abschmecken.

Majoranfleisch macht man gern aus Schweinefleisch. Man setzt das Fleisch mit Suppengemüse und einer Zwiebel an, läßt weich kochen und reibt reichlich getrockneten Majoran rein. Binden mit Weizen- oder Stärkemehl.

Apfelreis: Entweder dicken Milchreis ausquellen und dann mit Apfelmus mischen oder in den quellenden Wasserreis Apfelstückchen schneiden, die mit verkochen dürfen. Würzen mit einem Stückchen Zimt, süßen mit Zucker oder nach dem Fertigstellen mit Honig. Dies Gericht läßt sich sehr gut im Töpfchen ins Wasserbad stellen. Kalte Bratklopse dazugeben!

Labskaus, ein Gericht von der Wasserkante: Man kocht Salzkartoffeln, die man nicht vollständig abgießt. Sie werden mit einem Stampfer grob zerstampft, nach Belieben gibt man Cornedbeef dazu und sehr viel geschnittene, in Fett gedünstete Zwiebeln (für 4 Personen 250 Gramm). Manche geben noch einen gehackten Salzhering dazu, was aber als nicht „echt" von vielen abgelehnt wird. Auch dies Gericht läßt sich sehr gut im Essentöpfchen heiß machen.

Buntes Huhn: Zu diesem Gericht gehören zu gleichen Gewichtsteilen weiße und grüne Bohnen und Mohrrüben. Die weißen Bohnen werden am Abend vorher eingeweicht, mit den grünen Bohnen und klein geschnittenen Rüben weich gekocht. Gleich von Anfang an gehört ein gutes Stück durchwachsener Speck zum Mitkochen dazu. Zuletzt legt man obenauf pro Esser zwei Birnen in der Schale. Wenn es die Jahreszeit nicht erlaubt, gibt man Apfelstücke dazu. Abschmecken mit Majoran, Salz und Pfefferkraut. Das Gericht muß ganz dick sein.

Sauerkohl mit Kartoffelbrei und Fisch: Auch dieses Restegericht, das man eigentlich nur als Auflauf kennt, läßt sich gut in die Essensbüchse packen. Zu unterst der Kartoffelbrei, darauf Sauerkohl (er kann sogar ungekocht sein), in den man Kochfischreste oder klein gepflückten Räucherfisch mischt. Zu Nudeln oder Reissalat macht man sich zuerst eine kleine Quarkmajonäse, in die man die gekochten Nudeln oder den Reis mischt. Man schlägt Quark sehr fein und schaumig unter Zusatz von gutem Speiseöl, schmeckt süßsauer ab. In diese Mischung kann alles hineinzaubern, was man hat und will, frisches Obst, geraspelte Mohrrüben, Fleisch, Wurst, Fisch, Petersilie — aber wie schon gesagt: flott muß die Sache sein!

Margarete Haslinger

Für klamme Finger und kalte Nasen

Wenn Ihre Lieben so richtig durchgefroren oder durchnäßt vom kalten Herbsttag abends nach Hause kommen, wie gut tut ihnen dann ein Honig-Punsch: Erhitzen Sie 1 Liter Wasser, 1/2 Pfund Honig, etwas Zimt und einige Nelken sowie etwas fein abgeschälte Orangen- oder Zitronenschale, fügen den Saft einer Orange oder Zitrone bei und gießen alles durch ein reines Tuch in die Punschterrine. Zum Schluß kommt ein kräftiger Schuß Arrak hinzu. Trinken Sie den Punsch recht heiß. Sie können den Honigpunsch auch auf Flaschen ziehen. Er hält sich mehrere Wochen lang frisch und Sie haben als liebevolle Hausfrau immer etwas bereit für „klamme Finger und kalte Nasen"!

(Aus dem Kochbuch von Chris Stadtlaender „Koche mit Honig — koche gesund" Verlag: Mary Hahns Kochbuchverlag, Berlin. 96 Seiten.)

Berufstätige Mütter

Über 3 1/2 Millionen Frauen und Mädchen sind gegenwärtig in der Zone berufstätig, das sind über 70 Prozent aller arbeitsfähigen Frauen und Mädchen. Dieser Prozentsatz soll aber noch erhöht werden. Wie stark die Mütter im Berufsleben stehen, beweist die Tatsache, daß bei Haushalten mit einem Kind fast 70 Prozent der Mütter berufstätig sind, bei Haushalten mit zwei Kindern über 64 Prozent und mit drei Kindern noch 55 Prozent der Mütter. — FD —

Rezepte aus dem Leserkreis

Schuppnis und Schaltenosen

Frau **B. Gorgel**, 2 Hamburg-Altona, Stresemannstraße 103, schreibt uns von ihren Erinnerungen an Schupnis (Folge 13):

Seit meiner frühesten Kindheit (heut bin ich Uroma) ist mir Fastnacht mit Schuppnisessen ein Begriff geworden und geblieben, ebenso wie Palmsonntag und Schaltenosen, ein Quarkgericht, zusammengehörten. Auch in diesem Jahr hatte ich Gäste zum Schupnisessen geladen. Die jungen Leutchen waren skeptisch, sie kannten das Gericht aus der Heimat nicht mehr. Schlesische Bekannte waren neugierig auf das ostpreußische Essen. Nun, es fand begeisterte Anhänger, denn am Mittwoch erschienen sie zum Reste-Essen! Hier unser altes Familienrezept für Schupnis, auch Schupenus benannt:

Gelbe Erbsen mit geräucherter Schweinebacke garkochen, wenig Flüssigkeit dabei, gekochte Salzkartoffeln dazugeben, gut untermischen und den Breistampfer dabei tüchtig betätigen. Mit etwas Pfeffer abschmecken. Geräucherte Spirgel (Bauchfleisch) werden gebraten, Fett davon in den Brei gegeben, ebenso ganz klein gewürfelte Stücke von der Schweinebacke. Ein Schälchen mit Spirgelfett und vielleicht noch hellgebratene Zwiebeln als Beigabe zum Schupnis. Getränk: Bier nach Geschmack, hell oder dunkel. Am Nachmittag gab es zum Kaffee Kropfen aus Hefeteig, in Fett schwimmend gebacken.

Frau **Anna Fieberg**, 1 Berlin 31, Laubenheimer Straße 10, erinnert an Schaltenosen, die ja auch zu unseren Glumsgerichten (Folge 14) gehören:

Ein Hefeteig wurde ausgerollt und mit Hilfe eines Frühstückstellers ausgestochen. Glumse wurde mit Eigelb, Zucker und Korinthen, evtl. etwas abgeriebener Zitronenschale, vermengt und auf jede Scheibe etwa ein Eßlöffel der Glumsfüllung aufgestrichen. Dann legte man die Scheibe zu einer halbkreisförmigen Tasche zusammen, deren Ränder mit Daumen und Zeigefinger ganz fest zusammengedrückt wurden und wie ein Zackenrand aussahen. Die Glumstaschen wurden in reichlich kochendes Wasser getan. Sie kamen an die Oberfläche, sobald sie gargekocht waren, und wurden mit brauner Butter, Zimt und Zucker heiß gegessen.



Heimatlicher Paartopf aus dem Museum in Marienwerder

Lisa Treike:

Undrer Körch

Wenn de Körchegloacke goahne,
Sündags, önner Moargestund,
Großke deiht öm Gaade stoahne,
wo se Margebläder bund.

Großke läggt de Margebläder
oppet witte Daschedook,
freit söck äwret schöne Wedder,
hoalt söck ruut ähr Bibelbook.

Kindke hoalt söck ruut de Fibel,
beide huckes stöll on lese.
Sönn so ganz vadeept gewese,
hebbe nich moal opgepaßt,
dat een Engel wehr to Gast!

Lisa Treike, aus deren Feder diese so heimatlich anmutenden Verse stammen, ist vielen unserer Leser von ihren Gedichten und Prosastücken her, vor allem durch ihre Sendungen im Königsberger Rundfunk bekannt. Wenn sie noch lebte, dann würde sie am 22. November ihren 75. Geburtstag begehen können. Die Schriftstellerin wurde in Pillau geboren, verlebte aber ihre Kindheit und Jugend in Pr.-Eylau, wo ihre Eltern, Heinrich Neumann und seine Frau, in der Oberen Schloßstraße ein Grundstück hatten. Der Vater stammte aus Schwa[illegible]ken bei Topprienen, aus einer alteingesessenen Familie. So kann man auch Lisa Treike als echte Natangerin ansprechen. Die kleine Lisa lernte bald den ländlichen Lebenskreis kennen und die plattdeutsche Sprache jener Gegend sprechen und lieben. Es war noch die Zeit der Petroleumlampen und der Spinnstuben. Der Webstuhl klapperte damals noch in vielen Bauernhäusern, so auch bei ihrer Großmutter.

Bereits in der Schule begann Lisa Gedichte zu schreiben. Wegen ihrer Pläne, einmal Schriftstellerin oder gar Dichterin zu werden, wurde sie oft ausgelacht. Fortan schrieb sie heimlich und zeigte niemandem ihre „Musenkinder". Ihr Ziel war es, zunächst Lehrerin zu werden, aber das Schicksal wollte es anders. Es kam in Gestalt des acht Jahre älteren **Beamten Hermann Treike ins Elternhaus. 1908** heirateten beide in Pr.-Eylau und wurden in der dortigen schönen Kirche getraut.

Nach der Hochzeit folgte Lisa ihrem Gatten nach Metgethen. Nach den ersten ungetrübten Ehejahren brach der Erste Weltkrieg aus, und Hermann Treike zog ins Feld. Inzwischen hatte Lisa einen Sohn und eine Tochter geboren, aber auch die Mutterpflichten hinderten sie nicht, Artikel und Gedichte für Zeitungen zu schreiben. Nach der Rückkehr ihres Mannes aus russischer Gefangenschaft zog die Familie nach Königsberg. Hier begann wieder ein harmonisches Familienleben trotz Krisenzeiten, Not und Inflation. Zwischen Hausfrauen- und Mutterpflichten reifte die schriftstellerische Arbeit. Zunächst arbeitete Lisa Treike bei der „Hartungschen Zeitung" und dem „Königsberger Tageblatt" mit. Es folgten Vorträge in Hoch- und Plattdeutsch. Noch sehr jung an Jahren, gehörte sie schon zu dem Kreis der freien Mitarbeiter am Institut für Heimatforschung, dessen Leitung in den Händen von **Professor Dr. Ziesemer** lag. Harmonisch verlief auch die Zusammenarbeit mit dem Studienrat **Dr. Karl Bink**, Königsberg, der in seinem Wallenrodtverlag ihre beiden Bücher „Maekes" und „Schämmastund" um das Jahr 1930 herausgegeben hat. Die von Dr. Bink geleitete „Niederdeutsche Bühne" sah unter anderem auch Lisa Treike und ihre Tochter Erika als Mitwirkende, noch weit bis in die Kriegsjahre des Zweiten Weltkrieges hinein. Bei einem Preisausschreiben der „Niederdeutschen Bühne" erhielt Lisa Treike den 2. Preis für ihr Stück „De graue Gans". Die Verbindung nach Heiligenbeil zu **E. J. Guttzeit** diente der Heimatforschung und der Pflege der plattdeutschen Sprache sowie der regen Mitarbeit an der „Heiligenbeiler Zeitung" und dem „Natanger Heimatkalender".

Natürlich hat Lisa Treike ihre Vaterstadt Pr.-Eylau nie vergessen, sondern immer wieder gerne besucht und auch hier Vorträge gehalten. Auch an der in Pr.-Eylau vom Kreisausschuß für Jugendpflege herausgegebenen Schülerzeitschrift „Heimat und Jugend" war sie Mitarbeiterin.

Schon früh zog es Lisa Treike zum Rundfunk. Zunächst gab es für sie einige Mitwirkungen an Sendungen, bald folgten Vorträge, die sie selbst schrieb und sprach. Versuche mit kleinen Hörspielen führten zu größeren Aufgaben. Auf ihren Vorschlag begannen 1929 die Sendungen „Praktische Winke und Erfahrungsaustausch von einer Hausfrau". Auch für Unterhaltung und Humor sorgte sie, nicht zuletzt für den Jugendfunk „Half tom Griene on half tom Lache". Lisa Treike hat den „Natanger Volkstanzkreis" gegründet, den ihre Tochter Erika bis zu ihrer Verheiratung leitete.

Unter Fliegerbeschuß und Bombenwürfen brachte ein Kohlenprahm sie und ihre Tochter mit zwei kleinen Kindern Ende Februar 1945 nach Pillau. In Danzig-Neufahrwasser erlebte sie den Einmarsch der Russen. Es war wohl die schwerste Zeit ihres Lebens, aber sie verzagte nicht, sondern spendete vielen Trost und Hilfe. Anfang April 1946 kam Lisa Treike mit ihren beiden Enkelkindern — die Tochter hatte man von den Kindern getrennt — nach Wehrstedt im Kreis Hildesheim. Der Gatte war 1946 in russischer Gefangenschaft gestorben, der Sohn schwerverwundet in französische Gefangenschaft geraten, vom Schwiegersohn hörte man überhaupt nichts mehr, nur die Tochter fand die Ihren wieder.

Aber das Leben mußte weitergehen! Nach der Währungsreform begannen sich wieder die Lebensgeister zu regen. Nun gab es Papier, und eine Schreibmaschine konnte man sich auch öfter ausleihen. Jetzt begann Lisa Treike etliche ihrer alten Gedichte aufzuschreiben, und auch Neues kam hinzu. Auf Veranstaltungen erfreute sie viele Vertriebene und Einheimische mit ihrem Humor. Und doch waren die letzten Jahre nicht spurlos an ihr vorübergegangen. 1953 wurde Lisa Treike in eine Klinik in Göttingen eingeliefert, nach einer schweren Operation starb sie dort am 28. August. Ihre Tochter ließ sie nach Wehrstedt überführen, hier fand sie auf dem schön gelegenen Dorffriedhof ihre letzte Ruhestätte. Wie sehr sie sich die Herzen der einheimischen Bewohner erobert hatte, konnte man an der großen Menschenmenge ersehen, die ihr das letzte Geleit gab.

Horst Schulz



Von „Echten Thornern" und vom Pfefferkuchenkrieg

Einst lebte im Zisterzienserinnenkloster zu Thorn die fromme Nonne Katharina. Wie die Chronik berichtet, buk sie nach selbstausgedachtem Rezept aus Mehl, Honig und Gewürzen Küchlein von länglicher Form zum Namenstag ihrer Namensheiligen. Es war der 25. November 1312. Und da sie wohlgerieten, verteilte sie das Backwerk freigebig unters Volk, das vor Freude über so seltene Gabe und Wohlgeschmack den leckeren braunen Küchlein den Namen „Katharinchen" gab, um damit die Bäckerin zu ehren. Die Nonne teilte außerdem allen ihr Backrezept mit, die es wissen wollten, und so wurden fortan alljährlich zum 25. November in ganz Thorn Katharinchen gebacken. Aus der bescheidenen Hausbäckerei hatte sich um 1500 bereits die gewichtige Pfefferküchlerzunft entwickelt, die sogar Sitz und Stimme im Rat der Stadt Thorn hatte. Sie beschickte nicht nur die Märkte zu Danzig, Königsberg, Elbing und so fort mit Thorner Katharinchen und sonstigen „Pfifferküchlein", man fand sie sogar auf den damals berühmten Handelsmessen zu Warschau und Krakau, denn sie waren so beliebt, wie etwa die Nürnberger Lebzelten. Man beschenkte sich mit Katharinchen zum Katharinentage. Zum hl. Christ und zur Fastenzeit waren sie „Hauptverzehr des gmeinen Volks".

Die Thorner Pfefferkuchen sind einmal der Anlaß gewesen, daß sich die beiden Städte Königsberg und Thorn beinahe befehdet hätten. Anno 1557 hätte nämlich die Thorner Pfefferkuchenzunft gegen ein erkleckliches Sümmchen vom Landesherrn das Privilegium erhalten, „fortan unbeschadet" mit ihren Pfefferkuchen und Katharinchen auch den Königsberger Johannismarkt zu beschicken. Die Königsberger Pfefferküchler fürchteten die Konkurrenz und wandten alle erdenklichen Mittel an, um die Thorner zu vergraulen. Aber alles half nichts: Die Thorner Pfefferkuchen wurden von den Käufern immer vorgezogen.

Trotz aller Versuche sind die Königsberger nie an das Thorner Geheimrezept herangekommen, denn die von der Weichsel hielten wie Pech und Schwefel zusammen. Da versuchten die Königsberger, ihre eigenen Pfefferkuchen für „Eche Thorner" auszugeben. Der Schwindel kam heraus und die Schwindler wurden bestraft. Aus Rache haben sie dann die Thorner verprügelt. Nur einmal ist es gelungen, die Thorner beim Königsberger Rat anzuschwärzen, worauf dieser deren Pfefferkuchen konfiszieren und an die Armenhäusler verteilen ließ, die ihr Lebtag noch niemals so etwas Gutes gegessen hatten. Als auch dieser Schurkenstreich aufgedeckt wurde, mußte der Rat den Thornern den gehabten Schaden ersetzen. So zogen sich Zank und Streit und Schlägereien von Generation zu Generation hin und ließen die Stadtväter von Thorn hat ten ein paarmal nicht wenig Lust, den Königsbergern Fehde anzusagen, wenn nur die Entfernung nicht so weit gewesen wäre.

Man schrieb das Jahr 1757. Die mutigen Thorner Pfefferküchler hatten jetzt die Erlaubnis erwirkt, ihr Backwerk auch auf dem Königsberger Weihnachtsmarkt verkaufen zu dürfen. Nun ging aber der Spektakel erst richtig los, es wäre bald zur Rebellion der Königsberger Bäcker gekommen. Da sah sich der hochwohllöbliche Magistrat der Dreistädtstadt endlich genötigt, einzuschreiten. Also wurden beiden streitenden Parteien anbefohlen, von ihren Erzeugnissen „ansehnliche Proportionen auf das Rathaus zu liefern, allwo alles amtlich geprüfet werden soll". Das taten dann auch die behördlichen Pfefferkuchenprüfer und schlugen sich die Bäuche mit Thorner und mit Königsberger Pfefferkuchen voll, um dann nach tagelangen Beratungen zu dem Urteil zu kommen, daß die „Thorner" doch die besseren seien. Wohl niemals zuvor und danach hat es in Königsberg



so viele Stadtbeamte mit verdorbenen Mägen gegeben!

Die Königsberger Pfefferküchler unterwarfen sich vernünftigerweise dem ergangenen Urteilsspruch. So war nach zweihundert Jahren der ärgerliche „Pfefferkuchenkrieg" endlich beendet. Seitdem herrschte zwischen beiden konkurrierenden Zünften Frieden. Daß in den Jahren des Streites die Käufer stets die lachenden Dritten waren, versteht sich. Was übrigens damals das Volk bevorzugte, drückt das Verschen aus:

Thorner Pfefferkuchen,
Warschauer Schuh',
Posener Liqueure,
Danziger Goldwasser dazu.

Anno 1640 wird in der Thorner Chronik zum ersten Male ein Pfefferküchler namens Weese genannt. Er ist der Stammherr der Weltfirma Gustav Weese, deren Honigkuchenerzeugnisse vor dem letzten Kriege nach allen Erdteilen exportiert wurden. Solchen guten Ruf hatten die „Echten Thorner". Und wer erinnert sich nicht der Steinpflasterbuden auf unseren Jahrmärkten, weithin kenntlich an den roten Behängen mit dem Weeseschen Gütezeichen: ein Bienenkorb, um den die Bienen fliegen. Begonnen hatte es einst in einer kleinen Klosterbäckerei zu Thorn, jetzt war es ein großes modernes Industrieunternehmen, das vielen Menschen Lohn und Brot gab. Das Backrezept des Nönnchens Katharina ist demnach doch ein „Backwunder".

k. a.

Annemarie in der Au:

Die Kinder von Wiedenberg

Die Leute von Wiedenberg hatten ihre eigene Zeiteinteilung. Sie richteten sich weder sonderlich nach der Radiouhr oder nach dem Kalender, noch nach irgendwelchen ganz besonderen Vorkommnissen innerhalb des kleinen Marktfleckens, als vielmehr nach der Sonne, nach dem Wetter, nach der Jahreszeit wie sie sich wirklich gab, und nach dem Stand der Felder.

Die Leute von Wiedenberg gingen in der kalten Zeit nicht nur am Sonntag in die Kirche. Zumal die Frauen legten dann gern für sich eine kleine Ruhepause ein, betrachteten die frommen Bilder, als hätten sie sie noch nie so recht gesehen, hielten eine stumme Zwiesprache mit dem Gekreuzigten im steinernen Altarbild und eine flüsterte mit irgendeiner Nachbarin. Und manchmal hörten sie wohl auch dem jungen Lehrer zu, der es sich mit dem Orgelspiel nicht leicht machte.

Der Pfarrer wußte, daß diese häufigeren Kirchenbesuche manchmal für das restliche Jahr ausreichen mußten, und er wußt auch, daß seine Schäfchen darum nicht schlechter waren als irgendwelche anderen auch.

Im Frühjahr und im Sommer gehörten die Wiedenberger den Feldern und den Tieren. Vom ersten Licht bis zur Dämmerung wachten ihre Augen und Hände über dem, was der karge Boden gab, und selbst im Schlaf noch waren ihre Hände unruhig und ihre Gedanken sorgenvoll und wissend.

Wenn aber der letzte Halm in den Scheunen war, wenn die Kartoffelfeuer brannten und die Rübenmieten winterfertig waren, dann gehörte die Zeit den Toten. Und wieder waren es die Frauen, die als erste sich die Zeit nahmen, mit ihnen zu sprechen und ihr eigenes und der Toten Leben zu überdenken. Sie wuschen die steinernen Kreuze, bis die Schriftzeichen wieder leuchteten, sie malten die Holzkreuze nach und verhätschelten lange die letzten sommerlichen Farbtupfen. Sie befreiten die Gänge vom wuchernden Unkraut, hatten Zeit, verschlungene Ornamente in den Sand zu harken, und daheim nähte die eine und die andere heimlich an ihrem eigenen Leichenhemd und sparte nicht mit Spitzen und unschuldsweißer Stickerei daran.

Die Männer sahen jetzt wieder die Kreuze an den Wegen und Feldern und vergaßen nicht mehr, die Mützen abzunehmen. Nur die Kinder schienen von alledem nichts zu ahnen. Und wenn sie von Toten sprachen, so nur, wenn sie „Räuber und Polizist" spielten und lachend und johlend mit Stöcken, Holzgewehren und Zündplättchenpistolen umherfuchtelten.

Solange der Heidhöfer gelebt hatte, war ihm die Gleichgültigkeit der Kinder nicht recht gewesen. Aber da die Eltern nichts dabei gefunden hatten und er als Junggeselle ohne fraulich-mütterliche Unterweisung nie so recht gewußt hatte, was man überhaupt mit Kindern anfangen könne, so hatte sich auch durch ihn nichts daran geändert. Seit einem Jahr gehörte er nun selber schon zu den Toten und eine alte Nachbarin versorgte sein Grab, das vor einer alten Rosenhecke lag. Die Hecke war verwildert und blühte schon lange nicht mehr, und die Nachbarin trug sich mit dem Gedanken, diesen Schandfleck — wie sie das Gestrüpp nannte — endlich zu entfernen.

Und gerade von diesem Fleck aus gelang dem alten Heidhöfer das, wofür sein ganzes Leben nicht ausgereicht hatte: die Kinder und die Toten zusammenzuführen.

Wieder einmal spielten die Kinder Räuber und Polizist. Sie schwärmten über die Felder, stritten um die Verstecke hinter einigen Haufen Kartoffelkraut oder in den Gräben, und nur die Räuber-Hanne hatte ihre Zuflucht in die Sträucher am Friedhofszaun genommen, wo sie sich ganz sicher glaubte. Und solange man sie hier nicht fand, hatten die Räuber immer noch gewonnenes Spiel.

Als ihr das Warten auf die Polizisten und das Horchen auf das Feldgeschrei der eigenen Partei mit der Zeit doch zu langweilig wurde, spähte sie neugierig nach allen Seiten. Welch neue Perspektiven doch so ein Blätterfilter gab. Und selbst der Friedhof hinter dem losen Zaun erschien wenigstens für einige Augenblicke ungewohnt und erregend neu, ehe man die einzelnen Gräber in ihrer Rangordnung erkannt hatte.

Aber was blitzte denn dort so merkwürdig rot und leuchtend hervor? Man hätte glauben können, es sei eine kleine Flamme, aber das täuschten wohl nur die Blätter vor, die vor diesem aufreizenden Rot unruhig auf- und niedergingen. Was das nur sein mochte. Und die Neugierde wurde so stark, daß Hanne ihre Räuber ebenso vergaß wie die verfolgenden Polizisten und über den Zaun kletterte.

Und dann stand Hanne vor der Hecke, unter der Heidhöfer ruhte, und starrte ungläubig auf die flammende Rose darin und die Knospen, die sich um sie geschart hatten. Rosen, jetzt um diese Jahreszeit! Wenn das nicht wichtiger war als alle Räuber und Polizisten der ganzen Welt zusammengenommen!

Mit einer Leidenschaft, wie sie nur ganz große Geister oder eben Kinder in ihrer Entdeckerfreude hervorbringen können, gingen die Kinder daran, die Hecke — ihre Hecke — zu beschneiden, den Boden zu lockern, zu gießen, zu hegen und zu schauen. Des alten Heidhöfers Grab war plötzlich allein ihr Grab geworden. Und da sie auch dieses Spiel sehr ernst nahmen, fanden sie noch andere Gräber, die ungepflegt und halb vergessen waren, an denen irgend etwas lockte, eine verwitterte Inschrift, eine unbekannte Blüte, eine alte Glaskugel oder der Rest einer Wachskerze, die irgend jemandem einmal geleuchtet hatte.

Die Kinder von Wiedenberg waren plötzlich den Toten des Marktfleckens begegnet. Und wenn sie sich wohl auch keinen Gedanken um sie machten, so wie es die Erwachsenen dann und wann zu tun pflegen, so liebten sie sie doch nicht minder. Die Wiedenberger aber — hätten sie es nur recht bemerkt und verstanden — sie hätten vielleicht von einem Wunder gesprochen, daß der Heidhöfer noch im Grab vollbracht hatte.

Werner Krause:

Heimweh

Wenn irgendwo sich Ähren neigen
auf stillen Feldern sacht im Wind,
dann muß ich staunend stehn und schweigen,
wie einst im Heimatland als Kind.
Dann muß ich meine Hände falten,
wie es die Mutter mich gelehrt:
Mag ferner Seine Gnade walten,
die den beschenkt, der sie begehrt!

Wenn irgendwo die Wellen schäumen
und Schiffe ziehen fern vom Strand,
dann muß ich stille stehn und träumen
von Dünengras und weißem Sand.
Dann muß ich mit dem Sturme klagen,
denn niemand weiß, was mir gebricht.
Doch einmal endet alles Fragen,
und jedes Leid erstrahlt im Licht.

Wenn irgendwo die Kreuze mahnen
an Heimatgräber, längst verweht,
dann ist's als riefen mich die Ahnen
zur Tat der Liebe, die besteht.
Dann muß ich zu den Sternen schauen,
wie mancher Weise es getan
und alle Not dem anvertrauen,
der jedem Stern weist seine Bahn.

Wenn irgendwo die Glocken klingen,
dann klingt die Heimatglocke mit,
dann muß ich mir vom Herzen singen,
was ich in langen Jahren litt.
Dann weiß ich seltsam mich vereint
mit manchem, der zu Hause ruht
und bete, wenn die Seele weint:
O Gott, mach alles wieder gut!



Eduard Bischoff: TRAUERNDE

PAUL BROCK:

DIE GEFANGENE

Das ist die Geschichte eines ostpreußischen Mädchens, die sich vor fünfzig Jahren zugetragen hat. Und es ist zugleich die Geschichte eines Mannes mit deutschem Wesen und deutscher Sprache, der zu jener Zeit an der Wolga lebte, dort, wo einst Katharina die Große deutsche Familien angesiedelt hat, und schließlich die Geschichte eines Soldaten, der bei den ersten Kämpfen an der ostpreußischen Grenze in Gefangenschaft geraten war.

*

Man schreibt August 1914. Mit vielen Bewohnern eines ostpreußischen Dorfes wird Liesbeth in das Innere, in die Weite des russischen Reiches verschleppt. Nach endlos erscheinender Fahrt voller Mühsal und Leiden treffen sie an den Ufern des Stromes ein, den man die Wolga nennt, und da sagt man zu ihnen: Nun geht hin wo ihr mögt; es sind genug Menschen da, die euch aufnehmen werden.

Da ist der Bauer Grischa da und seine Frau, die Katja. Sie haben einen Sohn, Stefan. Er hat die Schule in Saratow besucht und ist russischer Offizier geworden und soll demnächst in den Krieg ziehen, gegen die Deutschen, obwohl er doch selbst ...; nun ist ihnen von Gott eine Tochter geschickt worden, Liesbeth!

Die Wochen gehen dahin, und sie gewinnen einander lieb, vor allem Liesbeth und Stefan; wie könnte es anders sein. Es ist, als habe sich das Glück bei ihnen heimisch gemacht.

Doch eines Tages: Seit der letzten Nacht geht ein Geheimnis um; einer sagt es dem andern. Pjotr kommt und erzählt es Grischa: Gestern Nacht ist ein Mensch über die Felder gekommen. Müde und elend hat er sich durch den Schnee geschleppt, hat sich hingeworfen, wenn der Mond aus den Wolken brach, aber dieser und jener hat ihn gesehen und seine graue Uniform erkannt: ein Gefangener, der sich heimlich davongemacht hat, ein Tapferer!

Am Ende des Dorfes steht ein alter Schuppen; etwas Heu ist darin.

„Sicherlich hat er Hunger", sagt Liesbeth. „Vielleicht ist er krank! Wir müssen ihm helfen!"

„Ja, Kindchen", sagt Grischa. „Es ist aber doch so: Er ist krank, aber er ist ein Deutscher! Wir auch, aber wir sind russische Untertanen. Das Gesetz befiehlt, daß wir ihn ausliefern, und außerdem: Rußland ist groß, und es ist Winter!"

Doch Liesbeth trägt Speise zusammen und ein paar Decken, auch ein bißchen Wodka, und keiner hindert sie. Sie sehen ihr nur alle still und beklommen zu, und Mütterchen Katja streicht ihr in aller Zärtlichkeit über das Haar. Liesbeth hat lange Stiefel und einen Pelz angezogen. So stapft sie durch den tiefen Schnee, und der Frost beißt wie ein wildes Tier in ihre Haut.

Dennoch gelangt sie zu ihm; er ist noch da, und seine Stirn glüht vom Fieber. Sie flößt ihm Wodka ein; Wodka ist gut. Sie zieht ihm die feuchten Kleider aus; in ihren Blicken zittert die Scham, aber sie reibt den erstarrten Leib mit Schnee. Tag und Nacht bleibt sie bei ihm und tut viele Dinge, die man mit wenigen Worten nicht sagen kann. Aber Gott wird alles in das Buch ihres Lebens geschrieben haben, und es wird einmal offenbar werden.

Manchmal kommt auch Mütterchen Katja, bringt ihr etwas zu essen und möchte sie in das warme Haus zurückbringen, aber Liesbeth will nicht zurück. Es ist so, als habe sie einen toten Bruder wieder zum Leben erweckt.

Am dritten Tag kommt Stefan, denn es war bestimmt, daß an diesem Tag ihre Hochzeit sein sollte, denn Stefan kann jeden Tag abberufen werden; man darf es nicht aufschieben.

Die Gäste sind gekommen, und nun steht Stefan bei der Hütte und will Liesbeth holen. Aber sie macht ihr Herz stark gegen ihn. Es ist ein wunderbarer Tag, auf den sie lange gewartet hat, aber nun:

„Stefan, du mußt begreifen!" redet sie ihm zu. „Stefan, du bist so gut; ich liebe dich! Du mußt es glauben; du darfst nicht daran zweifeln! Aber sieh doch, Stefan, daß ich ihn nicht verlassen kann."

Sie darf nicht sehen, daß Stefan leidet; sie muß die Augen schließen vor seinem Leid, wenn auch ihr Herz zittert.

Stefan erkennt ihre Not, weil er sie wahrhaft liebt. — „Ich helfe dir, Seelchen!"

Doch irgendwo hat heimlich der Verräter gestanden; niemand weiß seinen Namen. Aber auch dann, wenn jemand ihn wüßte, könnte ihm keiner vergeben oder ihn gar entbinden von seiner Schuld; auch Gott nicht!

Die Bauern haben die Soldaten gesehen, die den Geflüchteten abholen wollen; sie warten, was nun geschehen wird. Er, der Gesuchte, geht den Bewaffneten entgegen. Zwei springen von den Pferden, fesseln ihm die Hände und binden ihn zwischen zwei Pferden an. Katja tritt zu ihm und legt ihre Hände auf sein Haupt: „Gott möge dir gnädig sein, Söhnchen!"

*

Stefan hat Liesbeth versprochen, den Gefangenen zu befreien; ganz von sich aus hat er es versprochen. Der Gefangene ist in die Stadt gebracht worden! Am nächsten Tag wird ein langer Zug von Strafgefangenen zur Bahn geführt werden.

Stefan ist Offizier. Er wird den Zug bewachen; kein anderer wird dabei sein, nur ein paar Soldaten, und die lieben den Wodka.

Eine Stunde später soll ein Händler in einem Schlitten einen Unbekannten aus der Stadt in nördlicher Richtung entführen. Er hat von den Bauern das Pferd und den Schlitten bekommen, auch dreitausend Rubel, damit er irgendwo einen neuen Handel beginnen kann. Der Unbekannte aber ...

*

So ist das Ende gekommen. Stefan ist im Gefängnis und büßt seine Tat. Sie haben ihn mit Ruten geschlagen. In einigen Tagen wird er nach Sibirien verschickt, und Liesbeth wird ihn begleiten. Sie haben nun nicht mehr vor dem Altar gestanden, und niemand hat ihre Hände ineinander gelegt, aber es schadet nichts. Grischa hat ihr Geld gegeben, viel Geld, damit sie Stefan Gutes tun kann. Sie hat nur noch den einen Gedanken: Wenn wir erst dort wären! Sie wird ihn dann manchmal sehen können, ihm übers Haar streichen und ihn küssen.

Ihr Herz ist ganz still geworden.

Ehe die Fahrt in die Verbannung beginnt, geht sie allein alle Wege, die sie im Sommer mit Stefan gegangen ist; die Erinnerungen haken wie spitze Dornen in ihr Herz, dennoch geht sie immer wieder die gleichen Wege; den Pulsschlag ihres Lebens mißt sie an den Schmerzen.

Grischas Haar ist in einer Woche weiß geworden, und nachts erwacht Liesbeth manchmal davon, daß Katja an ihrem Bett sitzt, sie bei den Händen hält und weint.

Zuweilen, wenn die Sonne untergeht, sucht Liesbeth die Richtung, wo die Heimat liegt. Seltsame Stimmen tönen dann herüber zu ihr, lockende Stimmen — aber sie beachtet sie nicht. Alles Hoffen und Wünschen hat sie begraben. Man könnte noch manches darüber sagen, aber alles — das Unausgesprochene — das alles sind Dinge, an die man nicht rühren sollte



Zeichnung links: Erich Behrendt

MARGRET KUHNKE

Weit spannt sich die Brücke

Die letzte Fortsetzung schloß

„Genaueres weiß ich auch nicht, aber der Adonis fährt mit mir morgen hin. Ich freue mich schon sehr darauf." — Dabei legte ich die Platte von dem „schönen Sigismund" auf und half, den Tisch zu decken.

Grau verhangen war der Himmel, als ich am Nachmittag mit Dr. Seeger losfuhr. Je näher wir Metzingen kamen, um so klarer wurde es, und nur noch einzelne Fetzen von weißen und grauen Wölkchen segelten am Himmel, hin und wieder die Sonne verdeckend. Schon von weitem sahen wir in einem freien Gelände die neue Schule liegen.

24. Fortsetzung

Wie verabredet, erwartete uns der Studienfreund am Eingang des Schulhofes. Es gab eine kurze, aber herzliche Begrüßung und die übliche Vorstellung, bei der man nur einen gemurmelten Namen wahrnahm, denn ich hatte nur Augen für das Schulgebäude. Da stand sie ja, meine Phantasieschule! Vor vielen großen Fenstern leuchteten Blumen, das Gebäude war dezent farbig getönt in zartrosa, grünen und mattblauen Kontrastfarben, umgeben von einem Schulhof, der durch Blumenbeete seinen steifen Charakter verloren hatte. Versunken stand ich da und staunte das Gebäude an.

Inzwischen hatte mich Dieter grübelnd betrachtet. Irgend etwas an mir kam ihm bekannt vor. Er wußte aber nicht, wo er es unterbringen sollte.

„Wie schön!" begeisterte ich mich und strahlte voll Freude. „Dürfen wir auch hinein?"

In diesem Augenblick wäre ich beinahe über einen Roller gestolpert, auf dem ein kleiner, etwa vierjähriger schmaler Bub seine Künste versuchte. Bums! Da lag er auf der Nase neben sich der Roller, und der kleine Kerl brüllte aus Leibeskräften.

„Sei nicht so albern, Kleiner!" sagte ich, als ich ihm aufhalf und ihm den Roller zureichte.

„Was haben Sie soeben gesagt, Frau Kollegin?" Hastig und laut hatte es Dieter gerufen, so daß ich erschrocken herumfuhr. Wahrscheinlich hatte ich wieder einen „fauxpas" gemacht, der einer Studienassessorin nicht zukam. —

Wir sahen uns an und irgendwo, tief drinnen flackerte eine Erinnerung jäh auf.

„Den Satz habe ich doch schon oft gehört", sagte er zögernd. „Da war ganz früher zu Hause eine kleine Lehrerstochter ..."

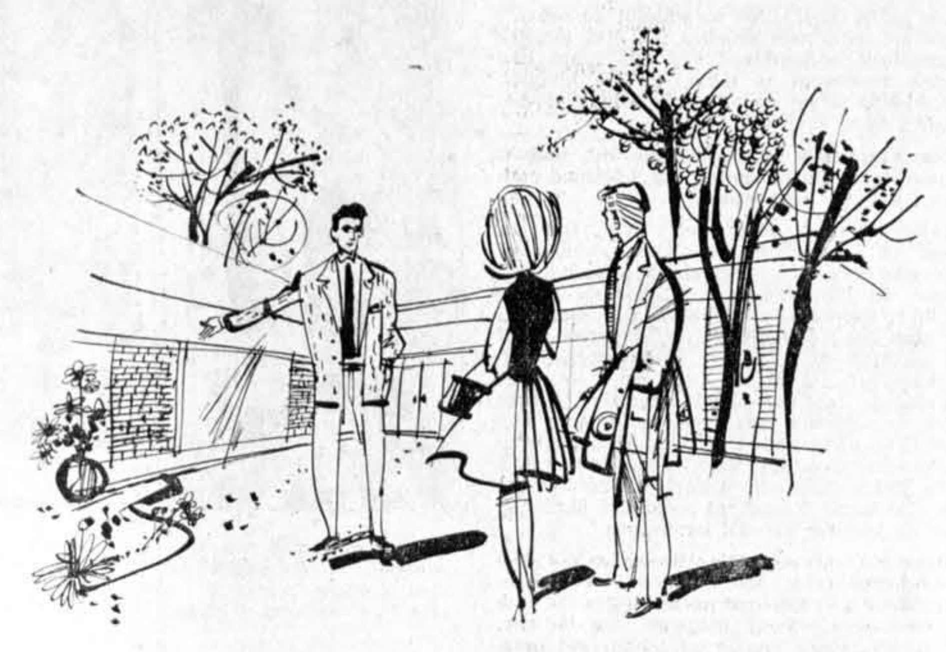
„Heiko", schrie ich plötzlich.

„Margitta!" in diesem Wort Heikos lag die ganze Sehnsucht nach seiner Heimat und nach verlorenem Kinderglück. Es war ein Jubelruf. „Bist du es wirklich, kleine Gitta?"

„Na, so ganz klein bin ich ja nun nicht mehr und du auch nicht, Heiko. Aber sag' mal, wie Warum habe ich nicht zugehört, als Dr. Seeger kommst du hierher? Wie ist es dir ergangen? deinen Namen nannte? Herr Dr. Seeger erzählte doch von einem Dieter."

Zuviel Fragen auf einmal.

„Das stimmt auch", sagte Heiko. „In meinem Geburtsschein steht als zweiter Name ‚Dieter'. Heiko ist in Ostpreußen geblieben, auf dem Schloß seiner Ahnen, wo er hingehörte. In dem Augenblick, als ich erkannte, daß ‚Dieter' viel besser zu mir paßte, bin ich auch ein anderer Mensch geworden. Doch das ist eine lange Geschichte. Ich werde dir später meinen krausen



Zeichnung: Kurt Schmischke

Lebensweg erzählen. Wie es dir jetzt geht, sehe ich sofort. Du bist strahlend und schön, eine Persönlichkeit, die schenkt, weil sie vom Schicksal beschenkt worden ist. Stimmt's?"

„Vielleicht, Heiko. Ich much dich vorläufig noch so nennen, weil sonst zu viel Fremdes zwischen uns steht."

Schweigend hatte Dr. Seeger dieser Szene zugeschaut. Er fühlte, daß er hier überflüssig war, denn wir hatten ihn auch wirklich vergessen. Ihm wurde aber klar, was er bis dahin nur undeutlich gefühlt hatte, nämlich daß er mich wirklich liebte. Während er das in seinem Innern feststellte, war ich ihm bereits entrissen. Die Brücke, auf der er bis jetzt noch nicht gemeinsam mit mir ging, war geborsten.

„Wollen wir die Schule besichtigen?" Mühsam formten seine Lippen diese Worte. Auch seine Eitelkeit war hart getroffen worden. Bis dahin war ihm alles geglückt, und sein Ehrgeiz hatte ihn in verhältnismäßig jungen Jahren Studienrat werden lassen. Frauen waren durch sein Leben geschritten, die er dann am Wege stehen ließ, wenn sie ihm nicht mehr paßten. Er hatte mit dem Leben gespielt. Weil er es nicht ernst genommen hatte, rächte es sich, inzugeschlagen. Diese Sekunde hatte ihm aber auch den größten Sieg seines Lebens gebracht: Er hatte sich selbst erkannt und überwunden. Die Hoffnung aber, meine Liebe zu erringen, hatte er trotz allem noch nicht aufgegeben. Doch das sollte ich erst später erfahren

Jetzt wandte er sich nochmals äußerlich ruhig und gelassen, uns zu, da seine erste Frage scheinbar nicht gehört worden war

„Wollen wir die Schule von innen besehen?"

Die Gegenwart hatte eine Frage gestellt und holte Dieter und mich aus der versponnenen dem es ihm das Einzige nahm, was er wirklich liebte. In Sekundenschnelle hatte das Schicksal Vergangenheit zurück

„Aber natürlich", antwortete Dieter. „Entschuldigen Sie, bitte, aber dieses unverhoffte Wiedersehen mit meiner totgeglaubten kleinen Freundin aus der Kindheit hat mich einigermaßen aus der Bahn geworfen."

Ich hätte es mir nicht träumen lassen, daß ich einmal mit Heiko durch meine Phantasieschule, weitab von der Heimat, gehen würde.

„In diesen hellen Klassen unterrichtest du?" Ich war so begeistert, daß ich — es war doch schon mal so gewesen — wie ein Schwamm jede Kleinigkeit in mich aufsog.

Es wurde ein reizender Nachmittag. Dieter führte uns in seine kleine Junggesellenwohnung, die in dem etwas abseits gelegenen Lehrerhaus lag.

„Auch das noch!" sagte ich, „bequemer und schöner kannst du es nicht haben. Ein richtiges ‚apartment'!"

„Wenn ich heirate", fügte Dieter mit einem Seitenblick auf mich hinzu, „bekomme ich hier eine Drei-Zimmer-Wohnung. Es ist für alles vorgesorgt, da es ja eine Musterschule sein soll."

Noch lange saßen wir beisammen, besprachen Schul- und Schülerprobleme, und ich vermied es, auf unsere persönlichen Schicksalswege einzugehen, um Dr. Seeger nicht zu kränken.

„Was hast du für Fächer?" fragte ich.

„Latein, Geschichte, Französisch. Ich wollte in Geschichte den Wegen nachspüren, die der Osten mit dem Westen verbindet, und habe mich für Latein interessiert, weil da ja auch Spuren zu finden sind, die die Brücke zu fremden Ländern schlagen. Als Nebenfach nahm ich Französisch, weil ich es doch fließend spreche Weißt du noch, wie Mademoiselle uns damit geplagt hat?" Ohne es zu wollen, waren wir doch schon wieder in der Vergangenheit.

Ich lenkte aber ab „Ich habe auch Französisch, dann Deutsch und Mathematik Eine etwas ausgefallene Zusammensetzung; man wollte es mir auch nicht genehmigen, aber mein ostpreußischer Trotzkopf hat sich durchgesetzt. Meine Dissertation habe ich in Französisch gemacht."

„Dr. bist du auch noch, Gitta? Alle Achtung!" bewunderte mich Heiko, „dazu habe ich es nicht mehr gebracht."

„Sag mal", fragte er schnell und hastig, als Dr. Seeger für einen Augenblick das Zimmer verlassen hatte, „der da mit dem schicken Wagen, ist es dein ..." weiter kam er nicht.

„Sei nicht wieder albern, Heiko. Kühlerfigur!" war meine Antwort. Da war er beruhigt.

Als wir wieder im Auto saßen, hatte Dieter versprochen, den Sonntag bei uns zu verbringen, um alte Erinnerungen aufzufrischen und von unseren beiderseitigen Schicksalen zu erzählen.

„Ich muß euch noch etwas Lustiges mit auf den Weg geben", sagte Dieter Was heißt: „Vere ineunte aves canunt?"

Nach kurzem Überlegen sagte ich: „Wenn der Frühling beginnt, singen die Vögel."

„Falsch! Es heißt ‚Wenn der Frühling beginnt, singen die Großväter'. Das habe ich gestern von meinen Quartanern in der Lateinstunde gelernt. Sie haben nämlich aves die Vögel mit avi die Großväter verwechselt. Aber es soll ja vorkommen, daß auch Großväter im Frühling anfangen zu singen."

Lachend und kopfschüttelnd sah ich Heiko an: „Du bist wirklich kein Heiko mehr, du heißt Dieter." Unter Lachen und fröhlichem Winken setzte sich der Wagen in Fahrt.

Der Sonntag brachte Dieter zu Besuch.

„Du hast mit deiner Mutter viel durchgemacht", sagte Dieter, als ich mit Erzählen über unseren Schicksalsweg fertig war. Auf dem Tisch, an dem wir Kaffee getrunken hatten, verströmte der weiße Flieder, den Dieter mitgebracht hatte, seinen Duft.

„Ihr habt ja viel später als ich Ostpreußen verlassen", sagte er sinnend. „Wo soll ich eigentlich mit meinem Bericht beginnen? Ich weiß schon. Nachdem Mama dem Inspektor die Oberaufsicht über unseren Treck gegeben hatte, reisten wir Hals über Kopf ab. Ich durfte nicht einmal eins meiner geliebten Bücher mitnehmen, was mir sehr weh tat. In Berlin empfing uns Alarm. Einer der vielen Großangriffe begann. Unter grellen Blitzen und dem Krachen der einschlagenden Bomben wurde ich von verängstigten Menschen in einen Keller gezogen — und dann war Dunkelheit um mich. Als ich aufwachte, hockte ich auf einer Steintreppe. Wo war Mutter? Eine Rot-Kreuz-Schwester las mich auf, und aus meinem Schwatzen brachte sie schließlich heraus, daß Mama mit mir nach unserer kleinen Besitzung bei Rosenheim in Oberbayern fahren wollte. Mitleidig sah mich die Schwester an. ‚Armer Kleiner! Deine Mutter ist wahrscheinlich verschüttet!' —

Fortsetzung folgt

CHARLOTTE KEYSER:

Besuch bei dem Ahnherrn

Wie eine Zauberformel leuchtete mir eines Tages aus dem Ostpreußenblatt des 2. Oktober (Folge 40) dieses Jahres der Titel eines Berichtes von Eva Kuessner entgegen: „Die Altroßgärter Kirche". Da erstand beim Lesen des Artikels vor dem geistigen Auge jener Tag — es war Anfang Oktober 1938 — an dem ich während eines kurzen Besuchs in Königsberg zu der alten Kirche wanderte, um das Bildnis meines frühen Vorfahren, des Pfarrers Georg Falck, und seine einstmalige Wirkungsstätte kennenzulernen. In einem kleinen, dicken, schweinsledernen Band der sehr alten Zeitschrift „Erläutertes Preußen", den ich im Antiquariat von Gräfe und Unzer erworben hatte, war recht ausführlich gerade auf das Wirken dieses Geistlichen (geb. 1625, gest. 1720), der 68 Jahre hindurch das Pfarramt dort versehen hatte, hingewiesen.

Als ich an jenem, mir denkwürdigen Tage die Kirche erreichte, war das Portal weit geöffnet. Noch vom Sonnenlicht geblendet, trat ich in die Dämmerung des weiten Gemäuers. Aber von rechts, von der Altarseite her, strahlte bezaubernde Helligkeit. In der Erinnerung ist mir nur der Eindruck von Weiß und Gold haften geblieben: weiß und gold das große Schnitzwerk mit dem Altarbild; weiß und gold die dicht unter dem linken Kirchenfenster stehende Taufkapelle mit den gewundenen Säulen, die den Blick durch ihre prunkvolle Ausgestaltung und durch das unter dem einfallenden Sonnenlicht fast transparente Leuchten ganz auf sich zog. Weiß und gold waren auch die beiden alten Beichtstühle ähnlichen Stils und auch die Kanzel. Aber im hinteren Teil der Kirche webte unter den Emporen der Seitenschiffe graues Dämmerlicht. Die Frau des Küsters, schlank und beweglich und doch in der ihren Jahren angemessenen würdevollen Haltung, kam auf mich zugeschritten.

„In einer halben Stunde findet hier eine Trauung statt", rief sie mir entgegen, „sind Sie deshalb gekommen?"

Ich verneinte und trug ihr mein Anliegen vor.

„Ach zu dem Bild von dem alten Pfarrer Falck wollen Sie?" rief sie aus. „Er ist eigentlich der Schönste von allen, die hier hängen, und Sie sind nicht die erste, die nach ihm fragt; da muß eine ganz große Nachkommenschaft existieren. Es ist ja noch viel Zeit bis zu der Trauung, Sie können sich alles in Ruhe besehen, ich habe inzwischen noch allerhand zu tun."

Sie wies nach einer im Dämmerlicht liegenden Stelle des uns gegenüberliegenden Seitenschiffes. Langsam ging ich dorthin. Zwischen den Mauerpfeilern hingen, von der Empore verschattet, die Gemälde dreier Geistlicher aus früher Zeit. Das mittelste von ihnen trug das Bildnis des alten Ahns. Ehrfurcht ist ein Gefühl, das in seiner ganzen Macht nur selten zu Tage tritt —, hier erlebte ich es: ich stand wie gebannt und entrückt. Vor mir, fast über Lebensgröße, das Bildnis eines schlanken Mannes in der Tracht seiner Zeit, der Tracht der Kniehosen und Schnallenschuhe. Seidigschimmernd der schwarze Frack, die Gesichtszüge von edelschönem Schnitt, jedoch ohne jede Weichlichkeit. Das braune, gelockte Haar der mittelgroßen Perücke fiel nur gerade ein wenig über die Schultern herab. Dem Alter nach mochte er kurz vor dem 60. Lebensjahre stehen. Aber das matte Dämmerlicht verbarg mir vieles, und so stieg ich auf die nahestehende Kirchenbank.

Da war auch schon die Küsterfrau in ihrer behenden Art da. Ich entschuldigte mich meines kühnen Unterfangens wegen.

„Es ist ja auch alles so schlecht zu sehen" sagte sie, eilte zum Schalter und ließ hellstes Kirchenlicht aufleuchten, und ich stand und blickte unentwegt zu dem Gemälde hinüber, das auch in seiner malerischen Technik als besonders schön ins Auge fiel.

Die Küsterfrau war davongehuscht, tauchte dann aber wieder neben mir auf. Ich stand noch immer auf der Kirchenbank.

„Meine Dame", sagte sie, „ich erzählte es Ihnen ja vorher: es war schon mancheiner hier, aber mit solcher Hingabe wie Sie hat sich keiner das Bild betrachtet —, und da möchte ich Ihnen gern etwas mitgeben. In der Sakristei lag noch diese Chronik. Pfarrer Federmann hat sie geschrieben —, ist ein vergessenes Stück, da kümmert sich keiner mehr drum. Nehmen Sie das, da steht gerade von dem alten Pfarrer Falck so viel drin, was Ihnen interessant sein wird. Und dann noch etwas: da waren einmal Nachkommen von ihm erschienen, die von dem alten Bild fotografische Aufnahmen machen ließen. Die Firma Krauskopf hatte das übernommen, da könnten Sie mal nachfragen."

Dann hielt ich die kleine Broschüre mit dem verblichenen grünlichen Einband in den Händen. Bestürzt und erfreut nahm ich das für mich so kostbare Geschenk entgegen. Sie lächelte, sie schien meine Freude zu teilen; mit herzlichem Dank und Händedruck schied ich von ihr. Wie im Traum verließ ich die Kirche, wie im Traum streifte mein Blick noch diesseits und jenseits der Straße zwei sehr alte Häuser, die ganz in den Stil jener längst vergangenen Zeit hineinpaßten. Aber ich hatte es eilig, ich wollte ja noch zu Krauskopf. Doch Ende Oktober, wenn meine Schwester mich besuchen würde — so nahm ich es mir vor —, wollte ich ihr von Tilsit hierher entgegenfahren. Wir würden dann noch einmal den frühen Ahnherrn besuchen und uns auch die alten Häuser genauer betrachten. So geschah es denn auch —, wir gingen zu der weiß-goldenen Kirche mit dem schönen, so geliebten Bildnis, aber die alten Häuser, von denen ich meiner Schwester geschrieben hatte, gab es nicht. Waren sie damals nur wie eine Vision aus früheren Tagen an meinem geistigen Auge vorübergehuscht?

Bei der Firma Krauskopf hatte ich kein Glück, der Betrieb war überlastet, und da ich keine Daten angeben konnte und auch nicht den Namen des Auftraggebers kannte, war es nicht möglich, etwas festzustellen.

Aber die alte Chronik war nun mein kostbares Eigentum geworden, und da ich sie später meiner Schwester, die in der Mark Brandenburg lebte, mitgab, wurde das kleine Buch gerettet und ist heute wieder in meinen Händen. Von dem, was ich darin über den alten Pfarrer Georg Falck fand, möchte ich nur einiges herausheben.

„Wenn man von dem Orgelwerk absieht, so kommt das Hauptverdienst am Kirchenbau dem ehrwürdigen Pfarrer Georg Falck zu. Seine eigenartige Persönlichkeit an dieser Stelle zu würdigen, wäre unmöglich. Nur einige Notizen können hier Platz finden. Was D. Bernhard von Sanden in seiner Standrede an Falcks Sarge zwölfmal mit thematischer Wucht hervorhebt, trifft ganz auf ihn zu: „Ich bin vor vielen wie ein Wunder" (Psalm 71, V. 7). Er hat 12 Hofprediger, 84 Pfarrer in Königsberg überlebt, mehr als 6000 Kinder getauft. Zwei Frauen sah er im Tode von sich gehen, die ihm 14 Kinder schenkten, es erblühten ihm 64 Enkel und Urenkel, von denen bei seinem Tode nur noch 34 lebten. Vier Pestzeiten machte er bei treuer Seelsorgearbeit an den Verseuchten durch (1652, 1653, 1709, 1710). Seine vier Söhne senkten ihn, den Senior der ganzen Geistlichkeit in Preußen, eigenhändig in das vor dem Altar gegrabene Grab. Als 93jähriger hielt er seine letzte Predigt, den Beichtstuhl trat er erst ganz kurz vor seinem Ende ab. Bei seinen Lebzeiten widmete die Gemeinde ihm sein anfangs in der Sakristei hängendes Bild, zu dem er selbst folgendes Distichon verfaßte:

> Aedis, hic, externae finem et fundamina vides
> Internam struxit, voce sonante DEI.

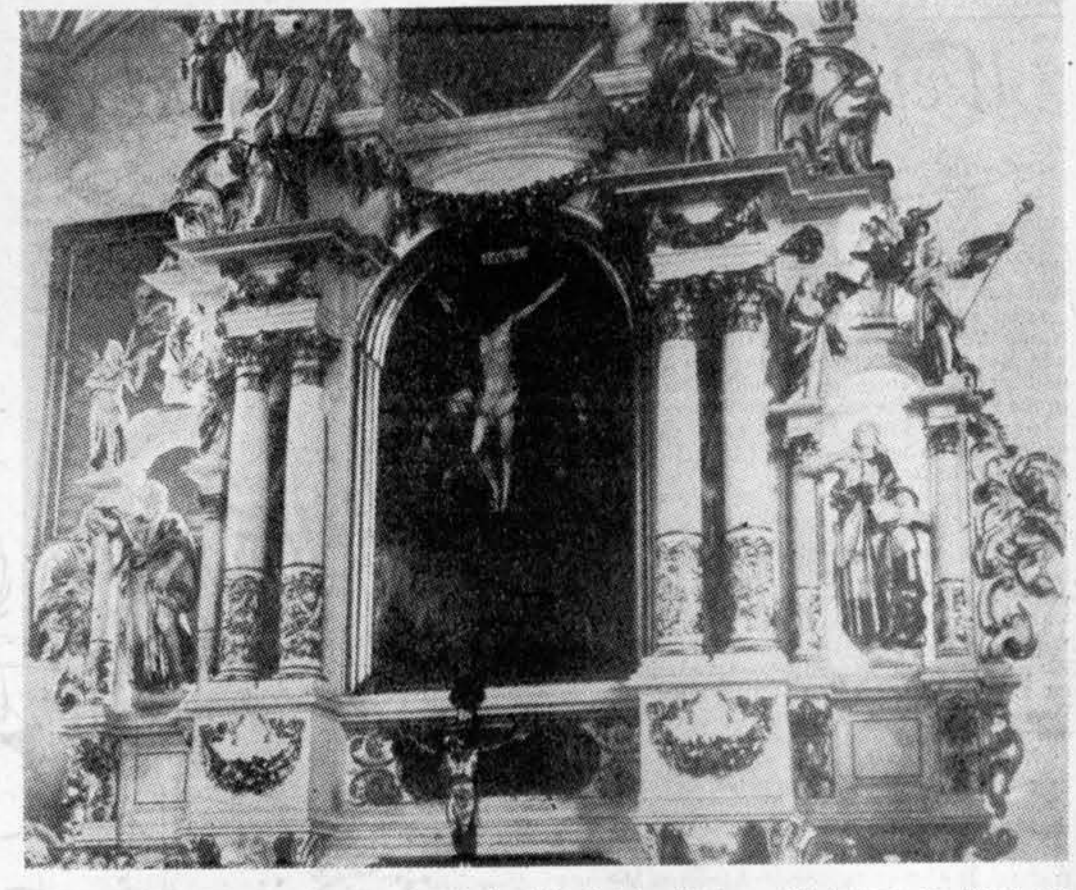
Zu deutsch:

> Bau und Abschluß der Kirche erlebt' er;
> doch baut' er vor allem Inneres Leben
> auf beim Schall des göttlichen Worts."

„In dem 1680 angelegten ‚Leichenbuch' hat der alte Falck alles, was die Kirche angeht, gewissenhaft regristriert und neben politischen Zeitereignissen auch sonst allerlei ‚Curiosa' am Rande vermerkt. Einige Proben davon sollen hier folgen.

1680: „Den 17 Dez. gegen Abend ist ein schrecklich fewer Vom Himmel gefallen." „Den 23. Dez. ist nach der Sonnen Untergang ein schrecklicher Cometstrahl 52 Grad hoch zum ersten mahl gesehen worden. 1683: In diesem Monat (März) ist des Hrn. Oberburggrafen Albrecht von Kalneien fraw tochter behexet worden, daß sie zu gewissen stunden gebellet Wie ein Hund, geschrieben U gemauet Wie eine Katz mit großen Ungeberden, Und als die Hofemutter deßen Beschuldigt gefenglich eingezogen worden, hat sie mit einem Meßer ihr den hals abgeschnitten. 1684: Umb Weihnacht hat es zu Kuhkehnen und Kuckernesen blut geregnet, so daß ein ganzes Feld blutroth außgesehen, hat gerochen, wie Violen und wenn es aufs fewer gesetzet Wie schwefell."

Aus diesen „Curiosa" ersieht man, wie sehr noch zu jener Zeit der Glaube an Hexerei die Menschheit beherrschte. Über allen Zeitläufen lagern Schatten des Nichtwissens und Nichterkennens, wenn auch sehr unterschiedlicher Art. Wir, die späten Nachkommen, stehen unter anderen Dunkelheiten, gleichzeitig aber auch wie jene längst vergangenen Zeiten unter dem ewig starken Gegenpol, dem Licht, und dessen steter Wanderung durch Weltall und Menschengeist — ein nie endender Kreislauf.



Das Hauptgeschoß des Altaraufsatzes in der Altroßgärter Kirche zu Königsberg. Ein Werk von Johannes Pfeifer, entstanden 1677. Die Angehörigen der Bildhauerfamilie Pfeifer haben mehrere größere Werke für ostpreußische Kirchen geschaffen, u. a. die Altaraufsätze und Kanzeln in Kumehnen, Goldap, Alt-Pillau, Medenau, Wargen, Schmoditten und Landsberg.

Unter alten Eichen in Georgenburg



Unter alten Eichen und Tannen ruhen die Angehörigen der Familie von Simpson auf dem Begräbnisplatz in Georgenburg bei Insterburg. Diese Stätte wird uns in Erinnerung gerufen, wenn wir den ostpreußischen Familienroman „Die Barrings" lesen.

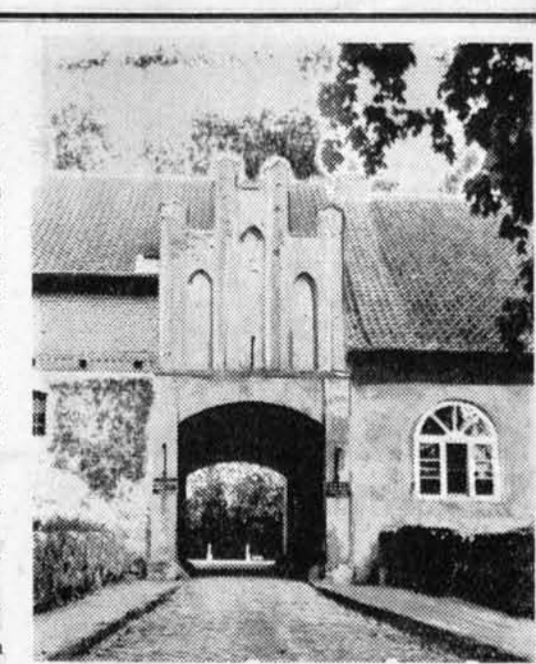
Haupttor zum Schloß Georgenburg (oben rechts). — In diesem Schloß, umgeben von der Landschaft an Inster und Pregel, lebten und schafften drei Generationen der Familie von Simpson, die in dem Roman den Namen von Barring tragen.

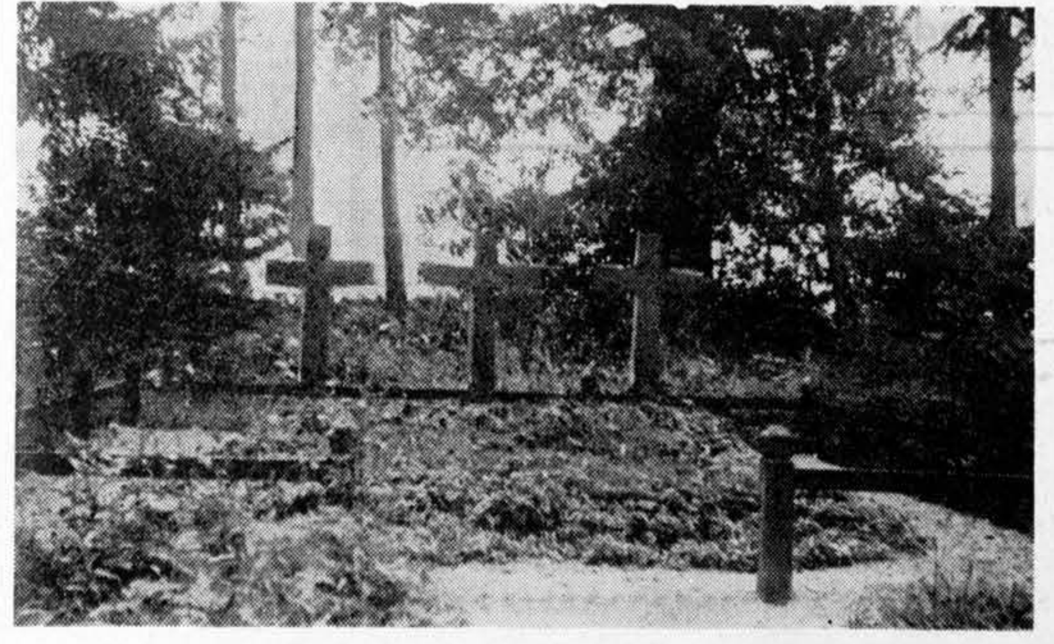
Darunter: Der süd-östliche Flügel des Schlosses mit den Wohnräumen. Durch den erwähnten Roman sind uns einige Räume bekannt geworden: die „Schreibstube" des Herrn Archibald von Barring, das grüne Zimmer der Frau Mathilde, das gemütliche Wohnzimmer der „alten Gnädigen" und der große Speisesaal, in dem die frohen Feste der Familie stattfanden, aber auch die Trauerfeiern.

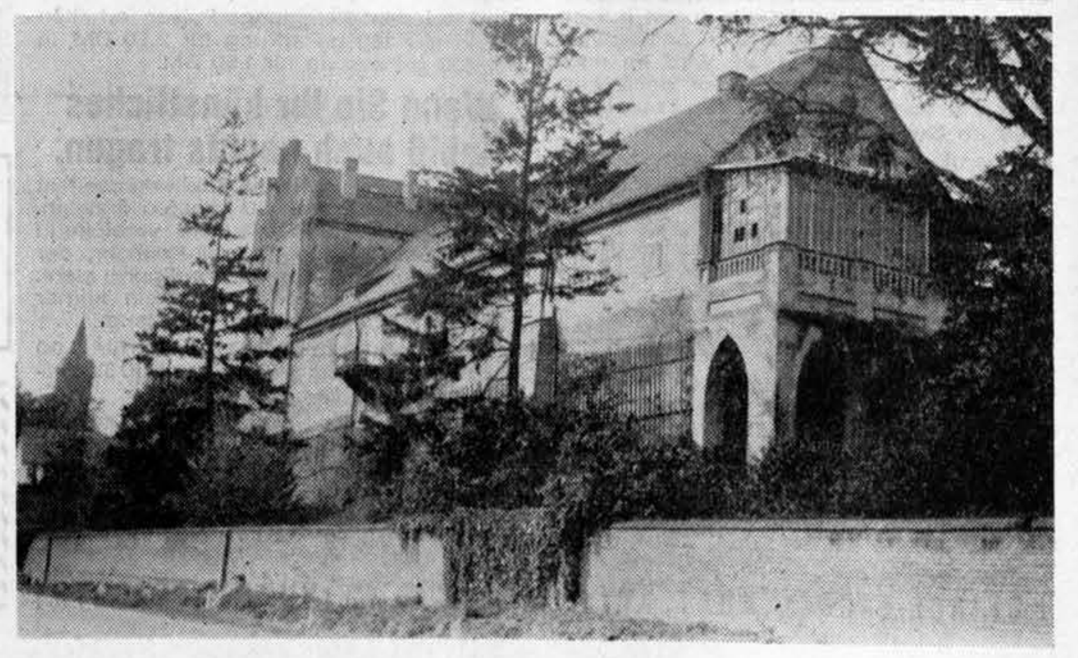
Bild links: Diese stille Stätte habe ich ab und an besucht. Weit schweifte der Blick von dort über das fruchtbare Instertal, und leise umrauschten die alten Bäume die schlichten, efeuüberwachsenen Gräber. Unter den drei im Bilde sichtbaren Grabkreuzen — die Inschriften lassen sich aus den 1941 gemachten Fotos nicht entziffern — ruhen wohl die drei Hauptpersonen des Romans, der alte Wiesenburger, seine Frau Mathilde und der Sohn Fried. An der auf dem Bilde nicht sichtbaren Gruftkapelle ruhten die Vorfahren des Archibald von Barring. Er aber hatte gewünscht, unter freiem Himmel zu ruhen. Bezeichnend für seine Heimatverbundenheit war der Ausspruch kurz vor seinem Tode dem alten Diener Karl gegenüber: „Wenn ich auch gehen muß, ich bleibe ja doch zu Haus".

Wir finden in dem Roman die eindrucksvolle Schilderung der Beisetzungsfeier. Sie läßt erkennen, welche große Bedeutung der im 73. Lebensjahr Verstorbene gehabt hat, der als Mitglied des Reichstages und des Preußischen Herrenhauses Umgang mit den höchsten Persönlichkeiten seiner Epoche hatte.

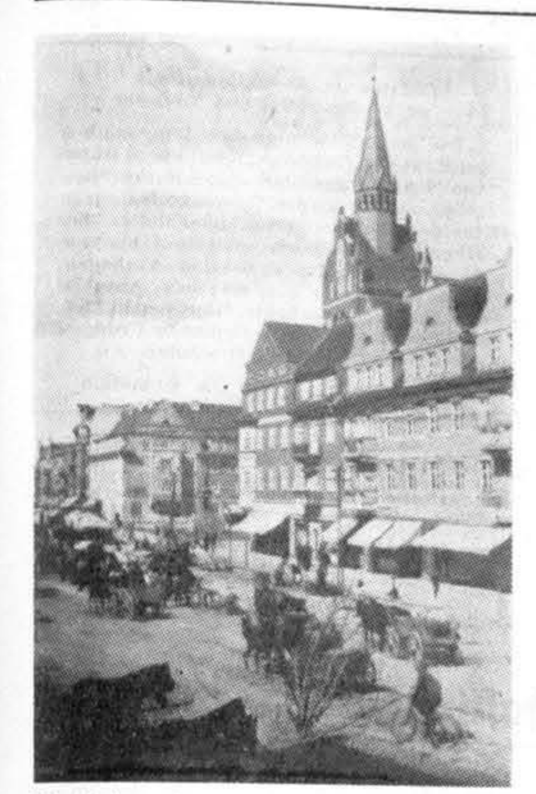
Otto Hagen







In der Hauptstadt Masurens



Pierdefuhrwerke an einem Markttag aut der Kaiser-Wilhelm-Straße in Lyck

Das Bild jeder Stadt ändert sich mit den Jahreszeiten ... mehr oder weniger; es kommt darauf an, um wie vieles man ihr zugestanden hat, mit der Natur der Landschaft in Tuchfühlung zu bleiben. Aber schließlich hat jede, auch die größte der Städte, eine Peripherie, wo sie von Feld, Wald oder Wasser begrenzt wird.

Die Stadt, an die ich eben denke, ist vergleichsweise leicht überschaubar, und darum noch mit einem Blick zu umfassen, zum Beispiel, wenn man sich ihr auf der Chaussee von Schedlisken her nähert.

Nun weiß der eine oder andere bereits, daß hier von L y c k , der Hauptstadt Masurens, die Rede sein wird.

*

Als ich das erste Mal, auch einige Male danach, in die Stadt am Lycksee kam, war sie von einem Kranz aus Grün umgeben, Grün in allen Schattierungen, von Baumwipfeln, Sträuchern und Schilf. Die Sonne bereitete ihren Glanz darüber, sofern sie schien, und der Wind, wenn er wehte, brachte Leben und Bewegung hinein Helle Hausfassaden lieferten den Kontrast, um das Bild noch bildhafter zu machen. Der See im Morgen- oder im Abendlicht, manchmal auch bei glastender Mittagsruhe, gab sich als Spiegel her, wodurch sich der Eindruck verdoppelte und vertiefte. Des Himmels Blau stellte den Hintergrund.

Die letzte Gelegenheit eines Besuches ergab sich mir, als einer der schönsten ostpreußischen Sommer vorübergezogen war, um die Zeit, da man das Reformationsfest zu feiern pflegt. Im Grunde hatte sich nichts verändert an dem vertrauten Gebilde, aber der Herbst war gekommen und hatte die Szene verwandelt zum dritten Akt im Mysterienspiel der Natur. Um das abgerundete, in sich fest geschlossene Gemeinwesen der Stadt, mit der Evangelischen Kirche als Mittelpunkt, hatte er einen breiten, goldschimmernden Rahmen gelegt, hier hell, dort dunkler, oder gar ins Rötlich schimmernde gelegt, durchsetzt mit Topfen aus Tannengrün.

Auf „Stamms Terrasse" hatte ich Muße, die Szenerie, mit dem Blick über den See, auf mich wirken zu lassen. Alle Tische waren leer. Die Leute zogen es vor, in den behaglich durchwärmten Räumen des Cafés sitzen zu bleiben. Doch das störte mich nicht Die Mittagssonne spendete immer noch Wärme genug, und ein Kaffeepunsch tat es von innen.

Tiefe Ruhe lag über dem See und dem gegenüberliegenden Ufer.

*

Es war insofern seltsam, als ich wußte, daß zur gleichen Zeit in den Straßen der Stadt quirlendes Leben herrschte, da gerade Wochenmarkt war. Während ich in den Vormittagsstunden durch die Straßen schlenderte, erschien mir Lyck als eine dynamische Stadt mit sehr geschäftigen Menschen; in irgend einer Weise beeilte sich jeder, mit dem, was ihm gerade wichtig war, zum Zuge zu kommen, doch spürte man dabei keine Hast, eher eine gewisse Zielstrebigkeit, die dem Wesen der Menschen dort eigen war, ein Charakterzug, durch den die Stadt im Verlauf der Jahrhunderte zu Bedeutung gelangte.

Um das zu erkennen, brauchte ich nur — nachdem ich im „Kronprinz" gefrühstückt hatte — durch die Hindenburgstraße, vor allem durch die Kaiser-Wilhelm-Straße zu wandern, der schönsten, ältesten, längsten und breitesten Straße von Lyck, die vor einigen hundert Jahren ihre Existenz als Landweg begonnen hatte von Scheunen flankiert. Zwischen ihr und dem Seeufer hatte Lyck, gegenüber der Schloßinsel seinen Anfang genommen.

Und nun war daraus — was den „Landweg" betrifft — eine Prachtstraße geworden: die schönen, hohen Häuser mit den modernen Fassaden und den vielen Balkonen waren nach dem Ersten Weltkrieg erbaut, anstelle der alten die beim Russenvormarsch in Trümmer sanken.

Die Lycker Bürger waren emsig ans Werk gegangen, ihre Stadt wieder aufzubauen, mit recht viel Geschick, auch im Fortschrittlichen die Erinnerung an das urtümlich Alte mitschwingen zu lassen. Die Harmonie mit der Landschaft blieb erhalten und heil.

*

Schon hier, wie später am See, lag spürbar „Herbst" in der Luft. Feuchtigkeit nieselte herab, ehe der Wind den Nebel verscheuchte und der Sonne zum Siege verhalf. Am Philosophendamm legte sich mir herabgefallenes, feuchtes verfärbtes Laub unter die Füße, während ich zur Taubertschen Buchhandlung ging.

Die Menge der Leute staute sich, je näher ich zur Evangelischen Kirche hin kam, zu der Stelle, wo die Wagen der Bauern aus der Umgebung zum Markt aufgefahren waren, auf der westlichen Straßenseite so eng aneinander gereiht, daß es beinahe kein Durchkommen gab. Hier wurde es augenscheinlich, daß die Bauern die Ernte eingebracht hatten: Kartoffeln und Kumst und Möhren und Wruken, daß die Käufer die angebotene Fülle in Säcken und auf Handwagen und Karren nach Hause brachten.

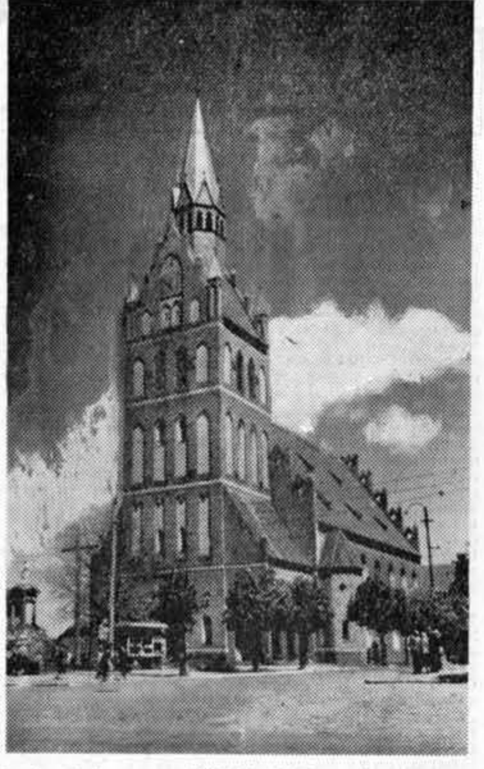
Vor der Kirche waren die Stände der Fleischer errichtet, und wer Fisch wollte, brauchte nur den hellen Stimmen der Frauen zu folgen die ihre Ware anpriesen, nicht gerade aufdringlich, aber unüberhörbar.

Ehrlich gesagt, an diesem Tag kümmerten mich die Stadt mit ihren Sehenswürdigkeiten wenig, dafür die Menschen um so mehr. Unbemerkt, meine Neugier tarnend, suchte ich in ihre Gesichter zu sehen, fragend — ob sie vielleicht gen war, sich mit solchen Zieraten zu schmükken, zum Abend beim Tanz? Oder blieben die Blicke schon, mit ernsthaften Erwägungen, an den schlichten Goldreifen hängen, die zu Paaren da lagen in zwei verschiedenen Größen? —

Aber ein Blick durch das Fenster bei Modehaus Kühn ließ mich als sicher erkennen, daß sie alle Evastöchter waren, die Frauen und Mädchen in Lyck.

Und schließlich sah ich viele von ihnen im Café Jenzowski. Hätte ich es gewollt, es wäre mir schwer gefallen, noch einen Platz zu finden, selbst wenn ich den Mut gehabt hätte, mich durch die danebengestellten Taschen und Pakete hindurchzuwinden.

Auch konnte ich leicht erkennen, wo einige von den weiblichen Marktbesuchern den Abend zubringen würden: in der Bismarckstraße sah ich sie vor den „Kammerlichtspielen" stehen und die ausgehängten Bilder betrachten, mit Heinrich George als Postmeister und Hilde Krahl. Das andere Kino, bei der Drogerie Pulter, schien an diesem Tage weniger interessant:



In den Jahren von 1920 bis 1925 wurde die evangelische Kirche zu Lyck so gut wie neu erbaut. Mit einbezogen wurden die Reste des unter dem Einiluß von Schinkel entstandenen, 1850 eingeweihten, im Ersten Weltkriege stark zerstörten früheren Gotteshauses.



Luftbild von Lyck. Im Vordergrund die durch die Suermondt-Brücke mit der Stadt verbundene Insel im Lycker See, auf der einst eine Burg des Ritterordens gestanden hat.

leicht den Gestalten glichen, im Wesen, wie die Brüder S k o w r o n n e k , Richard vor allem, sie in ihren Romanen geschildert hatten.

In S y b b a waren sie als Söhne eines Försters geboren, waren täglich, zu gegebener Zeit, zweieinhalb Kilometer nach Lyck in die Schule gegangen, hatten fast zehn Jahre die harten Bänke des Gymnasiums gedrückt.

Beim Kaufmann Gumbalies hatten sie für die Mutter Einkäufe gemacht, auch manches jugendselige Abenteuer durchgestanden — auch mit Mädchen, doch mit Abstand, wie es damals nicht anders möglich war in Lyck. Denn es war damals ein stilles, friedfertiges Lyck, geruhsam und ohne Aufregungen.

Nun, gerade in jenem Jahr, von dem hier die Rede ist, war Richards Roman „Der Bruchhof" herausgekommen und „Heimat, Heimat"; ein Jahr davor „Muttererde" und „Ein Bauer ohne Gott".

*

Die Frucht meines Versuches, das Hintergründige, die Seele der Stadt am lebenden Objekt, an ihren Einwohnern und Einwohnerinnen zu erforschen, blieb mir versagt. Zu sehr waren sie alle darauf bedacht, für das leibliche Wohl, für den Tag zu sorgen — höchstens, daß ich den Eindruck gewann, daß sie alle gute Haushalter waren.

Nur vor den Auslagen von Juwelier Adam sah ich ein Mädchen stehn, das still und versonnen die hübschen, zum Teil kostbaren Dinge betrachtete, die Ringe und Armbänder und Kettchen und Spangen. Ob es nur das Verlangen war, sich mit solchen Zieraten zu schmükken ...

vielleicht war das Programm bereits abgespielt. Überlebensgroß hing da das Bild der Paula Wessely, ich weiß nicht in welcher Rolle.

*

Herbst!

Als ich diese Zeilen zu schreiben begann, dachte ich nicht daran; erst jetzt fällt es mir ein, wie verflochten das Leben der Menschen mit den Symbolen der Jahreszeit ist, auch in Lyck. Besonders in Lyck!

Denn nach den Freuden der Erntefeiern kommt die stille, die besinnliche Zeit mit den Tagen, da man der Toten gedenkt.

Und Lyck hat, wie sonst kaum eine Stadt einen Kranz von Gedenkstätten um sich, Ehrenfriedhöfe auf den Höhen der Berge, wo gefallene Soldaten des Ersten Weltkrieges ruhen.

Weithin über die bewaldeten Kuppen des Höhenzuges westlich von Lyck ragte das Kreuz von B u n e l k a empor.

Ebenso schön und vielleicht noch bewegender war der Ort bei B a r t o s s e n , nahe bei Lyck, den man „Drei Kreuze" oder auch das „Masurische Golgatha" nennt.

Der Wachtberg trug auf seiner Höhe das Kreisehrenmal. Die Mauer, welche die Anlage umschloß, schmückten Rosen und wilder Wein.

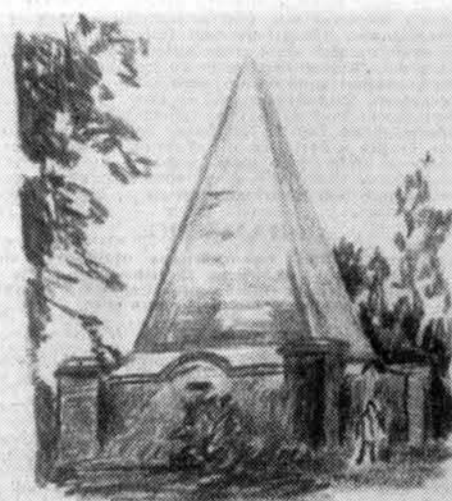
Überall standen die mahnenden Kreuze, bei Jucha, bei Grabnick, Schedlisken, Thalussen, bei Baitkowen und Neuendorf ... ringsum in der schönen, unvergeßlichen Heimat, durch harte Arbeit erworben und mit Herzblut erkauft.

O t t f r i e d E d e n b e r g

Das Mausoleum in der Luschnitz

Von Pfarrer W a l s d o r f f

In der Mitte des südlichen Teils des alten Kreises Darkehmen (Angerapp) liegt die große Forst Heydtwalde mit der wichtigen Oberförsterei Skallischen und den Förstereien Stollberg, Minte, Schleuse und Angerapp. Im Osten ist die Forst Zargen vorgelagert, die nach Norden zu in ein sumpfiges Gelände übergeht, das mancherlei Baum- und Strauchbestände zeigt und zum guten Teil den Bauern in den angrenzenden Dörfern Stobrigkehlen und Ballupönen gehört Die. Gebiet ist durch seine unwegsamen Gesträuche für Verstecke besonders geeignet. Im Jahre 1914 verbargen sich hier viele Bauern mit ihren Familien, aber auch mit ihrem Vieh. Der nördliche Teil dieses Landstücks gehört aber zum Gut Angerapp. Das ganze, sumpfige Gelände heißt ‚d i e L u s c h n i t z'.



Nach einer Zeichnung des Verfassers

*

Das Gut Angerapp hat eine alte Geschichte, die wir im Blick auf das Mausoleum in der Luschnitz kurz erwähnen müssen. In der herzoglichen Zeit saß hier der erste Schulz des ganzen Amtes, Caspar Bieschun, und nach ihm hieß der Hof zunächst Bieschunen. Hier hatten die von Schliebens und auch kurze Zeit die von Kreytzens mancherlei Grundbesitz Von ihnen kaufte Christoph von Rapp die Angerapper Güter, die erst nach der Pest den Besitzer wechselten. 1729 erwarb Christian Wilhelm von Lau den ganzen Komplex. Er ließ die baufälligen und verwahrlosten, teilweise auch durch Brandschäden zerstörten Gebäude abreißen und den schönen und stattlichen Gutshof errichten, den wir kennen, und dessen Garten mit den Karpfenteichen bald berühmt war. Das Gutshaus mit seinem anheimelnden Mansard-Dach hat im Erdgeschoß einen großen, zum Garten hin gelegenen Festsaal und schöne Stuck-Kamine und Rokoko-Türen. Chr W. von Lau hatte in seinem Testament festgesetzt, daß er in der nahen Patronatskirche in Szabienen beigesetzt werden sollte; als etwa 1935 die geräumige, aber niedrige Gruft unter dem Altar geöffnet wurde, fand man noch einige wenige Teile seines Sarges. Den Besitz selbst vermachte er seinem Halbbruder J. J. von Hoffmann, dessen Sohn Jacob Friedrich 1773 die Angerapper Güter seinem Schwestersohn, dem Königsberger Kaufmann Reinhold Friedrich F a r e n h e i d , verkaufte. Bis in den Zweiten Weltkrieg hinein gehörte Angerapp der Familie von Farenheid.

Der berühmtere Sohn des schon so berühmten Vaters, der alte Kriegsrat Johann Friedrich Wilhelm von Farenheid dürfte der Erbauer des Mausoleums gewesen sein. ‚Der alte Kriegsrat' — unter diesem Namen ist er heute noch bei den Nachbarn von einst bekannt — ist 1747 in Königsberg geboren, er ging gegen den Willen seines Vaters zu den Husaren, fügte sich dann aber dem väterlichen Wunsch und begann den Staatsdienst. Als Kriegs- und Domänenrat quittierte er ihn, um sich ganz der Bewirtschaftung seiner Güter zu widmen. Er war und blieb ein großer Patriot, was sich in den Freiheitskriegen erneut zeigte. Er gehörte zu den Großgrundbesitzern, die von sich aus die Gutsuntertänigkeit aufhoben. Er modernisierte die Landwirtschaft in jeder Weise und war wegen seiner Pferde-, seiner Rinder- und seiner Schafzucht berühmt. Er hatte in alledem an seinem Sohn einen großartigen Mitarbeiter, mit dem er sich zusammen an den Lehren der berühmten Professoren der Albertina begeisterte. Er erwarb zu den Angerapper Gütern neben anderem den Beynuhner Besitz. Dort starb er, hoch betagt, im Jahre 1834. Beigesetzt ist er aber im Familiengrab in Angerapp, im Mausoleum in der Luschnitz.

Indessen können wir die Erbauungszeit dieses eigentümlichen Mausoleums noch etwas präzisieren. In dem geräumigen Innenraum standen insgesamt vier Särge, dabei ein Kindersarg. In diesem Sarg lagen die Gebeine der kleinen Ninette von Farenheid, die am 30. 12. 1811 in Angerapp gestorben ist, — eine Enkelin des alten Kriegsrats, der also jetzt schon das Mausoleum fertiggestellt haben muß, für dessen Entstehungszeit wir mithin etwa die Jahrhundertwende ansetzen können.

Der letzte von Farenheid aus dem Mannesstamm, der Kunst-Farenheid, der im Drei-Kaiser-Jahr 1888 in Beynuhnen gestorben ist, liegt an anderer Stelle, mitten in seiner Schöpfung neben seinem Freund Salpius, dem er von der Hand Thorwaldsens ein Grabmal hat schaffen lassen, während sein Grab eine schlichte Steinplatte mit einer sehr schönen, selbst verfaßten Inschrift deckt.

*

Das Mausoleum in der Luschnitz liegt in einer geraden Linie 1000 Meter vom Herrenhaus Angerapp entfernt. Diese Linie ist sowohl im Gutspark durch eine Allee als auch in dem Gesträuch der Luschnitz — das Mausoleum befindet sich 300 Meter vom äußeren Rand der Luschnitz entfernt — durch eine Schneise freigehalten. Man kann also vom Herrenhaus aus, und zwar von dem Festsaal her, zur Grablage der Familie sehen.

Wir wissen, daß der Königsberger Kaufmann, der erste Farenheid, dem Angerapp gehört hat, ein frommer und wohltätiger Mensch gewesen ist, der Stifter des großen F a r e n h e i d s c h e n A r m e n h a u s e s in Königsberg. Die Kinder und Kindeskinder standen ihm nicht nach, — das zeigt noch jener Spruch auf dem Grabmal von Fritz von Farenheid in Beynuhnen „Verlassend eine Welt voll unbefriedigter Sehnsucht erharre ich in Demut der großen Offenbarungen im Herrn".

*

Es ist bekannt, daß die Farenheidsche Grablage heute noch existiert. Hatten die Russen 1914/15 die verschlossene Halle aufgebrochen und die Särge geplündert und zerstört, so hat sich 1945 dieser Frevel wiederholt. Aber auch diesmal sind die Gebeine der Toten wieder gesammelt und aufs neue im alten Mausoleum geborgen. Eins freilich ist anders geworden: in den Kämpfen im Januar 1945 sind bei Angerapp viele Soldaten gefallen. Sie sind im alten Park vor dem Herrenhaus beerdigt, so daß der, der aus den Fenstern des Festsaals heraussieht, zuerst über das Gräberfeld dieser Toten hinwegschaut, um dann am Ende der Alleen jenseits des Wittebachs, der den Park begrenzt, und jenseits der Straße, die längs der Luschnitz verläuft, die schlanke Pyramide des Mausoleums zu sehen.

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen ...

DIE KARTEI DES HEIMATKREISES BRAUCHT DEINE ANSCHRIFT
MELDE AUCH JEDEN WOHNUNGSWECHSEL
Bei allen Schreiben an die Landsmannschaft immer die letzte Heimatanschrift angeben!

Allenstein-Stadt

Ein neues Buch über Agnes Miegel und wir Allensteiner

Im bekannten, 1722 zu Königsberg gegründeten Heimatverlag Gräfe und Unzer (jetzt 81 Garmisch-Partenkirchen, Postfach 509) ist vor einigen Wochen zum ersten Todestag unserer ostpreußischen Heimat- und Balladendichterin Agnes Miegel das sorgfältig ausgestattete Buch „Leben, was war ich dir gut" („Agnes Miegel zum Gedächtnis, Stimmen der Freundschaft und Würdigung", herausgegeben von Ruth Maria Wagner) erschienen, ein Gedenkwerk, das wert ist, in Stille und mit innerem Gewinn zu lesen. „In einem Alter, in dem andere sich anschicken, die Früchte ihrer Arbeit in Ruhe zu genießen, wurde sie mit Tausenden von Schicksalsgefährten gezwungen, diese ihre Welt der Geborgenheit zu verlassen und die Fahrt ins Ungewisse anzutreten. Wie sie dieses Schicksal meisterte, wie sie die Kraft fand, es zu überwinden und in ihren späten Versen zu gestalten — das ließ diese Frau für unzählige Menschen zur Stimme der Heimat werden, zur Mutter, bei der man Trost sucht und Rat. Und nicht nur den Menschen des Ostens hat Agnes Miegel über das dichterische Wort hinaus inneren Halt gegeben" (Ruth Maria Wagner im Vortwort).

Freunde aus der ostpreußischen Heimat (darunter Borrmann, Finckenstein, Gause, Geede, Keyser, Kollwitz, Kudnig, Lindt, Olfers-Batocki, Papendick u. a.) und Schriftsteller aus ganz Deutschland, darunter bekannten Namen wie Elly Heuss-Knapp, Gertrud von le Fort, Ruth Schaumann, Ina Seidel usw. schildern in 65 Originalbeiträgen der Dichterin „Werden und Reifen, ihre menschliche Güte, ihren Humor — und auch die seltene Gabe des Zweiten Gesichts, die ihr eigen war, in persönlichen Erinnerungen an Begegnungen, Gespräche und Briefe". Was das Buch so wertvoll macht und ihm wesentlichen Charakter verleiht, ist, daß „vieles, was bisher nur wenig bekannt war", hier zum erstenmal veröffentlicht wird und uns den Menschen und das Frauliche der Dichterin so nahe bringt.

Unter den Verfassern der Beiträge finden wir auch bekannte Allensteiner Autoren. Zunächst die beiden Schwestern Dr. Ursula und Dr. Wulfhild Milthaler, die aus einem „musikinnigen und musikausübenden Elternhaus" in Allenstein stammten (jetzt München) und deren Vertonungen von Versen Agnes Miegels sie frühzeitig mit der Dichterin zusammenführten (sie wohnten später in Königsberg). In ihrem Beitrag „Trag mich, Erinnerung, leichtes Boot" erzählen sie mit menschlicher Wärme von einer lebenslangen Freundschaft mit der Dichterin, die von der Königsberger Hornstraße bis zu den letzten Lebensjahren in Bad Nenndorf reichte, „wo wir wieder vor ihr standen mit unserer Laute und neuen Liedern — wie einst"; eine Freundschaft, die sich ihren Ausdruck suchte nicht nur mit „sommerbuntem Blumenstrauß" und in der Gemeinsamkeit des Ertragens der „furchtbaren Bombenangriffe" und der nachfolgenden Flucht aus dem Heimatland, sondern mehr noch darin, daß sie „sie um ihrer Haltung bewunderten". Ihre Verse trafen sie

„bis ins Innerste" und regten ihre „musikfrohen Herzen" an, dichterisch gestaltete Worte in der Vertonung wiederzugeben („Frühling", „Den kleinen, kleinen Tod"). Was Agnes Miegel diesen beiden Schwestern geschenkt hat, ist zusammengefaßt in die Worte „Jede Stunde des Zusammenseins mit ihr war ein Gewinn".

In „Verständnis und Trost" ist lebendig und anschaulich dargestellt, wie Georg Hermanowski aus Allenstein, jetzt Bad Godesberg, als erfolgreicher und bester Vertreter der jungen Schriftstellergeneration unserer Heimat, gereift und männlich geworden „in den schweren Jahren des Zusammenbruchs", die alternde Frau und Dichterin sehr behutsam und sehr trostvoll in die Heimat mit den „lieben, kleinen, reizenden Erinnerungen" führt („ein wirklicher Heimatgruß, dieser schöne richtige goldene Albertus") und sich daraus eine freundschaftliche Bindung knüpft, die ein Suchen nach „gemeinsamem Trost" ist und zu einem wechselseitigen Geben und Nehmen wird (Miegel: „Ich finde es schön, daß Sie uns das reiche Kulturgut des flämischen Volkes vermitteln." — Hermanowski: „Ihre liebevolle Anteilnahme an dem neuen Lebensmilieu wie an meinem literarischen Schaffen, ihr mütterlicher Rat haben mir viel geholfen. Ihr Urteil war immer ehrlich"). Und wie dankbar ist Agnes Miegel, als ihr G. Hermanowski vom rheinischen Lebenshumor erzählt. „Möchten die Silbersporen Ihnen viel Gutes zuklingeln" („Des Zaren Silbersporen", eine Komödie von G. Hermanowski). Der ostpreußische „Frohsinn" war in der alten Dichterin nicht erloschen trotz allem Schweren, das sie erlebt.

In dem Beitrag von G. Hermanowski erfahren wir auch, was wir mit dankbarem Herzen annehmen, daß der Dichterin unsere Heimatstadt Allenstein nicht fremd und unbekannt war. Als Dank für eine Buchgabe schreibt sie: „Die alte schöne Ausgabe von Stefan Georges Stern des Bundes und ganz besonders die schöne Allenstein-Nadel mit dem heiligen Jakobus haben mich so sehr gefreut ... An Allenstein denke ich sehr oft, und gerade an seinen Schutzheiligen, dessen große Kirche mit dem herrlichen Gewölbe mich oft in sehr betrübten Stunden getröstet hat. Und wie schön war Ihre Stadt und wie herrlich die Wälder ringsum."

Es ist ein wertvolles Buch, das die bedeutende geistige Welt Agnes Miegels uns Ostpreußen für immer dokumentiert. Wir sollten dies Buch lesen und in uns aufnehmen. Es lohnt sich. Der Preis ist durchaus erschwinglich (Leinen-Geschenkband in Großformat, 164 Seiten, 4 Porträtfotos in Kunstdruck, farbiger Schutzumschlag, 16,80 DM).

Monsignore Paul Kewitsch

Angerburg

Anschriften gesucht

Zwecks Berichtigung der Kreiskartei Angerburg benötigt der Karteiführer Franz Jordan, 213 Rotenburg (Han), Mittelweg 33, die neuen Anschriften folgender Personen (zugesandte Post kam mit dem Vermerk „Unbekannt verzogen" zurück):

Angerburg: Karl Dirschan, Else Engel, Frieda Eul, Horst Gill, Hans Goerke, Manfred Kanapin, Gerhard Kassa, Charlotte Manulat, Johann Mattner, Eva Schlipat. — Großgarten: Gertrud Hock. — Haarschen: Hildegard Fiebrandt. — Kanitz: Ella Kumsteller. — Kutten: Paul Graf. — Rosengarten: Helmut Bülow, Auguste Guhs. — Passdorf: Ernst Serowy. — Seehausen: Wilhelm Salamon, Marie Schemioneck. — Soltmahnen: Anna Pollack. — Thiergarten: Fritz Schoenke.

Elchniederung

Fortsetzung der Anschriftensuchliste

Kuckerneese, früher Kaukehmen — Fortsetzung: Hagmann, Edith; Galler, Walter; Gandor, Otto mit Luise und 4 Kinder; Gawehn, Amanda; Gelsmann, Alfred; Gennuth, Paul; Gerull, Martin mit Frau Margarete, Franz, Walter und Herbert; Giebig, Siegfried; Solger, Helga; Griges, Gustav mit Emma, Günter und Waltraut; Grasteit, Fritz; Greinus, Fritz; Gross, Bota; Gronwald, Ewald; Grützmacher, Hans, Gertrud und Peter; Gutzentat, Kurt, mit Charlotte, Horst und Rosemarie; Guttlich, Elma; Gusweth, Ernst; Günther, Emma; Guszahn, Familie; Guszahn, Kurt und Ella; Guttka, David mit Meta und Siegfried; Hartwig, Walter mit Marge und 4 Kinder; Hans, Maria; Helms, Dora; Hellwich, Alwin, Amanda und Elfriede; Hennig, Otto mit Meta, Erika und Udo; Henneberg, Leo und Paul; Henneberg, Amalie; Hechtfischer, Ernst; Heckendorf, Paul und Anna; Rosenfeld, Heinz; Hennig, Hannelore; Hennig, Ewald mit Lisa und Helga; Hohmann, Elisabeth; Holzki, Irma; Hundertmark, Johann mit Elisabeth, Hartmut, Hans und Gisela; Jackstadt, Ernst mit Gertrud und Anneliese; Jacksteit, Edith; Stelzenmüller, Ursel; Jackschies, Gertrud und Helga; Jagst, geb. Sellau, mit Georg; Jakumeit, Bruno; Janz, Hermann und Meta; Jeckstedt, Gustav mit Anna; Jung, Friedrich; Jurgeneit, Arno; Jaeger, Georg; Kasper, Artur mit Anna; Kais, Walter und Willi; Kaminke, Ewald mit Erika; Kanneneks, Lydia; Karl, Luise; Kauschat, Lisbeth; Kalweit, Helene und Eltern; Kairies, Waltraut; Kairat, Hans; Kairies, Hildegard; Keiss, Amanda; Kiupel, Charlotte; Kickel, Erich; Kirlik, Lothar; Kirsch, Max mit Martha; Kirschenberger, Max; Klapschuweit, Grete; Kleest, Rudi und Hugo; Klein, Ida; Kossmann, Gertrud; Kohle, Otto; Konrad, Martha; Kotsch, Max; Krutzki, Emma, Richard und Erich; Krutzki, Richard und Erich; Kröhnke, Hans; Kuthinnus, Wilhelm mit Else; Kuss, Gustav mit Olga; Kunz, Ida, Meta und Gertrud; Kiekel, Luise, Rosemarie und Hans (Fortsetzung folgt).

Bitte die neuen Anschriften umgehend an Lm. Leo Frischmuth, 3 Hannover-Süd, Sonnenweg 28, zur Vervollständigung unserer Kartei absenden und die bisherigen Suchlisten überprüfen, damit wir den Suchenden die dringend benötigten Anschriften mitteilen können. Falls Sie dazu keine Zeit haben sollten, dann bitte es den Familienmitgliedern oder deren Bekannten übertragen.

Otto Buskies, Kreisvertreter
3 Hannover, Werderstr. 5, Telefon 62 27 85

Gumbinnen

2. Heimatbrief

Der zweite Heimatbrief dieses Jahres wird Anfang Dezember allen Landsleuten zugehen, deren Adressen bei uns vorhanden sind. Wer den Heimatbrief bisher noch nicht erhalten hat, möge seine Adresse mit allen seinen Daten (auch Heimatadresse) an Frau Hedwig Dombrowski, 224 Heide, Ostroher Straße 6, schicken. Der Heimatbrief wird kostenlos zugesandt. Ich wünsche guten Empfang und bitte wiederum um Mitarbeit bei der Ausgestaltung des Briefes.

Hans Kuntze, Kreisvertreter
2 Hamburg-Billstedt, Schiffbeker Weg 168
Telefon 73 33 49

Johannisburg

Kreisvertreter dankt

Für die zahlreichen freundlichen Wünsche anläßlich meines Geburtstages allen Landsleuten herzlichen Dank.

Fr.-W. Kautz, Kreisvertreter
3001 Altwarmbüchen

Königsberg-Stadt

Löbenichtsches Realgymnasium

Für das Frühjahr 1966 sind eine Reihe von Jahrgangstreffen vorgesehen, von denen wir einige bereits vorausankündigen können. Allerdings wurden bisher weder die Orte noch die Zeitpunkte der Zusammenkünfte genau festgelegt. Doch werden die Angehörigen der nachstehend aufgeführten Jahrgänge schon jetzt gebeten, sich auf die Teilnahme an ihren Treffen einzurichten. Hierzu wird darauf hingewiesen, daß die Jahrgangstreffen häufig mit Angehörigen stattfinden, die sich nach wiederholter Teilnahme bei den Zusammenkünften dem betreffenden Jahrgangskreise zugehörig fühlen. Weiterhin ist es Brauch geworden, bei den Jubiläumstreffen entweder eine Albertus-Nadel oder unser rotsilbernes Löbenichter Abzeichen mit dem Zirkel zu tragen. Dieses kann bei unserem Kassenobmann, Herrn Horst Jablonski, 465 Gelsenkirchen, Bismarckstraße 87, bezogen werden.

Nachstehend werden die Jahrgangstreffen mit ihren in Aussicht genommenen Veranstaltern aufgeführt:

a) Jahrgang Oberprima 1925/26 beabsichtigt das 40jährige Abiturienten-Jubiläum etwa im März 1966 in Göttingen mit den alten Lehrern feierlich zu begehen, wozu Herr Oberstudienrat Heinz Kuhn, 46 Dortmund-Aplerbeck, Leunenschloßstraße 2, eingeladen wird,

b) Jahrgang Oberprima a und b 1928/29 wird sich etwa im Mai 1966 an der Ahr treffen, wozu Regierungsdirektor Paul Schäfer, 54 Koblenz, Carthäuserhofweg 56, auffordern wird,

c) Jahrgang Oberprima b 1930/31 will die 35jährige rige Abiturieten-Jubelfeier am 12. und 13. März 1966 in Neustadt an der Weinstraße veranstalten, wofür Oberregierungsrat Horst Jurkat, 53 Bonn, Lotharstraße 24, die organisatorische Vorarbeit leistet, und

d) Jahrgang Oberprima b 1933/34 wird ebenfalls im Frühling 1966 zusammenkommen. Dr. Heinz Hemker, 443 Burgsteinfurt, Lichtspielhaus, soll die Durchführung des Treffens übernehmen.

Schließlich noch eine Anfrage an die Leser dieser Zeilen: Zur Ausgestaltung des Traditionszimmers der Löbenichter im Steinbart-Gymnasium zu Duisburg benötigen wir eine rot-silberne Schülermütze wie auch eine goldbestickte Abiturientenmütze. Wir wären dankbar, wenn uns diese zur Verfügung gestellt werden könnten.

Dipl.-Ing. Albinus
53 Bonn, Dottendorfer Straße 87

Lyck

Oswald Zywietz verstorben

Rechtsanwalt und Notar Oswald Zywietz (Lyck) ist im Alter von 78 Jahren in Gronau/Westfalen verstorben. Hunderte von Briefen erreichten ihn, der in der Sowjetzone verblieben war und erst vor wenigen Jahren nach Gronau gelangte, mit der Bitte um Hilfe. Vielen hat er helfen können bis in die letzten Tage, da ihn schon schmerzhafte Krankheit ans Bett fesselte. Stadt und Kreis Lyck verdanken seinem Wirken in der Heimat viel. Besonders die Evangelische Kirche hatte in ihm einen treuen und einsatzbereiten Sohn, dem es ernst war mit seinem Glauben. Die Kreisgemeinschaft Lyck wird seiner in Ehren gedenken.

*

Von unserem Kreisältesten Fritz Nagel erhalten wir folgendes Schreiben: „Liebe Lycker Landsleute! Bei unserem diesjährigen Kreistreffen in Hagen wurde ich auf Vorschlag des Kreisausschusses und einstimmige Wahl der Ortsvertreter zu Ihrem Kreisältesten ernannt. Der großen Ehrung bewußt, bedanke ich mich hiermit herzlichst. Bei unserer gemeinsamen Flucht aus der Heimat waren es 40 Jahre, in denen ich mit Euch lieben Lyckern mir diesen Ehrentitel verdienen konnte.

Schon an meinem 85. Geburtstage wurde mir durch Briefe und Telegramme überaus viel Freude zuteil, Krankheit und Todesfälle in der Verwandschaft verhinderten persönliche Danksagung. Nachträglich herzlichen Dank allen Gratulanten!

In 40jähriger Tätigkeit in Lyck habe ich dem Leitspruch gefolgt: „Immer strebe zum Ganzen und, kannst Du selber kein Ganzes werden, als dienendes Glied schließ Dich einem Ganzen an." Der Heimat in der Kreisgemeinschaft zu dienen soll unser Lebenswerk sein.

In Heimatverbundenheit und herzlichen Grüßen

Fritz Nagel
216 Stade, Friesenstraße 34

Lycker im Ausland

Wir bemühen uns, auch für die Auslandswerbung der Landsmannschaft, alle im Ausland lebenden Lycker (und Ostpreußen) zu erfassen, selbstverständlich auch alle aus dem Landkreis Lyck. Helfen Sie dabei mit, geben Sie uns alle Adressen Ihrer Verwandten und Bekannten im Ausland auf. Wir senden ihnen dann unseren Heimatbrief und „Das Ostpreußenblatt" zu.

Otto Skibowski, Kreisvertreter
357 Kirchhain, Postfach 113

Pr.-Holland

Anschriften fehlen

Es werden folgende Anschriften gesucht: Lehrerwitwe Else Czechnowski, geb. Päslack, Pr.-Holland, Rogehner Straße; Frau Frieda Lepnies, Grünhagen; Fritz Häse; Döbern.

Hiermit wird nochmals gebeten, jede Anschriftenänderung uns mitzuteilen.

Gottfr. Amling
2214 Hohenlockstedt über Itzehoe
Drosselweg 5

Rastenburg

Bonner Stammtisch der Oberschulen

Unser Lm. Kurt Boeffel ist in seinem Wirkungsbereich Bonner Raum angesprochen worden, einen Stammtisch ehemaliger Rastenburger Oberschüler und Oberschülerinnen zusammenzurufen. Er hat dies dankenswerterweise getan, wir freuen uns alle über diesen Entschluß und ich bitte alle, die es möglich machen können, am Donnerstag, 25. November, 19.30 Uhr, im Hotel zur Traube, Bonn, Meckenheimer Straße 18, Nähe Friedensplatz, sich ein Stelldichein zu geben. Bitte Freunde und Verwandte benachrichtigen.

Heinrich Hilgendorff, Kreisvertreter
2321 Flehm, Post Kletkamp

Neidenburg

Kreisvertreter Bürgermeister Paul Wagner 65 Jahre alt

Unser Neidenburger Bürgermeister und seit 1947 unser Kreisvertreter Paul Wagner, wird am 24. November 65 Jahre alt.

Wir kommen seinem Wunsch nach, die Gratulation kurz zu halten, und wünschen ihm weiterhin Gesundheit und Tatkraft, damit er unsere Gemeinschaft so lange führt, bis er einen geeigneten Nachfolger gefunden hat.

Im Namen der Gemeinschaft Kreis Neidenburg
Der Kreisausschuß
Pfeiffer

Früherer Redaktionsschluß zu Weihnachten und Silvester

Die bevorstehenden Feiertage machen auch für das Ostpreußenblatt einen früheren Redaktionsschluß erforderlich. Beiträge, die für die Weihnachtsausgabe (Folge 52) des Ostpreußenblattes bestimmt sind, müssen spätestens bis zum 15. Dezember der Redaktion vorliegen, Manuskripte für die folgende Ausgabe bis 22. Dezember. Später eingehende Meldungen können aus technischen Gründen nicht mehr berücksichtigt werden.

Die Redaktion

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Dr. Matthee, 1 Berlin SW 61, Stresemannstr. 90—102 (Europahaus), Telefon 18 07 11.

28. November, 15 Uhr, Heimatkreis **Allenstein,** Kreistreffen im „Hansa Restaurant" 1 Berlin 21, Alt-Moabit 47—48, Bus A 86.

28. November, 15 Uhr, Heimatkreise **Labiau und Samland,** Kreistreffen mit Advents- und Weihnachtsfeier im „Haus der ostdeutschen Heimat", Raum 110, Stresemannstraße 90—102, Berlin 61, U-Bahn Hallesches Tor, Busse 24, 29, 75.

4. Dezember, 18.30 Uhr, Heimatkreis **Heiligenbeil,** Adventsfeier im Haus der ostdeutschen Heimat", 1 Berlin 61, Stresemannstraße 90—102 (Kantine), U-Bahn Hallesches Tor, Busse 24, 29, 75.

5. Dezember, 15 Uhr, Heimatkreise **Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung,** Weihnachtsfeier in „Charlottenburger Festsäle", 1 Berlin 19, Königin-Elisabeth-Straße 41, U-Bahn Kaiserdamm, Busse AS1, A10, A65, A71.

5. Dezember, 15.30 Uhr, Heimatkreis **Ortelsburg,** Adventsfeier im Haus der ostdeutschen Heimat", 1 Berlin 61, Stresemannstraße 90—102, U-Bahn Hallesches Tor, Busse 24, 29, 75.

5. Dezember, 15 Uhr, Heimatkreis **Pr.-Holland,** Weihnachtsfeier in „Charlottenburger Festsäle", 1 Berlin 19, Königin-Elisabeth-Straße 41, U-Bahn Kaiserdamm, Busse AS1, A10, A65, A75.

4. Dezember, 15 Uhr, Heimatkreis **Insterburg,** Kreistreffen mit Adventsfeier im „Haus der ostdeutschen Heimat", Saal 208, Stresemannstraße Nr. 90—102, U-Bahn Hallesches Tor, Busse 24, 29, 75.

3000 Ostpreußen am Funkturm

Dr. Matthee fordert mehr Nationalbewußtsein

Zu einer eindrucksvollen Demonstration gegen die in letzter Zeit wieder üppig wuchernde Verzichtpolitik gestaltete sich das Großtreffen, das die Berliner Landesgruppe der Landsmannschaft Ostpreußen am 6. November in der Schlesien-Halle am Funkturm veranstaltete. Fast 3000 Ostpreußen, darunter viel Jugend, waren gekommen, um ihre Treue zur Heimat und ihr unverbrüchliches Festhalten am Selbstbestimmungsrecht zu bekunden.

Der 1. Vorsitzende Dr. Matthee konnte in der vom Patenbezirk Steglitz mit Blumen und Pflanzen reich geschmückten Festhalle unter den vielen Berliner Gästen auch Ministerialrat Wulle vom Vertriebenen-Ministerium und den stellvertretenden Steglitzer Bezirksbürgermeister Rothacker begrüßen. Sein erster Gruß galt den Landsleuten hinter Mauer und Stacheldraht. Der zahlreiche Besuch dieses Treffens, so hob Dr. Matthee hervor, sei ein Beweis dafür, daß die Heimat nicht vergessen ist und daß solche Treffen heute notwendiger denn je sind. Auf die Denkschrift der EKD eingehend, wies der Redner darauf hin, daß keiner der maßgebenden Vertriebenenpolitiker im Gegensatz zu den Behauptungen kirchlicher Kreise an der Abfassung der Denkschrift mitgewirkt hätten. Dr. Matthee forderte im Laufe seiner Ansprache vor allem mehr Nationalbewußtsein. Im Bundestagswahlkampf hätten zwar alle Parteien die Erhaltung des Wirtschaftswunders gefordert, an das Nationalbewußtsein aber habe man nicht gedacht. Er erinnerte an das Nationalbewußtsein der Polen und anderer Völker. Der Mangel an Nationalbewußtsein aber sei die Ursache unserer inneren Zerrissenheit. Der Redner forderte mehr Mut und Beharrlichkeit bei der Vertretung des deutschen Standpunktes in der Frage der deutschen Ostprovinzen, der zu einer Sache des ganzen deutschen Volkes gemacht werden müsse. „Wir verabscheuen Haß und Rache, Krieg und Gewalt", so sagte er abschließend unter großem Beifall, „aber auf die Heimat verzichten: Niemals!"

Im unterhaltenden Teil sang der Frauenchor Tilsit, der sich inzwischen zahlenmäßig und stimmlich stark verbessert hat, unter Leitung von Frau Havemat Heimatlieder. Die Zollkapelle Berlin, die das Treffen musikalisch eingeleitet hatte, spielte eine Melodienfolge von Walter Kollo zur Erinnerung an den 25. Todestag des in Neidenburg geborenen Komponisten. Mit Berliner Humor erfreuten Fredy Rolf und Erna Haffner. Für Stimmung sorgten Willi Rose und das Mäcki-Trio. Das Kinderballett Margarete Heß zeigte sich von seiner anmutigsten Seite, während Joachim Krüger durch das Programm führte. Zwei Tanzkapellen sorgten schließlich dafür, daß die große Tanzfläche nicht leer wurde. -rn

Ein 102jähriger Ostpreuße

Am 22. November kann Landsmann Albert Klett seinen 102. Geburtstag begehen. Er wurde 1863 in Postnicken, Kreis Königsberg, geboren. Seinen Lebensabend verbringt er bei seiner Tochter, Frau Rostock, und ihrem Ehemann in Marienfelde, Intzestraße 22. Bereits 1904 kam er nach Berlin, wo er in einer Maschinenfabrik arbeitete. Vorher war er als Bäckergeselle und selbständiger Meister in Fischhausen, Königsberg und Pillau tätig gewesen. Er erfreute sich stets einer guten Gesundheit. Erst nach dem Kriege begann er zu kränkeln. Eine Augenkrankheit raubte ihm nach und nach das Sehvermögen. Trotzdem macht er noch jeden Tag, am Arm seiner Tochter, die ihn liebevoll betreut, kleine Spaziergänge. Der 22. November ist natürlich immer ein großes Fest für die Familie Rostock. Dann kommen viele Gratulanten, um den alten Herrn zu beglückwünschen, vor allem vom Bezirksamt Tempelhof mit dem Bezirksbürgermeister an der Spitze. -rn

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Otto Tintemann, 2 Hamburg 33, Schwalbenstraße 13. Geschäftsstelle: Hamburg 13, Parkallee 86, Telefon 45 25 41/42. Postscheckkonto 96 05.

Bezirksgruppen

Lokstedt/Niendorf/Schnelsen: Sonntag, 21. November (Totensonntag) Stilles Gedenken am Grabe unseres im Frühjahr heimgegangenen Mitgliedes, Frau Schiemann. Treffen 14 Uhr Niendorf, Neuer Friedhof, Eingang Promenadenstraße.

Lokstedt/Niendorf/Schnelsen: Sonntag, 28. November (1. Advent), 16 Uhr, im Niendorfer Hof, Kollaustraße 120, letzte Zusammenkunft vor Weihnachten. Wer sich an einem fröhlichen Julklapp beteiligen will, bringe ein Päckchen im Werte von höchstens 2,50 DM mit. Um rege Beteiligung wird gebeten.

Barmbek/Uhlenhorst/Winterhude: Sonntag, 28. November, 17 Uhr, im Lokal Jarrestadt, Jarrestraße 27 (U-Bahn Stadtpark). Adventsfeier mit reichhaltigem vorweihnachtlichem Programm, anschließend Tanzmusik. Kaffeegebäck und Adventskerzen bitte mitbringen. Alle Landsleute, groß und klein, sowie Gäste sind herzlich eingeladen.

Heimatkreisgruppen

Insterburg: Sonntag, 5. Dezember, 15 Uhr, im Restaurant Feldeck, Feldstraße 60, Adventsfeier der Insterburger Landsleute. Unter anderem stehen auf dem Programm: Gemeinsame Kaffeetafel, Lichtbildervortrag über Insterburg früher und heute, 2. Teil, und ein Fleckessen. Alle Insterburger mit ihren Angehörigen sind herzlich eingeladen.

Gumbinnen: Sonntag, 5. Dezember, 16 Uhr, im Feldeck, Feldstraße 60, Adventsfeier mit gemeinsamer Kafeetafel. Kuchen bitte mitbringen. Zur Verlosung bitten wir um Gegenstände, der Erlös ist für die Päckchen-Aktion. Zahlreiches und pünktliches Erscheinen ist erwünscht.

Frauengruppen

Harburg/Wilhelmsburg: Montag, 30. November, 20 Uhr, trifft sich die Frauengruppe im Hotel Fernsicht, Vahrenwinkelweg 32. Wir bitten alle Frauen unserer Gruppe um ihr Erscheinen. Gäste herzlich willkommen.

NIEDERSACHSEN

Landesgruppe Niedersachsen e. V., Geschäftsstelle 3 Hannover, Königsworther Straße 2, Postfach Nr. 3703, Telefon 71 46 51. Postscheckkonto Hannover 1238 00.

Gruppe Süd: Richard Augustin, 3370 Seesen (Harz), Bismarckstraße 19, Telefon 8 28. Geschäftsstelle wie oben.

Gruppe Nord: Friedrich Wilhelm Raddatz, 318 Wolfsburg, Alte Landstraße 18, Tel. 40 45; Geschäftsstelle 318 Wolfsburg, Alte Landstraße 18, Konto Nr. 160 019 Kreissparkasse Gifhorn, Hauptzweigstelle Wolfsburg.

Gruppe West: Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Telefon 5 17; Geschäftsstelle: 457 Quakenbrück, Hasestraße 60. Bankkonto Landessparkasse zu Oldenburg, Zweigstelle Cloppenburg, Konto Nr. 2 620.

Niedersachsen-Süd — Arbeitstagung der Frauen

Im Rahmen der BdV-Bundesarbeitstagung führender Mitarbeiter am 27. und 28. November in Hannover treffen sich die Leiterinnen der Frauengruppen zu einer Aussprache über die bevorstehende Winterarbeit sowie über die allgemeine Vertriebenensituation im gegenwärtigen Zeitpunkt. Am Sonnabend, 27. November, ab 10 Uhr Teilnahme an der Eröffnungskundgebung des Bundes der Vertriebenen in der Stadthalle. Es spricht der Präsident des Bundes der Vertriebenen, Wenzel Jaksch, Bonn. Um 14 Uhr Arbeitstagung der ostpreußischen Frauen im Haus deutscher Osten, Königsworther Straße 2. Um 20 Uhr Teilnahme am großen Kulturabend in der Stadthalle, der unter der Leitung des Intendanten Eberhard Gieseler steht. Der Sonntag beginnt mit Gottesdiensten beider Konfessionen. Ab 10 Uhr Teilnahme der Frauen an der BdV-Schlußkundgebung in der Stadthalle, die auch für die Frauenarbeit wichtige Hinweise geben wird.

Hannover — Am 27. und 28. Nov. findet in Hannover die BdV-Bundesarbeitstagung für führende Mitarbeiter statt. Sämtliche Landsleute aus Hannover sind zu der am Sonnabend, 27. November, um 20 Uhr, in der Stadthalle stattfindenden großen Kulturveranstaltung, die Intendant Eberhard Gieseler gestaltet, eingeladen. Kostenlose Eintrittskarten sind in unseren Vorverkaufsstellen Konditorei Skyrde und Gaststätte Arnold erhältlich. Es wird um zahlreiche Beteiligung gebeten. — Am 7. November hatte die Frauengruppe eingeladen. Im übervollen großen Saal der Casino-Betriebe sprach Frau Ina Graffius (Hamburg) über das Thema: „Erst in der Fremde lernst Du die Heimat lieben."

In einem sehr lebendigen Vortrag, der mit kleinen amüsanten Erlebnissen gewürzt war, führte Frau Graffius an Hand von etwa 150 schönen Dias durch Jugoslawien, Griechenland, Türkei, Syrien, Libanon und Jordanien und erntete bei den vielen Besuchern lebhaften Beifall.

Frau Graffius, die aus Elbing stammt und seit ihrer Heirat bis zum Zusammenbruch in Königsberg lebte, hat sich von Jugend auf um das Singen der Völker bemüht. In vielen Konzerten des In- und Auslandes sang sie in isländischer und finnischer Sprache und wurde von Jean Sibelius empfangen. An dieser Veranstaltung nahmen auch Vertreter befreundeter Landsmannschaften teil. — Nächste Veranstaltung der Frauengruppe am 29. November im Dorpmüller-Saal der Bahnhofsgaststätten.

Salzgitter — Gruppe Gebhardshagen am 27. November, 20 Uhr, Gastwirtschaft Keune, Lichtbildervortrag „710 Jahre Königsberg in Preußen" mit 90 Farbdias. Verbunden mit der Zusammenkunft ist eine kleine Ausstellung. Im Anschluß adventliches gemütliches Beisammensein. — Die Frauengruppe Lebenstedt trifft sich an jedem zweiten Mittwoch im Monat um 15 Uhr nicht mehr in der Bahnhofsgaststätte, sondern in der Gastwirtschaft Otto Wallek, Lichtenberger Straße, schräg gegenüber dem Arbeitsamt. Damen aus Ost- und Westpreußen, die Anschluß an die Frauengruppe suchen, werden eingeladen, zu einer der örtlichen Treffen zu kommen. Frauengruppenleiterin ist Gertrud Klein, Marienbruchstraße 30.

Stade — 20. November kultureller Abend in der Mittelschule, bei dem Danziger Bürgertrachten vorgeführt werden. Es spricht Frau Hertha Pech. Gleichzeitig findet die Ausstellung „Die ostdeutsche Frau, ihr Bild und Werk" statt, die Ende September in Köln von Staatssekretär Nahm eröffnet wurde. — 5. Dezember Weihnachtsfeier mit Tombola mit den Insassen des Altersheimes Gut Hahle in der „Symphonie". — Beim letzten Treffen der Frauengruppe befaßte sich Bezirksvorsitzende Frau Dora

Fortsetzung Seite 14

„Wir müssen wissen - wir werden wissen"

Besuch an Ostpreußengräbern in Göttingen

Die eigenartigen Worte der Überschrift befinden sich auf dem Grabstein David Hilberts, des am 23. Januar 1862 zu Königsberg geborenen großen Mathematikers. Er war Ehrendoktor sämtlicher Fakultäten der Georgia Augusta zu Göttingen, nach dem in der Leinestadt schon zu Lebzeiten eine Straße hieß. Er hat Mathematik und Physik axiomatisiert und durch seine Methode bis in die Philosophie hinein gewirkt Durch ihn etwa gehört es zu Göttingens Romantik, daß sich beispielsweise hier vor dem Hause eines Physikers Studenten versammeln und zur Begrüßung zwei Buchstaben der Quantenformel in die Abendluft schreien. Von ihm stammt der berühmte Ausspruch: „Es gibt Leute, die haben einen Gesichtskreis mit dem Radius Null, und das nennen sie ihren Standpunkt" Hilbert ist ein ganz Großer seines Faches, und nicht zufällig gab Egmont Colerus seiner Geschichte der Mathematik den Titel: „Von Phytagoras bis Hilbert."

Otto Wallach, ebenfalls in Königsberg (27. 3. 1847) geboren, erhielt 1910 für Chemie den Nobelpreis und starb in Göttingen am 26. 2. 1931. Er war Mitherausgeber der „Annalen der Chemie" und wurde weiten Kreisen bekannt durch die Forschungen über analytische Trennungsmethoden. Seine beiden Werke: „Tabellen zur chemischen Analyse" (1898) und „Forschung und Lehre in der Chemie" (1899) genießen heute noch Weltruf.

Am 26. 12. 1861 wurde zu Tilsit Emil Wiechert, der namhafte Geophysiker, geboren. der als Begründer der modernen Erdbebenkunde gilt; er starb am 19. 3. 1928. Seiner Tatkraft gelang 1901 die Gründung des Geophysischen Instituts der Universität mit der Erdbebenwarte, in welcher sich noch heute Seismographen und Erdbebenmesser des berühmten Professors befinden.

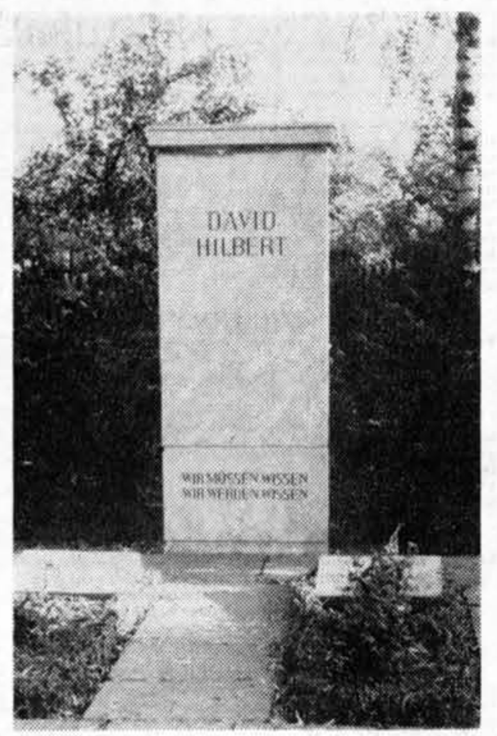
Am 7. März 1951 verschied im 77. Lebensjahr der langjährige Kurator der Albertus-Universität, Dr. phil. h. c. Regiomontanus Friedrich Hoffmann, der auf dem Göttinger Friedhof seine letzte Ruhestatt fand. Er trat als erster und einziger auf den Plan und rief zur Sammlung der Geister und Menschen auf, die da dem östlichen Chaos entronnen waren und gründete die Meldestelle der Albertus-Universität, an die sich jeder wenden konnte, der da in Not und Bedrängnis geraten war. In Anerkennung und Würdigung der hier geleisteten segensvollen Arbeit verlieh ihm die Göttinger Universität die Würde des Ehrenbürgers der Georgia Augusta. Im Verein mit wenigen Getreuen rief er den „Göttinger Arbeitskreis" ostdeutscher Wissenschaftler ins Leben. Im Jahre 1947 hat er die Überlieferung der „Gesellschaft der Freunde Kants", jener altehrwürdigen Königsberger Einrichtung, wieder von neuem belebt Es ist sein Verdienst, wenn Freunde Immanuel Kants nun wieder alljährlich sich am 22. April, dem Geburtstag des großen ostpreußischen Sohnes, zu dessen Ehren in Göttingen versammeln.

Mitglied der Gesellschaft der Freunde Kants war der verstorbene Geograph Prof. Hans Mortensen, der in Königsberg und Göttingen lehrte. Er schrieb mehrere bedeutende Arbeiten zur Besiedlungsgeschichte und zur Geographie Ostpreußens. Das von ihm begonnene Werk, einen historischen Atlas von Ost- und Westpreußen zu schaffen, wird von seiner Gattin und getreuen Mitarbeiterin, Dr. Gertrud Mortensen, im Auftrage der Historischen Kommission für Landesforschung in Ost- und Westpreußen weitergeführt.

Ostpreußen und Göttingen gehörte auch Professor Götz von Selle an. Als Historiograph beider Universitäten hat er bis in die letzten Tage seines Lebens das geistige Erbe der Albertus-Universität gehütet, und daß dieser Geist in Göttingen eine Heimstatt fand, ist nicht zuletzt dem Wirken Götz von Selles mit zu verdanken. Als er im Oktober 1956 im Alter von 63 Jahren einem Herzleiden erlag, war die Traditionsstelle der Königsberger Universität in Göttingen wiederum verwaist. Damals sprang der Senior der hier lebenden ehemaligen Königsberger, Hochschullehrer Professor Karl Andrée, ein. Aus Niedersachsen stammend, hatte er einst in Göttingen studiert. Schon in jungen Jahren war er nach Königsberg gekommen, wo er sich hervorragende Verdienste um den Ausbau des dortigen Geologisch-Paläontologischen Instituts und der einst weltberühmten Königsberger Bernsteinsammlung erworben hatte. Andrée hat seine zweite Heimat Ostpreußen nie vergessen. Als Altrektor der Albertina noch aus der Zeit vor 1933 und als Dekan der Kant-Fakultät im Kant-Jahr 1924, in welchem die ganze Welt auf Königsberg blickte, war Professor Andrée dazu berufen, hier in Göttingen die schöne Aufgabe der Begründung des Studentenwohnheims Albertinum in die Hand zu nehmen.

Vier Grabsteine umstehen die letzte Ruhestätte des Landesvorsitzenden der Landsmannschaft Ostpreußen Niedersachsen, Arnold Woelkes. Gesetzt wurden sie von der Familie, vom Landesverband Niedersachsen, von den französischen Freunden aus Blois und von Aimé Boissy aus Lyon. Woelkes Verdienst ist die erste deutsch-französische Begegnung, die nun in seinem Sinne weitergeführt wird.

Studienrat Dr Karl Wilhelm Bink, der am 14. 7. 1953 starb, und als Heimatschriftsteller hervorgetreten ist, war auch der Begründer und Leiter der Niederpreußischen Bühne, einer Spielvereinigung, die mit ihren Darbietungen über Ostpreußens Grenzen hinaus im plattdeutschen Sprachgebiet Deutschlands bekannt wurde. Die zahlreichen Gastspiele in Rostock, Lübeck, Hamburg, Kiel, Bremen, Oldenburg und Niedersachsen fanden viel Beachtung und Anerkennung.



Mein Gang ist beendet, Friedhofsstimmung ist immer ernst und zwingt zur Besinnung, zur Einkehr, wie es Herder zum Ausdruck bringt: „Was wir Überleben unserer selbst, also Tod nennen, ist bei besseren Seelen nur Schlummer zu neuem Erwachen, eine Abspannung des Bogens zu neuem Gebrauche. So ruhet der Acker, damit er desto reicher trage; so erstirbt der Baum im Winter, damit er im Frühling neu sprosse und treibe."

H. B.

Suchanzeigen

Suche folgende Familien: **Meschkat**, Königsberg Pr., Rudauer Weg 24, **Schacknat** und **Endrejat**, beide Groß-Lenkenau, Kr. Tilsit-Ragnit, sowie Frau **Maria Weszpatat**, Poststelle Tulpeningken, Kreis Schloßberg. Nachr. erb. Gertrud Hegele, geb. Poweleit, 798 Ravensburg, Fasanenweg 10, früh. Tulpeningken.

Wer war auf der Schichau-Werft in Königsberg Pr. v. April 1941 bis 1945 beschäftigt u. kannte meinen Mann, **Paul Nienke**, geb. 11. 11. 1903, aus Ragnit, Danziger Str. 10, der sich i. April 1941 als Schlosser umschul. ließ? Wie lange dauerte die Umschulung? Er hatte die Prüfung bestanden, gleichzeitig war er bei der Werkflak, bis zur Einberufung i. d. Werkzeug- und Bekleidungsausgabe tätig. Unterkunft m. mehreren Kameraden i. Baracke 2 Libau. Wer kann mir Auskunft geben für eine Rentensache? Mein Mann ist vermißt. Ida Nienke, 8340 Pfarrkirchen, Passauer Straße 86.

Vom Reichsluftschutzbund, Landesgruppe Königsberg, Schloßteichstraße 2, werden gesucht: Personalchef Stein, Frl. Kruse, Frl. Zachrau, Heinz Gegutsch, Walter Nieß, Georg Rau. Nachr. erb. Ernst Dahlmann, 4356 Westerholt, Langenbochumer Straße Nr. 38.

Achtung Spandiener! Wer gibt mir die eidesstattl. Erklärung, daß **Kurt Klein** vor seiner Einberufung b. Schichau, Königsberg Pr., als Schweißer gearbeitet hat? Elli Bauszus, 7801 Opfingen, Krautgarten 16.

Bekanntschaften

West-Berlin: Gutauss. Junggesellin, Klinikinhaberin, Ostpr., Ende 50, viel. jüng. auss., stattl. Erscheing., bld., heiteres Wesen, sucht, da Mangel an Gelegh., auf dies. Wege eine Freundschaft m. unabhäng. Arzt, auch Dipl.-Kfm. (Autofahrer) zw. Unterstützung meiner Klinik. Nur ernstgem. Zuschr. u. Nr. 56 385 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Ostpreußin, 33/1,60, ev., wünscht netten Herrn, 35 b. 40 J., kennenzul., zw. Heirat. Bildzuschr. unt. Nr. 56 337 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Kriegerwitwe, 50erin/1,65, bld., vollschl., aufgeschl., unabhäng., mit schönem Heim, i. gut. Verhältn. lebend., sucht Bekanntschaft mit seriös. unabhängig. Herrn i. gt. Position kennenzulernen. Bildzuschrift. u. Nr. 56 341 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Ostpreußin, Kfm.-Witwe, 58, ev., gläub., 1,65, schlk., gt. Hausfrau, mit netter Wohnung i. kl. Eigentum in landschaftl. schöner Gegend, möchte auf diesem, für sie ungewöhnlichen Wege, gleichges. Herrn mit Herz u. Gemüt pass. Alters kennenlernen. Bildzuschr. (zur.) u. Nr. 56 118 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Witwer, ev., anhangl., mit Gartenhaus, sucht nette Ostpreußin als Haushälterin, etwa 50 J., spätere Heirat nicht ausgeschl. Bildzuschr. (zur.) u. Nr. 56 387 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Raum Hamburg. Ostpreuße, 28/1,74, led., ev., sucht nettes Mädel pass. Alters, mögl. aus dem nördl. Teil Ostpreußens. Bildzuschr. u. Nr. 56 261 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Ostpreuße, Witwer, ev., sucht nette, alleinst. Frau, mit Herzensgüte, christl. ges., mit Wohnung, Möbel vorh., Alter 66 b. 70 J., Raum Schleswig-Holst., für gemeinsame Haushaltsführg. Bin 73 J., mittl. Rente u. Vermögen. Zuschr. unt. Nr. 56 238 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Wünsche Bekanntsch. mit nettem, gebild. Herrn in gesich. Position aus gleichfalls gut. Verhältnissen. Auch ein Kind angen. Bin Witwe, 40/1,68, ev., dkbl., viels. interess., gt. hausfraul. Kenntnisse, vollst. Neubauwohnung. Habe eine 16jähr. Tochter, die durch Rente versorgt ist. Bildzuschr. (zur.) u. Nr. 56 335 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Südwestdeutschland. Ostpr. Landwirt, 36/1,80, schl., solide, fühlt sich einsam und möchte Ostpreußin als Lebensgefährtin kennenlernen. Nur ernstgem. Zuschr. u. Nr. 56 334 an das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Junger Mann, 27/1,74, ev., möchte eine solide u. ehrl. Landsmännin, bis 27 J., zw. spät. Heirat kennenlernen, Raum Köln/Bonn. Nur ernstgem. Bildzuschr. u. Nr. 56 308 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Ortelsburger, Witwer, Handwerk., 64 J., gläub., ev.-luth., wünscht Bekanntschaft m. gleichges., ält. Frl. zw. Heirat, Witwe um 50 nicht ausgeschl. Wer möchte gemeins. d. Herrn dienen u. a. d. ev. Kirche mitarbeiten? Zuschr. u. Nr. 56 237 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Einsamer Rentner, Ostpr., 72 J., ev., i. geordn. Verhältn., wünscht aufricht. Witwe oh. Anh. v. Lande kennenzul. Möchte mit ihr d. Lebensabend harmon. verbring. Zuschr. u. Nr. 56 413 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Ostpreuße, 31/1,70, ev., eig. Wagen u. eig. Haus, sucht Bekanntsch. einer netten Ostpreußin. Heirat nicht ausgeschl. Bildzuschr. u. Nr. 56 307 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Bestätigung

Wer hat v. Frühjahr 1947 bis zum Ende der Ernte auf der Kolchose Nesselbeck gearbeitet und kann mir bestätigen, wieviel Arbeitslohn wir erhalten haben (zwecks Rente)? Zuschr. u. Nr. 56 182 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hambg. 13.

Urlaub Reisen

7829 Reiselfingen — Hochschwarzwald, Gasthof-Pension Sternen, direkt am Eingang z. wildromantischen Wutachschlucht, Vollpens. 14 DM, fl. w. u. k. Wasser, Zentralheizung. Prospekte. Ganzjähr. geöffnet.

Verschiedenes

Gut situiertes Rentner-Ehepaar sucht 2—3-Zi.-Wohng., mögl. m. Bad, Raum Schlesw.-Holst. oder Niedersachsen. Angeb. u. Nr. 56 415 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Wohnung, 1—2 Zim., Bad Zentralheizg., in Einfamilienhaus, Nähe Großstadt u. Ostsee, an Rentnerin zu vermieten. Anfragen unt. Nr. 56 340 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Rentner, ev., findet bei nett. Ehepaar (fr. Kr. Wehlau u. Kr. Lötzen) gemütl. Zuhause. Zuschr. an E. Czychi, 513 Geilenkirchen, An der Linde 62.

PANTOFFEL wie daheim liefert **Otto Terme, 807 Ingolstadt, 440/80**

Es werden in einer Nachlaßsache die direkten Erben der am 27. 10. 1965 verstorbenen Witwe

Gertrud Abromeit
geb. Hoffmann

geb. am 5. 1 1893 in Königsberg Pr., gesucht. Frau A war mit dem Kaufmann Otto Abromeit verheiratet und wohnte bis 1942 in Königsberg Pr 5. Viehmarkt 27. Von 1942 bis August 1944 wohnten die Eheleute in Memel, Str. der SA 59. Meldungen gegen Erstattung der Unkosten umgehend erbeten an Heinz Abromeit, 5251 Jedinghagen, Post Gimborn, Am Lepperberg 10, Tel. 0 22 64/1 59.

Stellenangebote

Alleinstehende, berufstätige Fabrikantin sucht zum Mitbewohnen ihrer Villa

unabhängige Frau

zur Beaufsichtigung des Hauses. Kleine hausfrauliche Arbeiten 2—3 Stunden täglich erwünscht. Keine Putzarbeit. Reinemachefrau vorhanden. Eigenes Zimmer m. Bad u. Toilette. Frau Leni Urbinger, Wuppertal-Hahnerberg, Jung-Stilling-Weg 15, Tel. priv. 3 17 83, Geschäft Sa. 3 12 41.

Für unseren Buchversand und unsere Verkaufsausstellungen suchen wir als Leiter

jüngeren Buchhändler

Neutraler Pkw. steht zur Verfügung. Führerschein erforderlich. Neben festem Gehalt zahlen wir Provision und Spesen 5-Tage-Woche und preisgünstiger Mittagstisch. Rufen Sie uns bitte unter 45 25 42 an, um eine unverbindliche Unterhaltung zu vereinbaren. KANT-VERLAG GmbH., Hamburg 13, Parkallee 86.

Für unsere Anzeigen-Abteilung suchen wir für abwechslungsreiche und interessante Arbeiten in angenehmer Betriebsatmosphäre — per sofort oder nach Vereinbarung

Kontoristin

mit Schreibmaschinen-Kenntnissen, Gehalt nach Vereinbarung — 5-Tage-Woche — Fahrgelderstattung — verbilligter Mittagstisch im Hause. Rufen Sie uns bitte unter 45 25 42 an oder schreiben Sie kurz an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13, Parkallee 86.

Welche ehrl., freundl. und wirtschaftl.

Frau (oder Ehepaar)

hilft uns, zwei Oberlehrerinnen, am Vormittag im Haushalt u. bei der Pflege der alten Mutter? (Nähe Reutlingen.) Biete dafür schöne Neubauwohnung m. Bad, Mittagessen u. Entlohnung. Näheres u. Nr. 56 449 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Köchin und Wirtschafterin

Wir suchen für unser Damenstift zu sofort oder baldigst eine zuverlässige, selbständige, perfekte Kraft als Wirtschafterin und Köchin in Dauerstellung. Das Heim hat 28 Plätze und liegt in landschaftlich schöner Lage von Bielefeld. Bewerbungsunterlagen mit Lebenslauf und Gehaltsansprüchen sowie ein Lichtbild aus neuerer Zeit sind zu richten an: Vorstand des Upmannstiftes, 48 Bielefeld, Rathaus, Heimverwaltung.

Tischlermeister oder -geselle, der in 3—4 Jahren einen mittl., gutgeh. Betrieb i. einer Kreisstadt i. Rhld. übernehmen will, zu sofort gesucht. Zuschr. u. Nr. 56 414 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Alleinst., ält. Herr, sehr rüstig, sucht z. Fhrg. seines Haushalts eine Frau, mögl. Ostpreußin, 60 bis 65 J. Zuschr. u. Nr. 56 384 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Für unseren umfangr. Fahrzeugpark mit eigener, modern eingerichteter Werkstatt suchen wir für selbständige Arbeiten einen tüchtigen

Kraftfahrzeugschlosser

bei guten Verdienstmöglichkeiten. Neubauwohnung kann gestellt werden.

KOSMOS TRANSPORT
Heinrich Borgards
Wanne-Eickel
Juliusstraße 6—20

Fortsetzung von Seite 12

Karth mit der Denkschrift der EKD. Als besondere Überraschung wurde der Farbfilm „Eine Königin in Deutschland“ über den Besuch der britischen Königin in der Bundesrepublik aufgeführt.

Wunstorf — Der Vorstand trifft Vorbereitungen für einen Agnes-Miegel-Gedächtnis-Abend an Stelle des ausgefallenen Stiftungsfestes. Bitte Notiz in den Tageszeitungen und im Aushangkasten über die geplanten Veranstaltungen der Gruppe im Winterhalbjahr beachten. — Der Geschäftsführende Vorstand der Gruppe legte am Grabe seines Ehrenmitgliedes Agnes Miegel auf dem Friedhof in Bad Nenndorf und am Grab des langjährigen Vorstandsmitgliedes Kurt Janzen auf dem Friedhof in Wunstorf Kränze nieder.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein Günter Petersdorf, 23 Kiel, Niebuhrstraße 26 Geschäftsstelle: Kiel, Wilhelminenstraße 47/49 Telefon 4 02 11

Uetersen — Im vollbesetzten Saal des Café von Stamm führte das Ostpreußische Musikstudio Salzgitter den Lichtbildervortrag „Das Musikleben in Ostpreußen“ vor, der beifällig aufgenommen wurde. Vorsitzender Tinschmann wies eingangs auf Aspekte der landsmannschaftlichen Arbeit hin.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Harry Poley, 41 Duisburg, Duissernstraße Nr. 24, Telefon 33 55 84. Stellvertreter Erich Grimoni, 493 Detmold, Postfach 296. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Straße 71, Telefon 48 26 72.

Bochum — Die Gruppe gratuliert ihrem Mitbegründer, Finanzinspektor Fritz Gehrmann, zum 75. Geburtstag. Es ist nicht zuletzt sein Verdienst, daß die Gruppe heute 550 Mitglieder zählt. Die Gruppe dankt Lm. Gehrmann und seiner Gattin, die ebenfalls seit zehn Jahren der Gruppe angehört und die Frauengruppe und den Chor leitet, und wünscht ihnen alles Gute.

Bocholt — Das Ostpreußische Musikstudio Salzgitter führt am 4. Dezember um 20 Uhr im Evangelischen Heim an der Kirche in der Münsterstraße den Lichtbildervortrag „Das Musikleben in Ostpreußen“ vor.

Hagen — Das Wurstessen war gut besucht. Vorsitzender Matejit verlas eine Resolution des BdV. Anschließend zeigte der Vorsitzende der Gruppe der Memelländer Dias von Memel und der Kurischen Nehrung, darunter Aufnahmen aus jüngster Zeit.

Köln — 20. November, 19.30 Uhr, Vortrag von Marian Heppke im Haus der Begegnung, Köln, Jabachstraße. — 3. Dezember, 19.30 Uhr, Frau Ina Graffius zeigt ihre Trachtenpuppen im Garderobenhaus der Trinitatiskirche, Köln, Filzengraben 4.

Münster — 25. November, 20 Uhr, Ägidiihof, Ägidiistraße, Farblichtbildervortrag „Südtirol, das Gesicht einer deutschen Landschaft“ von Dr. Unterpertinger, Bozen, Abgeordneter der Südtiroler Volkspartei im Südtiroler Landtag. — 5. Dezember, 15.30 Uhr, Adventsfeier mit Kaffeetafel im Ägidiihof, Ägidiistraße. Kuchen bitte mitbringen. — 19. Dezember, 15.30 Uhr, Kinderweihnacht mit Puppenspiel „Hänsel und Gretel“. Teilnehmen können nur die gemeldeten Kinder.

Unna — 4. Dezember Monatsversammlung in Unna-Königsborn. — 10. Dezember Vorweihnachtsfeier. Zur Ausgestaltung des Abends wurde der Mundartrezitator Heiner Kracht, Lünen, verpflichtet. — Beim Fleckessen bekannte sich Vorsitzender König erneut zur Heimat und verurteilte die Denkschrift der EKD. Lm. Hartung trug humoristische Gedichte vor. — Auf dem „Trakehner Abend“ sprach das Vorstandsmitglied des Trakehner Verbandes Hamburg, von Lenski, Ritterhude bei Bremen, über die Geschichte des Gestütes Trakehnen.

Wuppertal — 20. November, 20 Uhr, Ostpreußenabend im Saal des Bahnhofs Barmen. Es spricht Zoodirektor Dr. Müller über „Gefahr für Tiere“. Dr. Müller war in den Jahren 1929 bis 1939 Zoodirektor in Königsberg und ist Ehrenmitglied der Gruppe. Unkostenbeitrag 0,50 DM.

RHEINLAND-PFALZ

1. Vorsitzender der Landesgruppe Rheinland-Pfalz Werner Henne, 675 Kaiserslautern, Barbarossaring 1, Telefon-Nr. 22 08

Koblenz — Unter guter Anteilnahme führte Gerhard Staff vom Ostpreußischen Mukistudio Salzgitter seinen Lichtbildervortrag „Das Musikleben in Ostpreußen“ vor.

Worms — Alle Ostpreußen und Freunde des Ostens treffen sich am Sonnabend, 27. November, um 20 Uhr in Osthofen im „Wonnegauer Hof.“

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Hessen und Geschäftsstelle: Konrad Opitz, 63 Gießen, An der Liebigshöhe 20. Telefon-Nr. 06 41 - 7 37 03

Gießen — 20. November, 20 Uhr, Monatsversammlung in der Gaststätte „Zum Löwen“, Neuenweg. Der Kulturreferent der Landesgruppe Hessen, Kurt Thiel, spricht zum Gedenken der Toten und zeigt Bilder von Kriegsgräbern. — Die Frauengruppe verzichtete auf den üblichen Kaffee beim Treffen und schmückte dafür die Gefallenengräber auf dem Neuen Friedhof mit dem von ihnen gespendeten Grabschmuck. — Beim Erntefest konnte Vorsitzender Ender unter den Ehrengästen Stadtrat Stärk, den Vorsitzenden der BdV-Kreisgruppe Schwarzbach und Vertreter anderer Gruppen begrüßen. Die Leitung der Veranstaltung hatte Erika Schibura übernommen.

BADEN-WÜRTTEMBERG

1. Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Max Voss, 68 Mannheim, Zeppelinstraße Nr. 42, Telefon 3 17 54

Rastatt — Beim letzten Treffen begrüßte Vorsitzender Sommerfeld auch Vertreter der Gruppen Gaggenau und Kuppenheim, außerdem Regierungsrat Rodowski und Diplom-Chemiker Radzewitz, der einen Lichtbildervortrag über den Balkan hielt. Oberst a. D. Kup nahm Stellung zu der umstrittenen Denkschrift der EKD, Josef Gosse berichtete über das Ostheim in Bad Pyrmont und gab einen Hinweis auf das Bundestreffen am 2. und 3. Juli 1966 in Düsseldorf. Ein Bericht über die Aktivität der Gruppe bei Tagungen und Lehrgängen beendete die Versammlung.

Reutlingen — Adventsfeier in der Gaststätte Südbahnhof am Sonntag, 28. November, 16.30 Uhr. Alle Landsleute sind eingeladen.

Tübingen — Samstag, 20. November, 20 Uhr, Gaststätte „Posthörnle“, Nauklerstraße 14, besinnlicher Abend mit Tonfilm. Mitglieder und Gäste sind herzlich eingeladen.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe Bayern: Walter Baasner, 8 München 23, Cherubinistraße 1, Telefon-Nr. 30 46 86. Geschäftsstelle: ebenfalls dort. Postscheckkonto: München 213 96

Bayreuth — Bei der Generalversammlung im Maiselbräu-Saal wurden Dr. A. Dulleck und Wolfgang Selmke einstimmig wieder zum Ersten und Zweiten Vorsitzenden gewählt. Kassierer wurde wieder Lm. Rio. Zum Sozialreferenten wurde Diakon Sander bestimmt, zur Schriftführerin Fräulein Neumann. Fräulein Mauroschat wurde als Nachfolgerin von Frau Mulack, die aus Altersgründen zurücktrat, Beisitzerin. Beisitzer wurde Herr Müller. Pressereferentin wurde für die verstorbene Ingrid Hauenstein Frau Selmke. Anschließend sprach Dr. Dulleck über die Denkschrift der EKD.

Nürnberg — 4. Dezember, 20 Uhr, Mitgliederversammlung im Bäckerhof. — 5. Dezember Adventsfeier. Näheres wird noch bekanntgegeben. — Bei der letzten Monatsversammlung sprach Vorsitzender Breit über die Denkschrift der EKD.

Wächtersbach — 27. November, 20 Uhr, Adventsfeier im Hotel „Zum Erbprinzen“. Alle Landsleute, auch aus der näheren Umgebung, sind herzlich eingeladen. Kuchen und Gebäck bitte mitbringen; der Kaffee wird gestellt.

„Ärzte helfen Ärzten“

Eine westdeutsche Hilfsgemeinschaft besteht seit zehn Jahren

Die in der Öffentlichkeit kaum bekannte Stiftung „Ärzte helfen Ärzten“ besteht jetzt seit zehn Jahren. In diesem Zeitraum brachten die Ärzte und Zahnärzte in der Bundesrepublik sowie ihre Körperschaften und Organisationen über drei Millionen Mark an freiwilligen Spenden auf. Mit diesem Betrag wurde bisher 1600 aus der Sowjetzone geflohenen Kollegen und deren Kinder geholfen. Außerdem wird von dieser ärztlichen Hilfsgemeinschaft tausend heimatlos gewordenen Jugendlichen die materielle und seelische Fürsorge gegeben, die sie für den Neubeginn in der Bundesrepublik benötigen.

Die Stiftung „Ärzte helfen Ärzten“ hat ihren Sitz in Stuttgart-Degerloch. Das Hauptquartier befindet sich im Ärztehaus. Geschäftsführerin ist Frau Hildegard Teuber — eine Heimatvertriebene aus Breslau. Das Anliegen der Stiftung beruht auf ihrer eigenen bitteren Erfahrung aus dem Jahre 1945.

Ebenso wie Frau Teuber wirken zahlreiche heimatvertriebene Ärzte aus Ost- und Westpreußen, Pommern und Schlesien für die Hilfsgemeinschaft. Der Verlust von Heimat und eigener Praxis in den ostdeutschen Provinzen machte sie vor zehn Jahren zu starken Befürwortern der Einrichtung „Ärzte helfen Ärzten“.

Von den Medizinern, denen seit 1955 durch die Hilfsgemeinschaft eine neue Starthilfe in der Bundesrepublik gegeben worden ist, gehören mittlerweile zweihundert Ärzte, Zahnärzte und Tierärzte der berufsständischen Stiftung an. Die Einrichtung „Ärzte helfen Ärzten“ hatte ursprünglich damit begonnen, Kollegenkindern von ‚drüben‘ zu unbeschwerten Ferienwochen in den Familien der westdeutschen Ärzte einzuladen. -pi-

Es stand in der Zeitung . . .

Vor 130 Jahren

Königsberg, 8. Dezember 1835:

Die Landwirtschaft Ostpreußens hat sich in den letzten Jahren sehr gehoben. Der Anbau von Flachs, Leinen und Raps wird viel Geld ins Land bringen, die Schafzucht ist in den letzten neun Jahren sehr stark ausgeweitet worden. Es besteht bereits ein Getreideüberschuß, der noch in diesem Jahr in die Fabrikgegenden zugute kommen soll.

Vor 120 Jahren:

Berlin, 7. Dezember 1845:

Der König hat durch eine am 17. Oktober an den Finanzminister gerichtete Allerhöchste Kabinettsordre bestimmt, daß die zum Bau der Eisenbahnlinie Dirschau—Königsberg und der Eisenbahnbrücken über die Weichsel bei Dirschau und die Nogat bei Marienburg benötigten Landflächen zwangsweise enteignet werden können, falls eine gütliche Abtretung nicht zu erreichen ist.

Vor 50 Jahren:

Danzig, 6. Dezember 1915:

Um die Fleischversorgung der Bevölkerung sicherzustellen, schlossen zahlreiche westpreußische Städte Schweinemastverträge ab. Die Stadt Danzig läßt allein 3000 Schweine mästen, wobei ausschließlich Abfälle zur Verfütterung kommen.

Vor 40 Jahren:

Memel, 2. Dezember 1925:

Im Memelland ist es unerwartet zu einem schweren Konflikt gekommen. Der Gouverneur des Memelgebietes ernannte, ohne auf die Zusammensetzung des Memellandtages Rücksicht zu nehmen, der aus 28 Deutschen und 2 Litauern besteht, den Litauer Jouzwaitis zum Landespräsidenten. Die deutsche Mehrheit beschloß sofort, beim Völkerbund vorstellig zu werden, um die Zurückziehung dieser Ernennung zu bewirken. Im Landtag wurde der neue Landespräsident mit 28 Stimmen der deutschen Parteien gegen die beiden litauischen abgelehnt.

Der erste Band des „Neuen Herder“

kp. Als ein mittelgroßes Konversations-Lexikon mit sechs modern und anspruchsvoll gestalteten Text- und Bildbänden und einem Großatlas ist der „Neue Herder“ angelegt, dessen erster Band (mit den Stichworten A-Chrodegang) soeben erschienen ist. Die Lexika des Verlages Herder in Freiburg (Breisgau) sind seit vielen Jahrzehnten ein fester Begriff. Dieses katholische Verlagshaus hat allein nach 1952 nicht weniger als zwölf große Nachschlagewerke (u. a. ein neues buntes Volkslexikon, ein Staats- und ein Literaturlexikon) mit seiner großen Fachredaktion und einem mächtigen Mitarbeiterstab herausgebracht. So soll auch dieses neue Werk eine Fülle von Themen (insgesamt 120 000 Stichworte) behandeln und mit einer Fülle von Bildern arbeiten. Es ist eines der ersten Lexika, bei denen auch elektronische Geräte bei der Materialsammlung und bei der Sortierung der Begriffe geholfen haben.

Der erste Band umfaßt schon fast 800 Seiten im Großformat und etwa 2000 Spalten. Bei Stichproben stellt man fest, daß auch im Jahr 1965 Ostpreußen nicht vergessen wurde. Wir finden zum Beispiel Herzog Albrecht und Allenstein ebenso in Bild und Wort wie Otto Braun, Rainer Barzel, Braunsberg, Bartenstein, Angerburg und Angerapp im Textteil. Die Beiträge sind zum Teil außerordentlich aktuell (z. B. Zusammensetzung des neuen Bundestages).

(Vorbestellpreis pro Band 59,— DM Leinen, 69,— DM Halbleder).



„Die Ausgewiesenen“, eine Arbeit der in Siebenbürgen geborenen, in Allenstein aufgewachsenen und heute in Bonn lebenden Bildhauerin Annemarie Suckow-von Heidendorff. Die Plastik gehört zu den Werken, die in der Ausstellung „Flucht und Grenze“, im Haus des Kunstvereins München, Galeriestraße, zu sehen waren. Veranstaltet wurde sie von der Künstlergilde, Eßlingen, und vom Adalbert-Stifter-Verein, München, zum Jahr der Menschenrechte. Über 200 Arbeiten, Gemälde, Graphiken und Plastiken, waren ausgewählt worden, die thematisch Flucht, Grenze, Emigration, Vertreibung und Neubeginn behandeln. Im künstlerischen Ausdruck bewegten sich diese Arbeiten von der naturnahen bis zur Abstrakten Darstellung.

Von ostpreußischen Künstlern waren vertreten: Professor Heinz Battke (Frankfurt a. M.); die früheren Königsberger Akademieprofessoren Eduard Bischoff (Soest) und Arthur Degner (Berlin); Johannes Dumanski (geb. in Flammberg, heute Achmühle), Karl Heinz Engelin (geb. 1924 in Memel, heute Hamburg), Dora Grabosch (geb. 1916 in Elbing, heute Halstenbek/Holst.), Gertrud Lerbs-Bernecker (geb. 1902 in Rogehnen, heute Lüneburg), und Otto Schliwinski (geb. in Mulden, heute Essen).

Ausgestellt waren auch Werke von Alfred Kubin, Oskar Kokoschka, Gerhard Marcks, Fritz Heidingsfeld (Danzig) und anderen namhaften Künstlern.

Ostpreußische Sportmeldungen

In einem ausführlichen Interview im Deutschlandfunk gab Siegfried **Perrey** (50), VfL Königsberg/Haßloch, nach den letzten Erfahrungen in Mexiko-City die Vorbereitungspläne des Deutschen Sportbundes für die Olympischen Spiele 1968 bekannt. Eine der wichtigsten Vorberreitungen ist das Training in etwa der gleichen Höhenlage von 2300 m. Mit Frankreich zusammen will man in 1900 m Höhe und auch höher in Frankreich trainieren und auch wiederholt Mannschaften der verschiedensten Sportarten nach Mexiko selbst entsenden. Der deutsche Sport hofft, daß der Staat die dafür erforderlichen Mittel bereitstellen wird und die Spitzenkönner den notwendigen Urlaub erhalten.

Der deutsche Hochsprungrekordmann ist Danziger. Wie sich erst jetzt herausstellte, stammt Wolfgang **Schillkowski** (22) aus Danzig. Schillkowski stellte in Mexiko den deutschen Hochsprungrekord von 2,13 auf 2,14 m. Peter **Riebensahm**, Ostpreußen, hatte 1961 mit 2,10 m den Rekord, der dann auf 2,13 m verbessert wurde, eine Höhe, die auch Gunter **Spielvogel**, Schlesien, 1965 erreichte. Der vierte Hochspringer mit einer Höhe von 2,11 m ist der sudetendeutsche Ingomar **Sieghardt**, München.

Elf deutsche Leichtathleten mit 11 Siegen in Sao Paulo. Der Danziger Schillkowski gewann mit 2,09 m den Hochsprung, während Lutz **Philipp**, Ostpreußen, die 5000 m in 14:46,1 Min. und Josef **Schwarz**, Sudetenland, hervorragende 21,0 Sek. für die 200 m benötigten. Der vierte Ostdeutsche **Tümmler** startete nicht mehr.

Die „Bischofsriege“ aus Itzehoe unterlag dem besseren Durchschnitt des T. C. Hannover bei der Zwischenrunde um die deutsche Vereinsmeisterschaft. Jürgen **Bischof**, Königsberg/Itzehoe, aus der deutschen Nationalriege war zwar der beste Kunstturner mit 55,75 Punkten. Punkten. Itzehoe ist nun wie Kierspe mit dem Ostpreußen Günter Lyhs ausgeschieden.

Die Liste der besten deutschen Fünfkämpfer aller Zeiten, die die jetzt von der Gemeinschaft der Leichtathletik-Statistiker herausgegeben wurde, sieht an der Spitze auf Platz eins und zwei den Westpreußen Kurt **Bendlin** mit neuem Rekord von 4016 Punkten vor dem früheren Rekordhalter Heinz **Gabriel**, Danzig, mit 3808 Punkten. Die besten Ostpreußen sind Altmeister Gerd **Hilbrecht** (50), VfB Königsberg, mit 3372 Punkten, erzielt 1937 in Paris, Burkhardt **Schlott**, Königsberg/Leonberg mit 3345 Punkten, Dieter **Koloska** (31), VfB Königsberg/Wolfsburg, mit 3273 Punkten und Klaus Dieter **Hahn** (21), Asco Königsberg/Villingen mit 3225 Punkten.

Mathematische Genauigkeit bewies Lutz **Philipp**, der deutsche Rekordhalter über 10 000 m. Dreimal lief er 1965 die 5000 m in genau 14 Minuten, und zwar in Lübeck, Berlin und Karlsruhe und dann die 10 000 m zweimal in 28:44,8 Min. in Bochum und Stuttgart. Eine Ausnahme machte der Student der Mathematik in Augsburg beim Rekordlauf in 28:35,6 Min.

Nach dem zwölften Spieltag der deutschen Fußballbundesliga trat durch das Weltmeisterschaftsspiel gegen Zypern, zu dem Wolfgang **Weber** als einziger ostdeutscher Spieler aufgeboten wurde, eine Pause ein. Die Vereine mit ostpreußischen Spielern: auf Platz drei Bayern München (**Olk**-Osterode), Platz acht Eintracht Frankfurt (**Stinka**-Allenstein), Platz zehn Hamburger SV (**Kurbjuhn**-Tilsit) und Platz vierzehn — schon in Abstiegsgefahr — Eintracht Braunschweig (**Gerwien**-Lyck). Die Königsberger VfB-Spieler, jetzt Trainer, **Baluses** und **Krause** stehen mit ihren Mannschaften Offenbacher Kickers bzw. St. Pauli Hamburg in den Regionalligen Süd und Nord auf ersten Plätzen.

W. Ge.

BOST-Resolution über Ostkontakte

Auf Grund des Verbändegespräches des Verbandes deutscher Studenten am 16. Oktober hat sich die Bundesdelegiertenversammlung des Studentenbundes Ostpreußen (BOST) in Bad Pyrmont am 30. Oktober erneut mit dem Problem der Ostkontakte befaßt. Sie gibt dazu folgende Erklärung ab:

„Aus naheliegenden Gründen bestehen zwischen dem BOST und den Studentenorganisationen in den osteuropäischen Ländern keine offiziellen Kontakte.

Dafür werden private Kontakte besonders gepflegt. Die intensive Vorbereitung der Mitglieder durch Gruppen- und Seminararbeit hat sich dabei hervorragend bewährt. Fundierte Kenntnisse der kommunistischen Ideologie und Gesellschaft, der politischen Grundsätze der Demokratie sowie des Völkerrechtes und der Menschenrechte waren als Grundlage für die Gespräche nicht nur nützlich, sondern unbedingt erforderlich, um den Gesprächspartnern gewachsen zu sein.

Als besonders fruchtbar erwiesen sich neben den menschlichen und kulturellen folgende politische Gesprächsthemen: Ideologie und Nationalismus, das Verhältnis zwischen der Sowjetunion und China, speziell für Polen: die polnischen Ostgebiete, für die Tschechoslowakei: das Verhältnis zwischen den Tschechen und den Slowaken, Fragen der Verständigung in einem vereinten Europa.

Die privaten Kontakte konnten erfreulicherweise durch das Einladen osteuropäischer Freunde nach Westdeutschland ausgebaut werden. Für die Gäste ist dazu eine persönliche Einladung mit Übernahme der Kosten im Bundesgebiet erforderlich, um eine Ablehnung der Ausreise wegen Devisenmangels zu vermeiden.“

Unsere Leser schreiben

Zum Mackensen-Gedenken

Im Ostpreußenblatt vom 6. November, Folge 45, habe ich den Beitrag zum 20. Todestage des Feldmarschalls von Mackensen gelesen und möchte hierzu einiges richtigstellen:

Am 2. Oktober 1909 bin ich als Dreijährig-Freiwilliger beim 1. Leibhusaren-Regiment eingetreten. Das Regiment Schwarze Husaren wurde am 9. August 1741 im Lager zu Göttin bei Brandenburg a. d. Havel gegründet und wurde am 7. September 1808 „Leibhusaren-Regiment“. Bei der Kaiserparade im Jahre 1910 war Kaiser Wilhelm II. Chef des 1. Leibhusaren-Regiments und hat es persönlich vorgeführt. Die Kaisertochter Viktoria Luise war 1910 18 Jahre alt und führte als Chef das 2. Leibhusaren-Regiment zur Parade persönlich vor. M. E. konnte die Prinzessin im Alter von 12 Jahren noch kein Regiment zur Parade vorführen, wie es der Verfasser im Ostpreußenblatt mitteilte.

Kaiser Wilhelm II. übergab nach dem Manöver Ende September 1911 dem Kronprinzen Wilhelm als Kommandeur das 1. Leibhusaren-Regiment auf dem großen Exerzierplatz in Danzig-Langfuhr.

Albert Küßner,
631 Grünberg/Hessen, Schulstraße 37

Auch von anderen Lesern wurde die Redaktion darauf aufmerksam gemacht, daß das in dem Beitrag angegebene Jahr der Kaiserparade nicht stimmen könne.

Eine Überraschung?

Wenn Sie unerwartet die Nachricht erhalten werden, daß Ihnen ein Gewinn aus der Verlosung von Sonderpreisen für Bezieherwerbung, die Anfang Dezember stattfindet, zugefallen ist, werden Sie angenehm überrascht sein. Diese Möglichkeit ist gegeben. Sehen Sie bitte die Werbeecke in dieser Zeitung an anderer Stelle.

UNSER BUCH

Der **Wandkalender „Ostpreußen im Bild 1966“** des Verlages Gerhard Rautenberg (Leer/Ostfriesland) enthält wieder eine Fülle von vorzüglichen Aufnahmen der heimatlichen Landschaft, von Baudenkmälern, Kirchen, Luftbildern von Städten und sehr schöne Fotos von Tieren. Alle diese Bilder können als Postkarten verwendet werden. Auf der Rückseite der Wocheneinteilungen des Kalenders stehen nützliche Erläuterungen zu den jeweiligen Bildern, die mithelfen, die Kenntnis von Ostpreußen aufzufrischen. Auch sachliche Angaben sind darunter zu finden, wie etwa über die Leistungen der Landwirtschaft, die höchsten Berge, das Kurische Haff oder die Bernsteingewinnung. — Preis 3,90 DM.

Ernst Strasser: „Schleswig-Holstein — Schöne Kirchen“, Schlütersche Buchdruckerei — Verlagsanstalt, Hannover, Leinen, 112 Seiten mit 72 Fotos nud 20 Zeichnungen.

Viele unserer Landsleute leben heute in Schleswig-Holstein, und mancher von ihnen wird seine Freude haben an diesem schönen Band von Probst Strasser, der uns das reiche Erbe vergangener Jahrhunderte im nördlichsten deutschen Bundesland nahebringt und über den kirchlichen Bereich hinaus ein wertvolles Dokument der Heimatgeschichte darstellt. Nicht nur die großen Kirchen kommen zu Wort, die den Norden und seine Kirchenbauten so berühmt gemacht haben, wie die Gotteshäuser Lübecks oder der „Friesendom“ zu Meldorf. Eingehend berichtet das Buch auch von der Vielfalt der Kirchen in den Landgemeinden und kleinen Städten. An ihre verborgene Schönheit führt Strasser den Beschauer in Bild und Wort. Das Buch ist auch ein wertvoller Begleiter für den Kunstsinnigen, der seine Ferien im Land zwischen den Meeren verbringt. Den Umschlag und die ansprechenden Zeichnungen schuf Renate Strasser.

Wer macht mit?

Einen Weihnachts-Bastellehrgang für Mädchen veranstaltet die Ostpreußenjugend Nordrhein-Westfalen am 27./28. November in Heiligenhaus. Interessierte Mädchen melden sich bitte umgehend bei Helga Meller, 51 Aachen, Weberstraße 27. (Eigenanteil 6,— DM).

Maschine unklar, Kutter in Schlepp ...

Aus dem Kriegstagebuch eines ostpreußischen Schiffes
Heute fährt M.S. „Kurisches Haff" als „Faraglione" nach Capri

(Schluß)

Wir gingen längsseits, aber die Aufnahme der Soldaten wurde abgelehnt, „Matthias Stinnes" war bereits voll beladen. Erst am späten Nachmittag gelang es uns, die Soldaten auf dem Walfang-Mutterschiff „Unitas" abzugeben. Über eine lange Leiter mußten die Soldaten auf das große Schiff steigen. Zwei von der Truppe mitgeführte Motorräder blieben an Bord zurück und wurden im Laderaum verstaut. Eines der Motorräder sollte uns später noch gute Dienste leisten. Ein Arbeitskommando der „Unitas" wurde von uns zurückgenommen und auf Hela abgesetzt, anschließend liefen wir wieder auf Reede, um dort über Nacht zu bleiben.

Da die „Neidenfels" aus dem Westen leer zurückgekommen war, fuhren wir am nächsten Morgen in den Hafen, nahmen wieder 500 Verwundete an Bord und übergaben sie der „Neidenfels". Die Halbinsel Hela lag jetzt ständig unter Beschuß und vereinzelte russische Flugzeuge warfen Bomben. Aus diesem Grunde hatten wir den Befehl, den Hafen stets schnell zu verlassen und auf Reede an Anker zu gehen.

Dem Stab auf Hela gab ich eine Meldung, daß die Schäden am Schiff dringend repariert werden müßten. Man sah das ein, und so wurden am 10. und 11. 4. die gröbsten Schäden am Schiff beseitigt. Im Steven wurde das Vorpiekschott mit 30 Säcken Zement abgesteift. Die Bullaugen zwischen den beiden Wallschienen, die durch Bombensplitter zersprungen waren, wurden mit Eisenplatten dichtgeschweißt. Auch in der Maschine wurden Reparaturen ausgeführt. An der Backbord-Maschine war ein Zylinderkopf ausgefallen, er konnte nicht ausgewechselt werden, weil kein Reserve-Zylinderkopf mehr vorhanden war.

Panik im Hafen

Als wir das Schiff endlich am Kai fest hatten, begann die Tragödie. Unter großen Schwierigkeiten gelang es der Mannschaft noch, einen Steg an Land zu bringen. Eine nicht übersehbare Menschenmenge stürmte das Schiff, ließ sich vom Kai auf das Deck fallen. Hintenstehende stießen die vorderen über den Kai hinweg ins Wasser. Andere fielen zwischen Bordwand und Kai in den Hafen. Furchtbar war das Schreien der Menschen. Grausam und in Worten nicht auszudrücken aber war das Aufheulen der einschlagenden Stalinorgel-Granaten. Die Russen hatten den Seebahnhof unter Feuer genommen, dadurch waren die Flüchtlinge, die dort Zuflucht gesucht hatten, in Panik geraten. Nun gab es Tote und Verletzte. Alle versuchten, aus diesem Inferno herauszukommen.

Es wurde jetzt höchste Zeit abzulegen, um nicht infolge Überladung am Kai abzusacken. Immer wieder schaute ich sorgenvoll zur Hafenausfahrt, sie lag nun auch unter Beschuß; würde ich heil durchkommen? Aber was nützte es schon, darüber nachzudenken, so oder so mußten wir ja durch. Mit dem Typhon gab ich der Mannschaft das Zeichen, die Taue zu zerschneiden, und gab gleichzeitig am Masichnentelegraf beide Maschinen „Voll voraus". Als wir die Ausfahrt erreicht hatten, wartete ich darauf, daß jeden Moment eine Granate einschlagen würde, aber o Wunder!, wir kamen heil durch.

Am späten Nachmittag waren diese Reparaturen beendet. Wir liefen wieder aus und gingen in der Nähe des Hansa-Schiffes „Woltenfels" an Anker. In dieser Nacht wurde die „Woltenfels" durch Bombentreffer in Brand gesetzt. Das Schiff stand in kurzer Zeit in hellen Flammen.

Es gelang uns, 200 Flüchtlinge zu bergen. Viele waren in ihrer Todesangst einfach über Bord gesprungen, und manche waren darunter, die erhebliche Brandwunden erlitten hatten. Wir hätten diesen armen unglücklichen Menschen so gern geholfen, aber es gab kein Verbandszeug mehr. Das einzige, was wir tun konnten: Wir holten unser Backmehl aus der Küche, um damit die Wunden zu bepudern. Es war mir auch nicht möglich, diese Unglücklichen im Hafen zur Betreuung abzugeben. Der Hafen lag unter Beschuß.

Um 7 Uhr morgens wurde das Einlaufen freigegeben. Die Verwundeten, die in der Nacht ihren Verbrennungen erlegen waren, wurden zur Beerdigung an Land gegeben und wir übernahmen um 10 Uhr weitere 400 Flüchtlinge. Bei dieser Übernahme schlug in allernächster Nähe eine Bombe ein, durch Splitter erhielten wir Löcher in der Bordwand am Steuerbord-Vorschiff. Wir sollten die Flüchtlinge zum Dampfer „Minden" bringen. Als wir dort längsseit kamen, wurde die Aufnahme abgelehnt. Wir liefen von einem Schiff zum anderen, aber immer wieder erhielten wir den niederschmetternden Bescheid: es geht nicht mehr, wir sind voll beladen.

Endlich um 17 Uhr nahm Dampfer „Lappland" uns die Flüchtlinge ab. Auf Reede bemerkten wir, daß unser Schiff sehr viel Wasser machte, wir mußten eine neue Leckage haben. Wir entdeckten diese Leckage am Vorpiek. Dort hatten Bombensplitter das Schott durchschlagen. Am nächsten Morgen fuhren wir zur Reparaturbrücke.

Von Splittern durchsiebt ...

Der 16. 4. war für unser Schiff wieder ein besonders schwarzer Tag. Um 11 Uhr übernahmen wir im Fischereihafen 600 Frauen, Kinder und ältere Männer, die zum Dampfer „Goya" gebracht werden sollten, nach 2 Stunden waren wir bei „Goya" längsseit. Wir hatten das Schiff vertäut, die Gangway der „Goya" an unserem Oberdeck befestigt. Ein Teil der Menschen war bereits auf „Goya" an Bord. Plötzlich sahen wir in der Luft drei Flugzeuge im Anflug auf „Goya". Kurz bevor sie senkrecht über uns waren, ließen sie kleine und größere Bomben fallen. Drei kleine Splitterbomben fielen nur etwa 10 Meter an der Steuerbord-Breitseite von „Kurisches Haff" ins Wasser. Beim Aufschlagen explodierten sie sofort, die Splitter durchschlugen die Bordwand, töteten und verwundeten Frauen und Kinder.

Gleichzeitig schlug eine große Bombe etwa 10 bis 15 Meter vom Steven entfernt ein und detonierte unter Wasser. Eine gewaltige Fontäne schoß hoch und spülte die auf dem Vorschiff stehenden Menschen über Bord. Durch eine anrollende Welle rissen alle Leinen ab. Wir fielen in ein tiefes Wasserloch. Ich selbst glaubte, es sei alles vorbei und wir würden untergehen. Aber unser tapferes Schiff hob sich wieder und blieb schwimmfähig. Die Gangway rutschte vom Oberdeck ab und klappte gegen die Bordwand der „Goya", die Menschen, die darauf standen, stürzten ins Wasser.

Ich wußte nicht, wie groß die Schäden am Schiff waren. Würden wir überhaupt schwimmfähig bleiben? Ich machte einen kurzen Rundgang durchs Schiff und sah erschütternde Szenen. Schreiende Frauen und Kinder, umgestürzte Kinderwagen, Tote und Verletzte, Mütter, die ihre Kinder suchten und Kinder, die nach der Mutter weinten. Dieses entsetzliche Bild werde ich nie vergessen.

Die Ausschiffung der Passagiere habe ich nicht mehr überwacht. Diesem Elend machtlos gegenüberzustehen ging über meine Kräfte. Später erfuhr ich von meinem Steuermann, daß 14 Tote und 40 zum Teil schwerverletzte Menschen von Bord getragen wurden. Auch drei meiner Seeleute wurden bei dieser Fahrt verwundet.

Diese Zahlen wurden in das Tagebuch geschrieben. Über „Goya" wäre zu berichten, daß es der Mannschaft gelang, noch viele Menschen aus dem Wasser zu ziehen, die bei dem Unglück über Bord gefallen waren. Fürsorglich wurden sie von der Besatzung betreut und waren dankbar, noch einmal davongekommen zu sein. Und doch wollte es das Schicksal anders. Die „Goya" ging in den Abendstunden „Anker auf", wurde in derselben Nacht bei Leuchtfeuer Stilo von einem Sowjet-U-Boot torpediert und ging mit Tausenden von Flüchtlingen und der Mannschaft unter. Es ist mir nicht bekannt, wieviel Menschen gerettet werden konnten.

Die Schäden auf „Kurisches Haff" waren so groß, daß ich um 14 Uhr das Schiff als nicht mehr einsatzklar melden mußte. Der nächste Tag war damit ausgefüllt, die Löcher in den Bordwänden zum Teil mit eigenen Bordmitteln abzudichten.

Am 18. 4. bekamen wir die Order, unser Schiff zur Fahrt nach dem Westen auszurüsten.

Auslaufen nach Westen

220 Passagiere nahm ich mit auf die Reise. Es waren 140 Flüchtlinge mit 40 Kindern und 40 Soldaten. Obwohl meine beiden Motoren nur noch auf je fünf Zylindern liefen, mußte ich jetzt auch noch die Marinebarkasse „Lieselotte", besetzt mit 60 Personen, und den Fischkutter MA 1 mit 45 Personen an Bord in Schlepp nehmen. Beide Fahrzeuge hatten Motorschaden.

Um 17 Uhr verließen wir mit mehreren kleinen Schiffen, dazu ein Schwimmkran mit zwei Schleppern unter Geleitschutz mit dem Führungsboot M 522 Hela. Die Marschfahrt war auf fünf Seemeilen in der Stunde festgelegt. Die abenteuerliche Flucht von Hela nach Kiel begann.

Vor uns lagen 320 Meilen. Würden wir das schaffen?

Die erste Nacht verlief ohne Zwischenfälle, bis Rixhöft-Leuchtfeuer bot uns die Halbinsel Hela bei Westwind Schutz.

Als der Morgen graute, hatten wir schon rund 60 Meilen hinter uns. Wir befanden uns auf der Höhe von Leba und Scholpin. Ab 7 Uhr aber frischte der Wind aus Westen auf, schon in den nächsten Stunden hatten wir Windstärke 4 bis 5, Seegang 3.

Was ich befürchtet hatte, trat ein. Um 10 Uhr riß unsere Schleppleine. Es gelang uns, die Verbindung wieder herzustellen. Ein Kriegsfischkutter der Marine gab uns eine Drahttrosse. Wir konnten mit ihr unsere Schleppleine verlängern.

Der Wind nahm zu. Unser Schiff schlug schon oft hart auf die anrollende See. Nach zwei Stunden brach die Schleppleine zum zweitenmal. Jetzt bat ich M 522 um Hilfe. Wegen der größer gewordenen Wellen konnten wir es uns nicht leisten, beizudrehen. Die Schlingerbewegungen hätten alle Fahrgäste durcheinander gewirbelt. M 522 nahm die Flüchtlinge von der „Lieselotte" an Bord. Es wurde auch höchste Zeit, denn die Barkasse drohte unterzugehen.

„Seeventile öffnen"

Der Schiffsführer des Fischkutters aber hatte erstaunlicherweise seinen Motor fahrklar bekommen und konnte wieder selbst fahren. Es war 11.50 Uhr, da meldete mir der Maschinenobermaat Ramm, die Steuerbordmaschine sei ausgefallen. Das hatte uns gerade noch gefehlt! Ich machte mir die größten Vorwürfe, mit diesem halben Wrack überhaupt Flüchtlinge an Bord genommen zu haben! Es blieb mir fürs erste keine andere Wahl, als dem Führungsboot durch Blinkspruch diese Tatsache zu melden. Inzwischen waren wir aus dem Geleit bereits über fünf Meilen abgesackt. Vom Führungsboot bekamen wir den Morsespruch, wir sollten versuchen, unsere Flüchtlinge zum Schwimmkran zu bringen, um sie dort übersteigen zu lassen. Auch wir sollten mit übersteigen, wir hielten das Geleit nur auf. Wir sollten die Seeventile öffnen und das Schiff treiben lassen. Das war leichter gesagt als getan. Die Entfernung zum Schwimmkran wurde größer, infolge der ausgefallenen Maschine konnten wir ihn nicht einholen. Der Schwimmkran machte keine Anstalten, seine Fahrt zu reduzieren.

In der Maschine wurde fieberhaft gearbeitet. Jeder gab sein Bestes. Es war 14 Uhr, da bekam ich die Meldung vom Leitenden Maschinisten: „Steuerbordmaschine kann mit vier Zylindern wieder mitlaufen". Das Führungsboot kümmerte sich nicht mehr um uns, denn es hatte auch mit den anderen Fahrzeugen seine Sorgen.

Als die Nacht hereinbrach, änderte ich meinen Kurs und wollte versuchen, Nexö auf Bornholm zu erreichen. Das Glück war wieder auf unserer Seite.

Am 19. 4. um 4 Uhr hatten wir Nexö erreicht und warfen Anker. Bei mir geblieben war der Fischkutter. Wir sahen am Strand eine lange Holzbrücke. Ich beorderte den Schiffsführer des Kutters, hinzufahren, um die Wassertiefe festzustellen. Wir hatten zwei Meter Wassertiefe und sofort gingen wir Anker und machten an der Brücke fest, bevor der Kommandant von Nexö uns daran hindern konnte. Wir brauchten dringend Trinkwasser und Verpflegung. Der Kommandant konnte mir nicht helfen, aber er verwies mich an das Hauptverpflegungsamt in Rönne. Er konnte uns auch kein Fahrzeug zur Verfügung stellen, aber in meinem Laderaum hatte ich ja zwei Motorräder stehen, schnell wurde eins an Deck geholt. Kurz entschlossen fuhr ich 30 Kilometer nach Rönne, mit Erfolg. Wir bekamen Verpflegung und sogar Milch für die Kinder.

Am nächsten Tag kam auch unser Geleit und ging unter Nexö an Anker. Der Kommandant von M 522 hatte es für richtiger gehalten, besseres Wetter abzuwarten.

Am 23. 4., 20 Uhr, setzten wir die Reise fort. Das Wetter hatte sich gebessert. Wir hatten Westwind, Stärke 2.

Bis zum 25. 4., 4 Uhr, ging alles klar. Wir hatten auf unserem Zwangskurs die Position 7a erreicht, da fiel der Schlepper „Monsun" durch Maschinenschaden aus. Das ganze Geleit mußte warten.

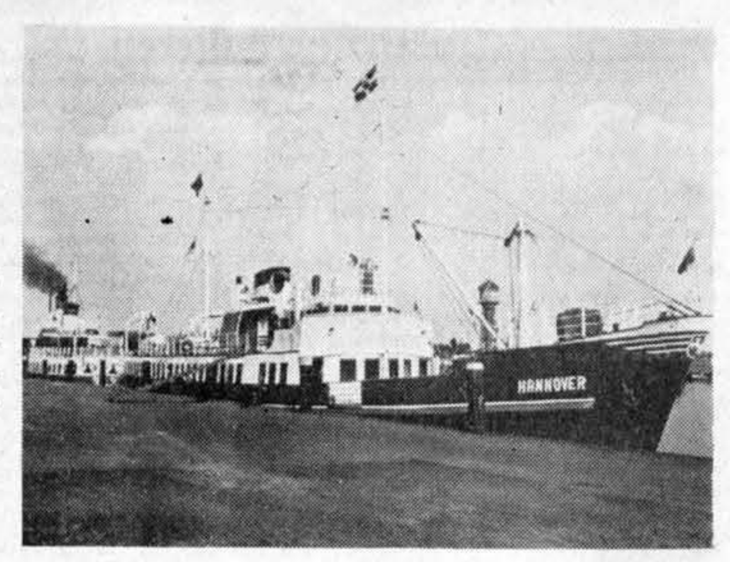
Die Verfassung meiner Flüchtlinge wurde aber schlechter, Verpflegung und Trinkwasser wurden wieder knapp. Außerdem wurden die Menschen von Ungeziefer gequält. Keines der im Geleit mitfahrenden Schiffe hatte ja so viel Leute an Bord wie wir. Um 11 Uhr meldete ich daher die Weiterfahrt nach Kiel infolge dieser Mißstände ab und lief kurzentschlossen Warnemünde an. Beim Wachboot der Minensperre erhielt ich Erlaubnis zum Einlaufen, ein Boot brachte uns durch die Minensperre. 13.25 Uhr waren wir in Warnemünde und machten am Kai fest.

Die Flüchtlinge übergab ich den Parteidienststellen zur weiteren Betreuung. Man war gerade nicht erbaut davon, aber ich konnte sie davon überzeugen, daß sie nicht mehr länger an Bord bleiben könnten, außerdem war eine Maschine beim Einlaufen wieder ausgefallen. Über die Kriegsmarinedienststelle bekam ich es klar, daß wir zur Krögerwerft konnten.

Bis zum 30. 4. blieben wir dort. Den Werftleuten und Bordmaschinisten gelang es, den Steuerbordmotor wieder voll betriebsklar zu machen. Die Backbord-Maschine fiel aus, weil es an Ersatzteilen fehlte.

Jemand sagte: „16 Sowjetpanzer sind im Anmarsch auf Warnemünde, Rostock ist gefallen." In einem Büro fanden wir noch einen Verpflegungsverwalter. Er ließ uns in das Lager. Mit einigen Besatzungsmitgliedern trugen wir zusammen, was wir fanden und gebrauchen konnten.

Plötzlich, es mußte gegen 15 Uhr gewesen sein, hörten wir in der Stadt Schüsse. Wir sahen kein Schiff mehr im Hafen. Alle hatten den Hafen verlassen, während wir im Verpflegungslager waren. Wir ließen alles liegen und rannten an Bord zurück. Gott sei Dank hatte der Leitende Maschinist Trawinski die Maschine schon angeworfen! Sofort wurden die Leinen losgemacht. Vor uns lagen zwei kleine U-Boote am Kai, die ebenfalls zur Reparatur bei der Krögerwerft waren. Aus den Türmen der U-Boote schossen auf einmal hohe Stichflammen.



„Hannover" war der dritte Name des Motorschiffes „Kurisches Haff". Es erhielt ihn, als es 1955 nach Emden verkauft wurde.

Sowjetpanzer im Anmarsch

Im Abstand von etwa 150 Meter sahen wir auf der Straße einen Sowjetpanzer, aber im Moment hatten wir mehr Angst vor den U-Booten als vor dem Russenpanzer, war ich doch im Glauben, daß die Boote jeden Augenblick explodieren würden. Das hätte auch für uns das Ende bedeutet. Aber es war nicht so, die Boote sackten langsam ab. Wir hatten unser Schiff zum Drehen gebracht und hinter dem Bürogebäude der Werft kamen wir aus der Schußlinie des Panzers.

Als wir zur Hafenausfahrt liefen, entdeckten wir den Panzer wieder, auch ein zweiter kam aus einer Nebenstraße. Wieder hatten wir Glück! An unserer Backbordseite stand ein Personenzug, der deckte uns vor den Schüssen des Panzers. Ohne einen Treffer zu bekommen, erreichten wir die Reede. Dort waren auch die anderen Schiffe, die vor uns ausgelaufen waren. Wir schlossen uns den Schiffen an, und weiter ging es in Richtung Kiel. 50 Flüchtlinge waren in Warnemünde an Bord gelaufen.

1. 5. Wir liefen um 9 Uhr in Kiel ein. Die 50 Flüchtlinge gingen an Land. Beim Marinearsenal bekam ich die Order, zur Gneisenaubrücke zu fahren, um dort wichtige Instrumente an Bord zu nehmen, und damit auszulaufen. An der Gneisenaubrücke wurde diese Order annulliert. In dieser Nacht brach über Kiel die Hölle los. Bomberpulks warfen Tausende von Spreng- und Brandbomben auf Kiel. Wir fuhren zur Stränder Bucht und blieben dort an Anker. Als wir am nächsten Morgen wieder einlaufen wollten, wurde uns beim Wachschiff mitgeteilt, daß die Engländer in Kiel einmarschiert seien. Was war jetzt zu tun? Meine letzte Seekarte reichte bis Flensburg. Bei Kiel-Feuerschiff lagen ungezählte Schiffe vor Anker und ich hatte das Gefühl, daß hier die Engländer mit Flugzeugen erscheinen würden. Wir gingen also nicht an Anker und liefen mit unserer einen Maschine sieben Meilen in der Stunde in Richtung Flensburg.

Nach ungefähr zwei Stunden sahen wir, daß englische Tiefflieger die Schiffe angriffen und mit ihren Bordwaffen beschossen. Wir aber erreichten unbehelligt um 16 Uhr Flensburg, liefen in den Hafen ein und machten am Getreidesilo fest. Wir waren am Ziel und der Krieg war für uns vorbei. Am 8. Mai marschierten englische Truppen in Flensburg ein. Ab 23 Uhr war Waffenruhe auf allen Kriegsschauplätzen.

In den nächsten Wochen wurden alle Besatzungsmitglieder, soweit sie nicht Deutsche waren, in ihre Heimatorte geschickt. Außer den üblichen Kontrollen der Besatzungsmacht ließ man uns in Ruhe.

Vier Monate nach Kriegsschluß erhielt ich die Anweisung, Flensburg zu verlassen und das Schiff nach Hamburg zu bringen.

Hier wurde es dem 13. Regional I. W. T. Control Team unterstellt. Über diese englische Dienststelle, in Verbindung mit dem Hamburger Amtsgericht, wurde ich als Treuhänder für „Kurisches Haff" eingesetzt. Meine Aufgabe war es, das Schiff wieder einem Verwendungszweck zuzuführen.

Unter neuem Namen

Im September 1946 ging es in Charter der Hafendampfschiffahrts A. G. Hamburg. Es bekam den Namen „Süllberg". Für die Nord-Ostsee-Reederei Fritzel & Co. und unter der Flagge der Reederei August Bolten lief es im Liniendienst Hamburg—Cuxhaven—Husum—Amrum und Föhr und Hamburg—Bremerhaven. 1948 wurde es Eigentum der HADAG-Hamburg. Jetzt wurde das Schiff umgebaut, es erhielt ein neues Vorschiff und die Innenausstattung wurde modernisiert. Unter dem grünen Ring führte ich die „Süllberg" auf Fahrten der Niederelbe, Hamburg—Helgoland und von Travemünde aus nach den Seebädern Dahme und Grömitz. Im Sommer 1955 in Charter des Bremer Seebäderdienstes zwischen Bremerhaven und Wangerooge.

Dann verkaufte die HADAG das Schiff an die Reederei A. G. Ems auf Borkum. Als „Hannover" lief es einige Jahre von Emden nach Borkum, dann wechselte es wieder den Besitzer, es wurde 1963 nach Italien verkauft und fährt im Golf von Neapel.

So hat dieses schöne kleine Schiff eine bewegte Vergangenheit hinter sich gebracht. Es hat ca. 16 000 Flüchtlinge, Soldaten und Verwundete in den letzten Kriegswochen zur Flucht in den Westen verholfen. Nachdem alle Kriegsschäden behoben waren, diente es wieder der Freude. Zehntausende erholungsuchender Passagiere haben ab 1947 die Decks und Salons des Schiffes bevölkert, zur Fahrt in den Urlaub, zur Fahrt in das Wochenende.

Wenn Sie, lieber Leser, nach Italien reisen und kommen dann auch nach Neapel, sehen Sie sich das Schiff „Faraglione" an. Es ist das Schiff, dessen Geschichte Sie eben gelesen haben, das MS „Kurisches Haff".

Rätsel-Ecke

Schüttelrätsel

Held — mit — unverzagter — schwachen — Ein — auch — Händen — siegt.

Diese Worte richtig geordnet ergeben einen Ausspruch von Gottsched.

Rätsel-Lösung aus Folge 45

„Wild flutet der See"
„Land der dunklen Wälder"

Wir gratulieren...

zum 97. Geburtstag

Plehwa, Anna, aus Königsberg, jetzt 741 Rappertshofen bei Reutlingen, Altersheim.

Senf, Gottlieb, aus Worfengrund, Kreis Ortelsburg, jetzt bei seinem Sohn Erich in 2 Hamburg 53, Kleiberweg 72, am 24. November.

zum 95. Geburtstag

Kossack, August, aus Paterwalde bei Wehlau, jetzt bei seiner Tochter Frau Dejan in 2132 Visselhövede, Tilsiter Straße 2, am 21. November.

zum 94. Geburtstag

Schulemann, Wilhelmine, aus Groß-Budschen, Kreis Angerburg, jetzt 2351 Stolpe über Neumünster, am 22. November.

zum 93. Geburtstag

Rudnick, August, aus Lyck, Ludendorffstraße, jetzt 224 Heide, Strucksweg 38, am 20. November.

zum 91. Geburtstag

Ostrowski, Martha von, aus Königsmühle, Kreis Braunsberg, jetzt 1 Berlin-Wilmersdorf, Hildegardstraße 3, am 17. November.

Schwarz, August, aus Birkenwalde, Kreis Lyck, jetzt 3149 Barskamp 116, bei Skierlo, am 18. November.

zum 90. Geburtstag

Kowalzick, Gottlieb, Landwirt aus Langheide, Kreis Lyck, jetzt 5789 Bigge, Kreis Brilon, Hofohrhammerstraße 11, am 24. November. Die Kreisgemeinschaft gratuliert herzlich.

Raepke, Berta von, geb. Dischmann, aus Königsberg, Korinthendamm 1, jetzt 242 Eutin, Plöner Straße 192, am 27. November. Die Gruppe Eutin gratuliert herzlich.

zum 88. Geburtstag

Broszio, Adeline, geb. Kundoch, aus Schwenten, Kreis Angerburg, jetzt 3001 Isernhagen, Pommernweg 2, am 18. November.

Schneller, Ida, geb. Hillgruber, aus Schwarpeln, Kreis Pillkallen, jetzt bei ihrer Tochter Charlotte Hundrieser, 753 Pforzheim, Wertweinstraße 17, am 22. November.

zum 87. Geburtstag

Bohn, Helene, aus Jägerswalde, Kreis Sensburg, Witwe des Lehrers Bohn aus Osterode, jetzt 291 Westerstede, Poststraße 7, am 26. November. Die Gruppe Westerstede gratulierte herzlich.

Professor Heincke, Paul, Oberstudienrat i. R., aus Königsberg, Hintertragheim 60, jetzt 4 Düsseldorf, Pionierstraße 3, am 25. November.

zum 86. Geburtstag

Glinka, Albert Obersteuer-Inspektor a. D., aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt 3004 Isernhagen N.B.-Süd, Große Heide 31, am 24. November.

Jahnke, Otto, Schmiedemeister aus Berstenigken, Kreis Pogegen, jetzt 532 Bad Godesberg, Dietrichstraße 60, am 21. November.

Klein, Auguste, geb. Tiedtke, aus Schmoditten, Kreis Pr.-Eylau, jetzt bei Sohn Paul in 24 Lübeck, Lindenstraße 12, am 16. November.

Schäfer, Martha, aus Wehlau, Kirchenstraße 3, jetzt 4557 Fürstenau, Kehnenkamp 11, am 13. November.

Seiffert, Erdmuth-Katharina, geb. Nauyoks, aus Tilsit, Angerpromenade 7, jetzt 244 Oldenburg i. H., Bahnhofstraße 16, am 21. November.

Theimann, Bertha, aus Lyck, jetzt 291 Westerstede, Poststraße 7, am 27. November. Die Gruppe Westerstede gratuliert herzlich.

Wichmann, Marie, aus Pogenpfuhl, Kreis Samland, jetzt bei Schwiegersohn Ernst Hübner in 3221 Dehnsen, Kreis Alfeld/Leine, am 22. November.

zum 85. Geburtstag

Behrend, Margarethe, aus Palmnicken, Witwe des Hauptlehrers Adolf Behrend, aus Martinsdorf, Kreis Bartenstein, am 25. November. Die Gruppe Westerstede gratuliert herzlich.

Ellendt, Emma, geb. Rausch, aus Königsberg, jetzt 242 Eutin, Albert-Mahlstedt-Straße, Tankstelle, am 27. November. Die Gruppe Eutin gratuliert herzlich.

Sendzik, Wilhelm, aus Sprindenau, Kreis Lyck, jetzt 235 Bilschau/Flensburg, Schule, am 21. November.

Wietrzychowski, August, Reichsbahn-Zugschaffner i. R. aus Thyrau, Kreis Osterode, jetzt bei Tochter Käthe Brückner in 4401 Havixbeck, Poppenbeck 68, am 6. November.

zum 84. Geburtstag

Laurischkus, Hans, Lehrer a. D., aus Neusobrost/Nordenburg, jetzt 2 Wedel, Galgenberg 22, am 22. November.

zum 83. Geburtstag

Buddrick, Marie, aus Mäzlauken, Kreis Heydekrug, jetzt 24 Lübeck, Marlistraße 101, Block 2, am 23. November.

Heerhorst, August, Baumeister und Amtmann i. R., aus Königsberg, Schindekopstraße 26, jetzt 1 Berlin 41, Fehlerstraße 11, am 21. November.

Hoppa, Meta, geb. Menz, aus Saalfeld, jetzt 3 Hannover-Stöcken, Baumgartenstraße 8, am 25. November.

Lange, Auguste, aus Königsberg-Ponarth, Barbarastraße 104, jetzt bei ihrem Sohn Fritz in Mülheim (Ruhr), Löhstraße 55, am 12. November.

Löss, Wilhelm, aus Königsberg, jetzt 239 Flensburg Bohlberg 39, am 3. November.

Lumm, Gustav, aus Reinkenwalde, Kreis Schloßberg, jetzt 4951 Nordhemmern 197, Kreis Minden, am 6. November.

Marienfeld, Josef, Landwirt, aus Elditten, Kreis Heilsberg, jetzt 8702 Unterdürrbach, Klingenweg Nr. 18, am 18. November.

Naujokat, Gottlieb, aus Bussardhorst, Kreis Ebenrode, jetzt 43 Essen, Annastraße 73, am 28. November.

Orlowski, Paul, aus Kleefeld, Kreis Braunsberg, jetzt 24 Lübeck, Hardenbergstraße 22, am 23. November.

Schenkluhn, Otto, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt 2351 Stolpe über Neumünster, Altersheim, am 24. November.

Schwelinus, Emma, aus Memel, jetzt 239 Flensburg, Christinenstraße 20, am 6. November.

zum 82. Geburtstag

Dilba, Minna, geb. Mau, aus Buschdorf bei Schillen, jetzt bei ihren Kindern, Familie Ziegler in 3341 Klein-Flöthe, am 15. November.

Fischer, Marie, aus Königsberg, jetzt 239 Flensburg, Eckernförder Landstraße 25, am 28. November.

Kalleß, Helene, geb. Holzlöhner, aus Angerburg, Lötzener Straße 2, jetzt 285 Bremerhaven 1, Grashofstraße 14, am 24. November.

Kern, Elisabeth, geb. Grüterich, aus Gumbinnen, Goldaper Ecke Königstraße, jetzt 529 Wipperfürth, Herbstmühle 15, bei Sohn Siegfried, am 21. November.

Krause, Lina, aus Königsberg, jetzt 894 Memmingen, Ellenbogstraße 1, am 25. November. Die Gruppe Memmingen gratuliert herzlich.

Nurna, August, Postobersekretär i. R., aus Heinrichswalde, Mühlenweg 4, jetzt 5803 Volmarstein, Ruhr, Hauptstraße 46, am 25. November.

Schramma, Wilhelmine, aus Schnippen, Kreis Lyck, jetzt 282 Bremen-Lesum, Bördestraße 135, am 26. November.

Soboll, Fritz, aus Gollen, Kreis Lyck, jetzt 3471 Höxter, Stummrigestraße 37, am 20. November.

zum 81. Geburtstag

Erdmann, Carl, Lehrer i. R., aus Mingsen, Kreis Ortelsburg, Meitzen, Kreis Osterode, Rosoggen und Steinhof, Kreis Sensburg, jetzt 7 Stuttgart-W., Klugestraße 38, am 25. November.

Funk, Anna, aus Königsberg, jetzt 1 Berlin 19, Schusteruhstraße 14, am 25. November.

Potrafki, Emma, geb. Wiens, aus Pr.-Holland, Markt Nr. 26, jetzt 2214 Hohenlockstedt, Drosselweg 5, am 27. November.

Ratalski, Franz, aus Sutzken, Kreis Goldap, jetzt 3102 Hermannsburg, Sägenförth 33, am 11. November.

Sadlewski, Martha, aus Kalthagen, Kreis Lyck, jetzt 54 Koblenz, Rauenthalshöhe 22, am 27. November.

zum 80. Geburtstag

Bohl, Hedwig, geb. Gehrke, aus Bladiau, Kreis Heiligenbeil, jetzt 5672 Leichlingen, Eichenstraße 13, am 27. November.

Fenthur, Anna, aus Königsberg, Vorst. Langgasse 86, jetzt 22 Elmshorn, Uhlenhorst 20, am 22. November.

Jedamski, August, Ortsvertreter Giersfelde, Kreis Lyck, jetzt 2905 Portsloge, Post Edewecht, am 20. November.

Kompa, August, aus Damerau, Kreis Ortelsburg, jetzt 43 Essen-Holsterhausen, Mörickestraße 45, am 21. November.

Landenberger, Karl, aus Angerburg-Perlsweide, jetzt 24 Lübeck-Siems, Borstelweg 5, am 16. November.

Merkel, Pauline, geb. Salewski, aus Neidenburg, Grünfließer Straße, jetzt 309 Verden, Lönsweg 55, am 20. November.

Odszuck, Arthur, aus Rauben, Kreis Angerapp, jetzt 3538 Niedermarsberg, Goethestraße 7, am 23. November.

Recklies, Emil, aus Karalene, Kreis Insterburg, jetzt 3041 Wietzendorf, Kampstraße 2, am 25. November. Die Gruppe Wietzendorf gratuliert herzlich.

Schiellinski, Emil, Landwirt, aus Paradies, Kreis Mohrungen, jetzt in 4048 Grevenbroich-Noithausen, Ostpreußenstraße 36, am 17. November.

Schönfeld, Gertrud, geb. Rogall, aus Hermsdorf, Kreis Heiligenbeil, jetzt 7451 Schlatt über Hechingen, am 17. November.

Schüssler, Emma, verw. Brandstätter, aus Bärenfang, Kreis Pillkallen, jetzt zu erreichen über Frau Stobinski, 244 Oldenburg i. H., Friedlandstraße 2.

Will, Arthur, Zahnarzt, aus Ragnit, Kirchenstraße Nr. 10a, jetzt zu erreichen über Werner Will, 3391 Wildemann/Harz, am 15. November.

zum 75. Geburtstag

Ballandies, Albert, Reichsbahn-Inspektor a. D., aus Königsberg, Hoffmannstraße, jetzt 3388 Bündheim, Badestraße 12, am 23. November.

Dombrowski, Frieda, Witwe des Dammeisters Friedrich Dombrowski, Leiter der Dienststellen, aus Wiekau/Samland, zuletzt Königsberg, Wasserwerk Hardershof (Juditter Kirchenstraße 56), jetzt 345 Holzminden, Forsterweg 16, am 14. November.

Grigoleit, Otto, Landwirt aus Hensken, Kreis Schloßberg, jetzt 3511 Landwehrhagen über Han.-Münden, am 24. November.

Gryzik, Emma, aus Lyck, jetzt 3031 Ahlden, Lange Straße 7, am 23. November.

Heisel, Minna, geb. Skalweit, aus Kaukehmen und Stallupönen, jetzt 52 Siegburg, Gartenstraße 15, am 22. November.

Klein, Emil, Obersteuerinspektor a. D., aus Königsberg, Auguste-Viktoria-Allee 15 und Bartenstein, Boyenstraße 5, am 27. November. Jetzt bei Tochter Dr. Sigrid Klein in 972 West 200 North. 8460/ Proro, Utah, USA.

Lewandowski, Karl, aus Dorotheenhof, Kreis Samland, jetzt 5779 Wenholthausen, Ortsteil Blessenohl, am 22. November.

Tilly, Walter, Glasermeister i. R., aus Mehlsack, Heilsberger Straße 24, jetzt 4921 Ertrup über Lemgo/Lippe, Uhlenbruch 83, am 20. November.

Zachau, Erich, aus Gr.-Ottenhagen, Kreis Königsberg, jetzt 3002 Bissendorf 157, Kreis Burgdorf, am 20. November.

Diamantene Hochzeiten

Hensel, Johann und Frau Ottilie, geb. Krupka, aus Ortelsburg, Beutnerstraße 45, jetzt 5333 Niederdollendorf, Longenburger Straße 57, am 21. November.

Jakobus, Johann, Schmiedemeister, und Frau Ida, geb. Szieran, aus Brödau, Kreis Johannisburg, jetzt 2141 Hagenah, Kreis Stade, am 24. November.

Lenzing, Otto, und Frau Gertrud, geb. Barnicke, aus Königsberg, jetzt 41 Duisburg, Gneisenaustraße 65, am 2. November.

Waldow, Emil, Meister der Gendarmerie i. R., und Frau Agnes, geb. Zitzwitz, aus Alt-Ukta, Kreis Sensburg, Alt-Dollstädt, Kreis Pr.-Holland, Dietrichswalde, Kreis Allenstein und Osterode, jetzt 2082 Uetersen, Alsenstraße 5, am 21. November.

Goldene Hochzeiten

Erdmann, Carl, Lehrer i. R. und Frau Else, geb. Ulkau, aus Steinhof, Kreis Sensburg, jetzt in 7 Stuttgart-W., Klugestraße 38, am 25. November.

Plaumann, Walter und Frau Erna, geb. Kapornik, aus Gumbinnen, jetzt 8 München 8, Skellstraße 6 II, am 23. November. Die Kreisgemeinschaft Gumbinnen gratuliert herzlich.

Schedereit, Otto, Schulrat a. D., und Frau Maria, geb. Pyko, aus Pillupönen und Insterburg, jetzt 715 Backnang, Ölberg 10, am 19. November.

Bestandene Prüfungen

Besmehn, Lothar (Ernst Besmehn, in Rußland vermißt, und Frau Erna, geb. Müller, aus Friedland-Saalfeld, jetzt 6701 Meckenheim, Eichengasse 34) hat vor der Handwerkskammer Mannheim die Elektromeisterprüfung (Juli 64) und die Staatl. Prüfung an der Gewerbeschule Mannheim zum Elektro-Techniker (Oktober 65) mit „Gut" bestanden.

Hausmann, Klaus (Fritz Hausmann und Frau Auguste, geb. Skottke, aus Bartenstein, Parkstraße Nr. 9, jetzt 32 Hildesheim, Königstraße 51) hat das Staatsexamen für das Höhere Lehramt in den Fachgebieten Anglistik und Geographie an der Universität Kiel bestanden.

Hennig, Peter (Fritz Hennig, Reichsbank-Inspektor a. D. aus Insterburg, Wichert-Straße 3, jetzt 699 Bad Mergentheim, Birkenweg 3) hat an der Technischen Universität Berlin das Examen als Schiffbau-Diplom-Ingenieur bestanden.

Klein, Sigrid, Apothekerin (Obersteuerinspektor a. D. Emil Klein und Frau Grete, geb. Schoenfeld, aus Königsberg, Auguste-Viktoria-Allee 15 und Bartenstein, Boyenstraße 5, jetzt 972 West 200 North 84601 Provo (Utah, USA) promovierte an der Brigham Young-Universität, Provo, Utah, zum Doktor der Philosophie in Bakteriologie mit Auszeichnung.

102 Jahre alt

Seinen 102. Geburtstag feiert Herr Albert Klett aus Postnicken, heute bei seiner Tochter Frau Rostock, Berlin-Marienfelde, Intzestraße 22, am 22. November.

Albert Klett wurde 1863 in Postnicken, Kreis Königsberg, geboren. Als Bäckergeselle und selbständiger Meister arbeitete er in Fischhausen, Königsberg und Pillau. Bereits 1904 siedelte er nach Berlin über, wo er in einer Maschinenfabrik arbeitete. Der Jubilar erfreute sich stets einer guten Gesundheit; doch nach dem Krieg begann er zu kränkeln. Ein Augenleiden raubte ihm nach und nach das Sehvermögen. Jeden Tag macht er noch am Arm seiner Tochter, die ihn liebevoll betreut, kleine Spaziergänge.

Zu den Gratulanten gehört auch der Bezirksbürgermeister von Tempelhof.

Geburtstagsfeier für Freiherrn von Schrötter

Anläßlich des 70. Geburtstags von Siegfried Freiherrn von Schrötter hatten der Präsident des Bauernverbandes der Vertriebenen, Steves und der Vorsitzende des Trakehner Verbandes, Dr. Schilke, zu einem gemütlichen Beisammensein im Presseclub in Bonn eingeladen.

Nachdem die Einladenden Steves und Dr. Schilke ihre Glückwünsche ausgesprochen hatten, sprachen auch Staatssekretär Dr. Nahm vom Bundesministerium für Vertriebene und Abgeordneter Reinhold Rehs als Vorsitzender des Vertriebenenausschusses. Auch der Vorsitzende des Ernährungsausschusses, Bauknecht, sowie der Vorsitzende des Lastenausgleichs-Ausschusses Kuntscher, und mehrere weitere Abgeordnete des Deutschen Bundestages waren anwesend. Die Landsmannschaft Ostpreußen war durch ihr geschäftsführendes Vorstandsmitglied Egbert Otto vertreten. Der Minister für Landwartschaft, Ernährung und Forsten des Landes Schleswig-Holstein, Engelbrecht-Greve, hatte Regierungsdirektor Dr. Ott nach Bonn entsandt, um seine Glückwünsche Frhr. v. Schrötter zu überbringen. Vom Ernährungsministerium des Landes Nordrhein-Westfalen war Dr. Lachmann anwesend, und den Hauptverband für Zucht und Prüfung deutscher Pferde in Bonn vertrat Dr. Volkmann. — Bei belegten Brötchen und einem guten Schluck Wein vergingen in angeregten Gesprächen schnell die Stunden.

Ein Geschenk mit betont persönlicher Note hielten die Vorsitzenden des Trakehner Verbandes bereit: Es waren Burgundergläser mit dem einziselierten Familienwappen derer von Schrötter und dem historischen Festungsturm aus Wohnsdorff.

Handwerkszeug ist stets willkommen

Tips für das Paket nach „drüben"

Natürlich wissen Sie, daß in der Zone Mandeln, Zitronen, Kakao, Schokolade, Zitronat und Kuchengewürze, Zutaten für das Weihnachtsgebäck also, kaum zu bekommen sind. Sie haben sich gemerkt, daß voriges Jahr süße Mandeln nur in kleinen Mengen auf Kundenausweis zugeteilt wurden. Und rechtzeitig haben Sie bedacht, daß erfahrungsgemäß einige Wochen vor Weihnachten der Paketverkehr stark anwächst, Postverzögerungen also wahrscheinlich sind. Deshalb haben Sie das vorweihnachtliche Novemberpaket schon jetzt auf den Weg gebracht.

Den vielgeplagten Hausfrauen „drüben" ist damit ein großer Dienst erwiesen. Aber nicht nur sie sind uns dankbar, wenn wir ihnen die drückendsten Sorgen des grauen Zonenalltags abnehmen. Je mehr Personen im Haushalt leben, desto größer sind die Probleme, die gemeistert werden müssen. Es fehlt an diesem und jenem, und Handwerker sind „drüben" für private Nöte kaum noch aufzutreiben; selbst wenn sie bereit wären auszuhelfen, so nützte dies bei der chronischen Materialnot doch nur wenig. „Selbst ist der Mann", gilt deshalb als wichtigstes Gebot, und der Hausherr repariert selbst, wenn es notwendig ist und wenn er Werkzeug und Material hat. Daran aber fehlt es immer. Willkommen ist daher gutes Handwerkszeug aller Art. Es gibt meist nicht einmal Nägel, Haken, Schrauben und gängiges Elektromaterial. Die heranwachsende Tochter freut sich, wenn sie der Mutter zur Hand gehen kann; sie ist nicht wenniger glücklich über Zubehör für den Nähkorb, Strick- und Stickwolle wie die Mutter selbst. Und der Sohn im Hause möchte gerade jetzt besonders gern basteln, weil er etwas von Gebrauchswert für den Haushalt beisteuern möchte.

Unser Paket braucht gar nicht viel Geld zu kosten und kann doch viel Freude bereiten. Wird es nicht jedem Spaß machen, mit seinem Beitrag auch ein Stück „Familienentwicklungshilfe" zu leisten?

F. L.

An unsere Zehn- bis Vierzehnjährigen:

Wer zeichnet und malt uns ein Bild?

Wir brauchen von Euch ein paar schöne und lustige Bilder aus dem Leben Eurer Eltern und Großeltern zu Hause in Ostpreußen, wie Ihr es Euch nach ihrem Erzählen vorstellt: von der Arbeit auf dem Hof, vom Ernten, vom Spielen und Feiern, von den Tieren und vieles mehr.

Für die besten Arbeiten gibt es Buchpreise. Schickt Eure Zeichnungen recht bald an

Hanna Wangerin
Abteilung Kultur
bei der Landsmannschaft Ostpreußen
2 Hamburg 13, Parkallee 86

Eilige Buchbestellungen können Sie Ihrer Heimatbuchhandlung jederzeit fernmündlich 0491-4288 aufgeben. - Lieferung erfolgt schnellstens portofrei.

Rautenbergsche Buchhandlung - 295 Leer



Königsbergs weltberühmte Spezialität

ORIGINAL



Gehlhaar Marzipan

Wir übersenden Ihnen gerne unseren Prospekt mit der großen Auswahl in den bekannten Sortiments.
Porto- und verpackungsfreier Versand im Inland ab DM 20,— nur an eine Anschrift.

62 Wiesbaden, Klarenthaler Straße 3



Echtes Königsberger Marzipan eigener Herstellung

Teekonfekt, Randmarzipan, Herzen, Sätze, Pralinen, Baumkuchen, Baumkuchenspitzen bei zuverlässigem und zollfreiem Auslandsversand. Verpackungsfreier Inlandsversand, portofrei ab 25 DM an eine Adresse. Verlangen Sie sechsseitigen Farbprospekt!

Schwermer

gegr. 1894 Königsberg Pr.
8937 Bad Wörishofen, Postfach 203
Telefon 0 82 47 / 6 91



Weihnachtsschlager!
Baby-Puppe „Sylvia"
(Plastik) Extra groß ca. 60 cm. Goldiges Gesichtchen, Schlafaugen, reiz. Hängerkleid, Höschen, Söckchen, Schuhe. Komplett nur DM 10,95 + Porto (Nachn.). Ab 3 Stück spesenfr. Bei Nichtgefallen Geld sofort zurück. Bestellen Sie dieses wirklich preiswerte Geschenk noch heute, da jetzt Sofort-Lieferung möglich. Werner Roth, 404 Neuß, Postfach 142, Abt. 65

Rinderfleck Original Königsberger
Post-kolli } 3 x 400-g-Do / 3 x 800-g-Do DM **12,50**
ab Wurstfabrik 21 **RAMM, 2353 Nortorf.**

Käse im Stück hält länger frisch!
Tilsiter Markenkäse
nach bewährten ostpr. Rezepten **hergestellt** und **gelagert**. Aus dem grünen Land zwischen den Meeren. ½ kg 2,50 DM, bei 5-kg-Postpaketen keine Portokosten
Heinz Reglin, 207 Ahrensburg Holstein A 1
Bitte Preisliste für Bienenhonig und Wurstwaren anfordern

Liefere wieder wie in der Heimat naturreinen Bienen- **HONIG**

5 Pfd. Lindenhonig	16,— DM
10 Pfd. Lindenhonig	30,— DM
5 Pfd. Blütenhonig	13,— DM
10 Pfd. Blütenhonig	25,— DM

Die Preise verstehen sich einschließlich Eimer. Lieferung frei Haus
Großimkerei Arnold Hansch
6589 Abentheuer b. Birkenfeld, Nahe

Blausiegel - Gummihandschuhe
Luxus 4,50; Größe 6—9
Hobby:
Ideal für Auto, Haushalt. BLAUSIEGEL-Prospekte auf Wunsch gratis (Altersangabe).
VERSAND M. F. LOHSE
2000 Hamburg 20, Postf. 2945. Abt.: OT

Die Gedichte und Fotopostkarten aus der alten Heimat werden Ihnen auch im kommenden Jahr Freude bringen:

Ostpreußenkalender 1966

Abreißkalender mit 24 Fotopostkarten und Beiträgen bekannter ostpreußischer Autoren. Feiner Druck auf Kunstdruckkarton, Format DIN A 5 **nur 4.40**

Sie erhalten den Kalender portofrei bei Voreinsendung des Betrages auf Postscheckkonto München 5535 oder zahlbar nach Empfang. – Auf Wunsch senden wir Ihnen kostenlos – und für Sie unverbindlich – unseren großen bebilderten Weihnachtskatalog.

Gräfe und Unzer

Der Bücherlieferant aller Ostpreußen
81 Garmisch-Partenkirchen · Postf. 509

Garantiert reiner HONIG
Blüten à 2,5 kg = 12, à 4,5 kg = 19, Vielblüten à 2,5 kg = 14,50, à 4,5 kg = 24,50, Linden à 2,5 kg = 16, à 4,5 kg = 27, Linde-Akazie à 2,5 kg = 16, à 4,5 kg = 27,—. Auslese kand. (Geschmack Wiese-Linde), so wie Sie den Honig von zu Hause kennen, à 2,5 kg = 16,—, à 4,5 kg = 27 DM. Lieferung frei Haus. Siegmar Gusewski, Imkerei, Honighandel, 3001 Wettmar Nr. 12.



Echte Preis-Vorteile
KAISER-SÄGE
0,5 PS · 1,1 PS · 2,0 PS
ab **DM 169,50**
- 2 Jahre Garantie
- 3 Tage Rückgaberecht
- Lieferung frachtfrei ab Fabriklager
- Kein Zinsaufschlag
- Kein Zwischenhandel
- Kein Vertreterverkauf

Bitte verlangen Sie Gratisprospekt
MASCHINEN-DIEHL · Abteilung 56
6000 Frankfurt/Main · Gartenstraße 24

Anzeigentexte bitte deutlich schreiben

Aquarelle
Ostpr Motive (Steilküste, Haffe, Masuren, Elche, Königsberg) Preise 24,— bis 48,— DM. Unverbindliche Auswahlsendung schickt Kurt Neumann, Flensburg, Angelsunder Weg Nr. 40, früher Königsberg Pr

● **Emsland - Junghennen** ●
die im Grünen aufgewachsen sind. Lege-New-Hampsh. goldbraun u. weiß, fast legereif 8.—, legereif 9.—. Kimber-CHICS u. andere bewährte Hybriden, legereif 9,50, **am Legen 11,50**. Viele Dankschreiben. 3 Tage z. Ans. **Aufzuchtstation A. Beckhoff, 4441 Spelle 41 bei Rheine. Telefon 0 25 37 / 2 55.**



Sonderangebot - Riesen-Pekingenten
verpackungsfrei, 4—5 Wo. 1,40, 5—6 Wo. 1,60, halbwüchs. 2,10 DM. Schwere holl. Mastenten 30 Pf. mehr. Leb. Ank. gar. **Geflügelhof Pollkläsener, 4811 Liemke, Tel. Schloß Holte 4 26, Abt. 48.**

Nebenverdienst
im Hause. Sofort melden:
HEISECO (49), 224 Heide

Fahrräder ab 82.-
Großes Katalog-Sonderangebot gratis
• Direkt vom Hersteller
TRIPAD Abt. 53 - 479 **Paderborn**

Willy Grieser
Preiswerte Gold- und Silberwaren
Hamburg 1 · Kattrepel 7 · Ruf 33 31 09
* Uhren * und * Bernstein

● **Sonderangebot** ●
Echter gar. naturreiner Bienen-Schleuder- **Honig**
„Sonnenkraft" goldig, würzig, aromatisch. 5-kg-Eimer (Inhalt 4500 g) nur 16,— DM portofrei Nachn. — **Honig-Reimers, seit 57 Jahren** 2085 Quickborn in Holstein No 4

Heimatliche Geschenke für jede Gelegenheit

finden Sie in unserer Liste, die wir Ihnen gern auf Anforderung übersenden.

Geschmackvolle **Wandteller und -kacheln mit den Wappen ostpreußischer Städte oder der Elchschaufel, Brieföffner, Lesezeichen** und viele andere schöne Geschenkartikel stehen für Sie zur Auswahl; ebenso **Alberten** für unsere ostpreußischen Abiturienten. Bitte fordern Sie unsere Liste an.

Wenn Sie in Hamburg wohnen oder gelegentlich einmal nach Hamburg kommen, dann würden wir uns über Ihren Besuch freuen.

Kant-Verlag G. m. b. H. / Abt. Heimatandenken
Hamburg 13, Parkallee 86 Tel. 45 25 41 / 42





Nur noch 5 Wochen bis Weihnachten
Katalog kostenlos

Uhren, Bestecke, Bernstein, Juwelen, Alberten





Katalog kostenlos
Seite 21—25: Gold, Perlen, Brillanten

feine BERNSTEIN-ARBEITEN ostpr. Meister

Walter Bistrick
Königsberg/Pr.
8011 München-VATERSTETTEN

Am 30. Oktober 1965 feierten unsere lieben Eltern

Emil Dunkel
und Frau Margarete
geb. Ankermann
aus Schippenbeil
Hotel Ostpreußenhof

ihren 40. Hochzeitstag.

Es gratulieren
die Kinder
und Enkelkinder

6400 Fulda
Magdeburger Straße 14

Unseren lieben Eltern
Schmiedemeister
Johann Jakobus
und Frau Ida
geb. Dzieran

zum Fest der Diamantenen Hochzeit am 24. November 1965 die herzlichsten Glückwünsche

die Kinder
Enkel und Urenkel

2141 Hagenah, Kreis Stade
aus Brödau, Kr. Johannisburg

Am 21. November 1965 feiern unsere lieben Eltern

Johann Hensel
und Frau Ottilie
geb. Krupka
aus Ortelsburg, Ostpreußen
Beutnerstraße 45
jetzt Niederdollendorf b. Bonn
Longenburger Straße 57

das Fest der Diamantenen Hochzeit.

Es gratulieren und wünschen von Herzen Gesundheit und Gottes reichen Segen

ihre dankbaren Kinder
Enkelkinder
und Urenkel

50

Unsere lieben Eltern
Schulrat a. D.
Otto Schedereit
und Frau Maria
geb. Pyko
früher Pillupönen u. Insterburg
Ostpreußen
jetzt Backnang (Württ)
Ölberg 10

feiern am 19. November 1965 ihre Goldene Hochzeit.

Es freuen sich und gratulieren herzlich die Kinder

Annemarie Schairer
geb. Schedereit
Ursula Reit-Anderle
geb. Schedereit
Karl Schedereit
und 7 Enkelkinder

70

Am 23. November 1965 vollendet mein lieber Mann, unser Vater, Schwiegervater, Groß- und Urgroßvater

Franz Scharwies
aus Kirtigehnen
Ostseebad Rauschen

sein 70. Lebensjahr.

Es gratulieren und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen

seine Frau Anna, geb. Bube
Tochter Irmgard
Schwiegersohn
5 Enkelkinder
1 Urenkel

Es schließen sich an
Konesta u. Theodor Becker
Kamen (Westf)
Sabine u. Heinz Beckmann
Hamburg-Rahlstedt

2 Hamburg-Horn
Lehmkoppel, Nelkenweg 111

Wir freuen uns, daß wir meiner lieben Schwester und Tante, Frau

Martha Gronau

Witwe des Elektro- u. Innungsmeisters Hans Gronau, aus Königsberg-Quednau, Steinbeckstr. 4, jetzt 242 Eutin-Neudorf, Seestr. 28, bei guter Gesundheit zum 70. Geburtstag am 20. November 1965 gratulieren können.

Mit dem Psalm 71 grüßen wir herzlich: Verlaß mich nicht, Gott, im Alter, wenn ich grau werde und laß meinen Mund deines Ruhmes und deines Preises voll sein, täglich.

Charlotte Schuster
Nichte Lalo

● **Anzeigen knüpfen neue Bande**



Unserer lieben Mutter und Oma, Frau

Alwine Westphal
geb. Krüger

zu ihrem 70. Geburtstag am 24. November 1965 gratulieren von Herzen und wünschen weiterhin Gesundheit und noch viele schöne Jahre

ihre Kinder
und Enkelkinder

469 Herne, Blücherstraße 60
aus Königsberg Pr.-Ponarth
Wiesenstraße 29

Wir würden uns freuen, auf diesem Wege von Königsberger Landsleuten Post zu bekommen.

75

Am 23. November 1965 feiert unser lieber Vater
Reichsbahn-Inspektor a. D.

Albert Ballandies
früher Insterburg, Pamletten
und Königsberg Pr.
j. 3388 Bündheim-Bad Harzburg
Badestraße 12

seinen 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich in Liebe und Dankbarkeit und wünschen weiterhin beste Gesundheit und Gottes reichen Segen

seine dankbaren Kinder
Bruno, Erna
und Enkelin Sabine

70

Am 23. November 1965 feiert meine liebe Frau, unsere liebe Mutti und Omi

Margarete Eggert
geb. Heidborn

ihren 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin alles Gute

Friedrich Eggert
Hans, Ursula
und Christa

Glinde, Buchenweg 10b
früher Königsberg Pr.
und Gutenfeld

70

Am 18. November 1965 feierte der
Polizeimeister i. R.

Friedrich Schreiber
aus Königsberg Pr.
und Seestadt Pillau

seinen 70. Geburtstag.

Zu diesem Ehrentage gratulieren wir recht herzlich und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen.

seine Frau
Tochter, Schwiegersohn
und Enkelin

237 Rendsburg
Graf-Zeppelin-Straße 9

Deutliche Schrift
verhindert Satzfehler



Unser guter Vater, Schwiegervater, Opa und Uropa

Gustav Büttner
Rottenführer i. R.
aus Kreuzingen
Kreis Elchniederung
und Rosengarten
Kreis Angerburg, Ostpreußen

feiert am 20. November 1965 seinen 75. Geburtstag

Es gratulieren herzlich und wünschen für die kommenden Jahre Gottes reichsten Segen

die dankbaren Kinder
Schwiegerkinder
Enkel und Urenkel

4628 Lünen, Buchenberg 17

75

Bis hierher hat mich Gott gebracht!

Durch seine große Güte kann ich am 22. November 1965 im Kreise meiner Frau und Kinder meinen 75. Geburtstag feiern und grüße alle Heimatfreunde und Bekannten.

Karl Lewandowski

aus Dorotheenhof, Kr. Samland
jetzt 5779 Wenholthausen
Ortsteil Blessenohl

75

Am 21. November 1965 wird unsere liebe Mutter und Schwester, Frau

Johanna Klein
geb. Muttersbach
aus Spechtsboden, Kr. Goldap

75 Jahre alt.

Hierzu gratulieren herzlichst
ihre Tochter Eva
und Schwiegersohn
sowie Geschwister Muttersbach

3301 Völkenrode
bei Braunschweig



Am 20. November 1965 feiert mein lieber Mann

Erich Zachau
aus Gr.-Ottenhagen
Kreis Königsberg-Land

seinen 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen für den weiteren Lebensweg Gesundheit und Wohlergehen

seine Frau Thea
Kinder und Enkel

3002 Bissendorf 157
Kreis Burgdorf

80

Am 16. November 1965 feierte unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater, Herr

Karl Landenberger
aus Angerburg-Perlsweide
jetzt Lübeck-Siems
Borstelweg 5

seinen 80. Geburtstag.

Dazu gratulieren
5 Töchter
2 Schwiegersöhne
8 Enkelkinder
und 8 Urenkel

Im November 1965 feiert unsere liebe Mutter

Emma Schüssler
verw. Brandstäter
aus Bärenfang, Kr. Pillkallen
jetzt Mitteldeutschland

ihren 80. Geburtstag.

Es wünschen Gottes Segen
ihre Kinder

zu erreichen durch
Frau Stobinski
geb. Brandstäter
2440 Oldenburg (Holst)
Friedlandstraße 2



Am 20. November 1965 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma

Pauline Merkel
geb. Salewski
aus Neidenburg
Grünfließer Straße

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen Gesundheit und Gottes Segen

Sohn Kurt
Schwiegertochter Hildegard
und Enkel Lothar

309 Verden (Aller), Lönsweg 55

Ihre Familienanzeige
in das Ostpreußenblatt

Am 26. November 1965 wird unser lieber Vater und Opa

Gustav Kuhnke

aus Königsberg Pr. Heidemannstraße 7

80 Jahre alt.

Es gratulieren

Sohn Fritz
Frau und Enkel

6104 Jugenheim/B.
Zwingenberger Straße 3



Am 15. November 1965 wurde unser lieber Vater, Großvater und Urgroßvater, der

Lokomotivführer a. D.

Fritz Didszuhn

aus Gumbinnen, Luisenstr. 6

80 Jahre alt.

Es gratulieren herzlich
die Kinder
Enkel und Urenkel

1 Berlin 22, Topeliusweg 3 p



Am 27. November 1965 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter, Frau

Hedwig Bohl

geb. Gehrke
aus Bladiau, Kr. Heiligenbeil
jetzt Leichlingen, Eichenstr. 13

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich
ihre Kinder
Enkel und Urenkel



Am 15. November 1965 feierte mein lieber Vater

Arthur Will

Zahnarzt
aus Ragnit, Kirchenstraße 10a
jetzt Wernigerode (Harz, SBZ)
Am Eichberg 1b

seinen 80. Geburtstag.

Wir wünschen ihm einen gesunden und zufriedenen Lebensabend und Gottes Segen.

Sein Sohn Werner Will
mit Frau und Tochter

Wildemann (Oberharz)
den 15. November 1965



Am 24. November 1965 begeht unser guter Vater, Großvater und Urgroßvater

Landwirt

Gottlieb Kowalzick

aus Langheide, Kreis Lyck
Ostpreußen
jetzt 5789 Bigge, Kreis Brilon
Hofohrhammerstraße

seinen 90. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst
seine Kinder
Enkel und Urenkel

Am 6. November 1965 entschlief nach schwerem Leiden unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante, Witwe

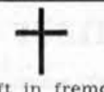
Luise Sanio

geb. Kirstein
aus Seliggen, Kreis Lyck

im Alter von 87 Jahren.

In stiller Trauer
Kinder und Angehörige

46 Dortmund-Huckarde
Vieffhausstraße 23



Ruhe sanft in fremder Erde,
treues Mutterherz.
Ewig bleibt das „Stirb und werde",
es besieget allen Schmerz.
Leuchtend steht im „Buch des Lebens"
von dem großen Wiedersehen.
Ferne Heimat, dort im Lichte,
wirst auch Du mit neu erstehen.

Ein stilles Gedenken zum einjährigen Todestag unserer lieben Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Ida Großmann

geb. Matheus
* 19. 3. 1888 † 23. 11. 1964
aus Seehügel
Kreis Angerapp, Ostpreußen

Im Namen aller Angehörigen
Meta Großmann

2 Hamburg 28
Markmannstraße 162

Ihre Familien-Anzeige
in das
Ostpreußenblatt

Am Dienstag, dem 2. November 1965, entschlief nach langem, mit Geduld getragenem Leiden mein lieber Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwiegersohn, Schwager und Onkel, der

Landwirt

Franz Urmoneit

aus Nesten
Kr. Tilsit-Ragnit, Ostpreußen

im Alter von 74 Jahren.

In tiefer Trauer
Anna Urmoneit, geb. Lawrenz
Hans-Diether Urmoneit
und Familie
Joachim Urmoneit
Annegret Urmoneit

x 4701 Brücken (Helme)
Kreis Sangerhausen
den 2. November 1965

Es ist so schwer, wenn sich der Mutter Augen schließen,
die Hände ruh'n, die einst so treu geschafft,
und unsere Tränen still und heimlich fließen,
uns bleibt der Trost: Gott hat es recht gemacht.

Gott der Herr rief nach schwerem Leiden meine liebe Frau, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Emma Walkewitz

geb. Kleinke
aus Striegengrund, Kreis Insterburg

am 28. Oktober 1965 im 64. Lebensjahre in die ewige Heimat.

In stiller Trauer
Leo Walkewitz
Kinder, Enkel
und alle Angehörigen

6749 Oberhofen-Bad Bergzabern (Pfalz)

Gott der Herr rief unsere geliebte Mutter und Schwiegermutter, unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Johanna Engewald

geb. Nowodworski

im 70. Lebensjahre in seinen ewigen Frieden.

Im Namen aller Angehörigen
Dr. Karl-Heinz Hausmann
und Frau Ilse, geb. Engewald
Pastor Hans-Friedrich Marschhausen
und Frau Rosemarie, geb. Engewald

Braunschweig, Zuckerbergweg 26, den 26. Oktober 1965
Bad Pyrmont, Solbadstraße 22a
früher Goldap und Königsberg

Die Beisetzung fand am 29. Oktober 1965 statt.

Am 5. November 1965 entschlief sanft unsere liebe, gute Mutter und Schwiegermutter unsere liebe Oma und Urgroßmutter

Ernestine Laupichler-Stobingen

geb. Kuthning-Tölteninken

im gesegneten Alter von 87 Jahren.

In stiller Trauer
Charlotte Kohnke, geb. Laupichler
Margarete Dedeleit
geb. Laupichler
Edwin Kohnke
Paul Dedeleit
Sigrid Durchholz, geb. Kohnke
Inge Lang, geb. Kohnke
Dieter Dedeleit
Ulrich Durchholz
Carl Lang
Rolf und Ingrid Durchholz
Jürgen Lang

6451 Ostheim, Kreis Hanau
7991 Wiggenhausen bei Friedrichshafen

Die Beisetzung erfolgte am 9. November 1965 auf dem Friedhof in Ostheim.

Müh' und Arbeit war Dein Leben,
Ruhe hat Dir Gott gegeben.

Am 23. Oktober 1965 entschlief sanft und unerwartet unsere liebe, gute Mutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin, Tante, Oma und Uroma

Luise Grudzinski

verw. Fidorra, geb. Oskierski
aus Gr.-Albrechtsort, Kreis Ortelsburg

im Alter von 78 Jahren.

In stiller Trauer
Hedwig Stawitzki, geb. Fidorra
Ernst Stawitzki
Margarete Görke, geb. Fidorra
Paul Görke
Richard Fidorra
Annemarie Fidorra, geb. Andres
Anni Fallbach, geb. Grudzinski
Eugen Fallbach
Liesbeth Olschewski, geb. Grudzinski
Paul Olschewski
und Anverwandte

4136 Rumeln, Kreis Moers, Schillerstraße 5

Zum Totensonntag
gedenken wir meiner lieben Frau, unserer lieben Mutter und Großmutter, Frau

Gertrud Wengel

geb. Scharmacher
geb. 20. 12. 1895 gest. 29. 3. 1958

meiner lieben Söhne und Brüder, Gefreiter

Hans Wengel

geb. 16. 2. 1922 gef. 12. 8. 1943 in Rußland

Landwirtschaftsmeister

Georg Wengel

geb. 4. 9. 1927 gest. 27. 1. 1964

Für alle Angehörigen
Gustav Wengel

5439 Hof Westert, Kreis Westerburg
früher Preußendorf, Kreis Gumbinnen, Ostpreußen

Am 3. November 1965 verstarb nach langer, schwerer Krankheit unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwägerin und Tante, Frau

Anna Kuhn

geb. Schletter

im Alter von 74 Jahren.

In stiller Trauer
Heinz Kuhn
Gerta Kuhn, geb. Lucks
Frieda Broszukat, geb. Kuhn
Gustav Broszukat
Enkelkinder und Urenkel

587 Hemer, Feldstraße 35
aus Gumbinnen, Grünstraße 14

Am Allerseelentag ging unsere treue, allzeit frohe Mutter, unsere liebe Schwieger- und Großmutter

Valeska Briken

geb. Lange

kurz vor Vollendung ihres 87. Lebensjahres still und friedlich heim.

In stiller Trauer
Käthe Fahl, geb. Briken
Ruth Tresp, geb. Briken
Viktor Briken
Hans Briken und Frau Irmgard
geb. Tschörner, 3211 Eime
Käthe Briken, geb. Lobdowski
Hamburg-Wandsbek
Zehendorfer Weg 3 d
und 3 Enkelkinder

x 7113 Markkleeberg, Wilhelm-Busch-Straße 5
2. November 1965
fr. Gut Albrechtsau bei Neidenburg, Ostpreußen

Ich bin der gute Hirte, und erkenne die Meinen und bin bekannt den Meinen.
Joh. 10, 14

Nach einem gottgesegneten und reicherfüllten Leben ist nach kurzer, schwerer Krankheit unerwartet in den späten Abendstunden des 30. Oktober 1965 meine liebe Mutter, Frau

Wanda Maschke

geb. Ebler

im 91. Lebensjahre von uns gegangen.

In tiefer Trauer
im Namen der ganzen Familie

Oberstarzt a. D.
Dr. med. Herbert Maschke
Facharzt für Augenkrankheiten

504 Brühl, Richard-Bertram-Straße 12, den 31. Oktober 1965

Wir haben sie am 4. Oktober 1965, fern dem Grab meines Vaters, Otto Maschke, der seine letzte Ruhestätte in Königsberg Pr. gefunden hat, auf dem Gemeindefriedhof in Brühl beigesetzt.

Am 31. Oktober 1965 entschlief sanft unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter, Schwester und Tante

Julie Puck

verw. Sanio, geb. Geyer
aus Lyck-Abbau, Morgenstraße 11

kurz vor ihrem 86. Geburtstag.

In stiller Trauer
Johanna Grzybowski, geb. Sanio, **u. Familie**
Imsum über Bremerhaven
Otto Sanio, vermißt in Buenos Aires
Argentinien
Max Sanio und Familie
Elze (Han), Bahnhofstraße 31
Hildegard Wenghoefer, geb. Sanio
und Familie
Bad Kreuznach, Dessauer Straße 23
Lotte Juschkus, geb. Sanio, **und Familie**
Hamburg 19, Sandweg 4
Christel Wenghoefer, geb. Sanio
und Familie
Freiburg (Breisgau), Elbenweg 1

Am 3. November 1965 wurde unsere Mutter auf dem Lambertifriedhof in Hildesheim zur letzten Ruhe gebettet.

Nach einem arbeitsreichen, erfüllten Leben, im Glauben an ihren Erlöser Jesus Christus, nahm Gott der Herr meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwägerin und Tante

Auguste Zebrowski

geb. Waschelowski
aus Schönwiese, Kreis Neidenburg

im Alter von fast 74 Jahren zu sich.

In stiller Trauer
Wilhelm Zebrowski
und alle Angehörigen

4571 Borg, Kreis Bersenbrück

Die Beerdigung fand am 30. Oktober 1965 in Menslage statt.

Still und einfach war Dein Leben,
treu und fleißig Deine Hand.
Für die Deinen galt Dein Streben,
bis an Deines Grabes Rand.

Zwanzig Jahre sind vergangen, seitdem mein lieber, guter Mann und treusorgender Vater

Kaufmann

Bruno Pohse

geb. 16. 11. 1890 verst. 21. 9. 1945

auf der Flucht in Pommern durch Feindeshand von uns genommen wurde.

Ferner gedenken wir seiner lieben Mutter

Johanne Pohse

geb. Eggert
geb. 30. 10. 1864 verst. 17. 12. 1945

die auf der Flucht im Ostseebad Graal (Meckl) verstorben ist.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Ida Pohse, geb. Eichholz

345 Holzminden, Bebelstraße 68
aus Tilsit, Wasserstraße 1

Nach kurzer, schwerer Krankheit erlöste ein sanfter Tod meinen lieben Bruder, unseren guten Schwager, Onkel und Großonkel

Kapitän i. R.

Georg Schmeer

geb. 13. März 1887 in Balga, Ostpreußen
gest. 9. November 1965

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen
Familie Werner Lechner
Niendorf (Ostsee), Hermann-Kröger-Str. 1

Lübeck, Mönkhofer Weg 27

Die Trauerfeier fand am Montag, dem 15. November 1965, im Krematorium des Vorwerker Friedhofes zu Lübeck statt. Die Beisetzung der Urne erfolgte in Niendorf (Ostsee).

Nach einem erfüllten Leben entschlief unsere liebevolle, treue Schwester, Tante, Großtante und Schwägerin

Toni Wenk

geb. 12. 3. 1885 in Warnigkeim bei Domnau, Ostpreußen
gest. 6. 11. 1965 in Ratzeburg/Lauenburg

In stiller Trauer
Käthe Loos, geb. Wenk
Erika Loos-Morlath
Marianne Morlath
Marie Wenk, geb. Wormit

Rostock, Schillerstraße 16
Hamburg, Ratzeburg

Still und einfach war Dein Leben,
treu und fleißig Deine Hand;
für die Deinen galt Dein Streben
bis an Deines Grabes Rand.

Fern seiner geliebten Heimat entschlief nach schwerer Krankheit am 6. Oktober 1965 mein herzensguter Vater, Schwiegervater, unser bester Opa

Gustav Kahlau

aus Tapiau, Kr. Wehlau, Königsberger Straße 8

im Alter von 86½ Jahren.

Er folgte seiner lieben Frau

Marie Kahlau

geb. Zwicklowski

nach 11 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Anna Melzer, geb. Kahlau

7261 Sulz, Kr. Calw, Bergstraße 56

Mein lieber Mann, unser guter Vater und Großvater

Georg Schaefer

Lehrer i. R.
Leutnant d. Res. des Ersten Weltkrieges
Inhaber des EK. I und II
aus Königsberg Pr.

ist am 31. Oktober 1965 von seinem schweren Leiden erlöst worden.

Gertrud Schaefer
Dr. med. Heinz Schaefer und Frau Margarete
Dr. med. Erika Pietzonka geb. Schaefer
Dr. med. Herbert Pietzonka
Helge, Irene, Herbert und Paul

Leonberg-Eltingen, Heinrich-Heine-Straße 7

Die Trauerfeier im Krematorium in Stuttgart hat im engsten Familienkreis stattgefunden.

Am 8. November 1965 entschlief, fern seiner lieben Heimat, unerwartet nach kurzer Krankheit unser lieber Vater, Großvater, Urgroßvater und Schwiegervater

Landwirt

Julius Bublitz

aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, Ostpreußen

im Alter von 86 Jahren.

In stiller Trauer
die Kinder
Karl Bublitz und Frieda, geb. Littek
Otto Bublitz und Sonja, geb. Walz
Fritz Cycholl und Marie, geb. Bublitz
Fritz Kalina und Hedwig, geb. Bublitz
Willy Bublitz und Gerda, geb. Wessel
Erich Kömberger und Ida, geb. Bublitz
Helmut Keil und Waltraut, geb. Bublitz
als Enkel
Gerhard, Heidi, Edeltraut, Dieter, Heinz, Gerhard, Reinhard, Ingrid, Hans-Jürgen, Edelgard, Hartmut, Rita, Dietmar
und sieben Urenkel nebst Anverwandten

7920 Heidenheim an der Brenz, Schülestraße 24
und 7921 Hürben, Bühlfeld 273

Die Beerdigung fand am 11. November 1965 auf dem Totenberg-Friedhof in Heidenheim an der Brenz um 11 Uhr statt.

Fern seiner unvergessenen Heimat verstarb am 10. November 1965 unerwartet unser lieber Vater, Schwiegervater, Groß- und Urgroßvater

August Hoffmann

aus Allenburg, Ostpreußen

im Alter von 78 Jahren.

In tiefer Trauer

Margarete Frank, geb. Hoffmann, **und Familie**
Gerda Thomsen, geb. Hoffmann, **und Familie**
Hamburg-Rahlstedt, Am Pulverhof 20
Kurt Hoffmann und Familie

Die Beerdigung fand am 16. November 1965 in Harburg statt.

Am 23. Oktober 1965 verstarb nach kurzer, schwerer Krankheit unser lieber, herzensguter Vater, Schwiegervater, Groß- und Urgroßvater, Schwager und Onkel, der frühere

Straßenbahnkontrolleur

Bernhard Boettcher

aus Allenstein, Ostpr., Langgasse 22

im 87. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
Bernhard Boettcher und Frau Maria geb. Ziganke
483 Gütersloh, Goethestraße 30
Theodor Boettcher und Frau Luzia geb. Paltian
1 Berlin 42, Monopolstraße 23
Lucie Richter, geb. Boettcher
483 Gütersloh, Kolpingstraße 7
und alle Hinterbliebenen

Die Beerdigung fand am 27. Oktober 1965 in Berlin statt.

Heute vormittag entschlief plötzlich nach einem Leben voll Sorge für seine Familie, seinen Beruf und seine Heimat mein lieber Mann, unser Vater, Großvater, Schwager und Onkel

Rektor i. R.

Robert Teichert

aus Osterode, Ostpreußen

kurz vor Vollendung seines 78. Lebensjahres.

Im Namen der Angehörigen

Franziska Teichert, geb. Prothmann
Walter Keber und Frau Renate geb. Teichert
Dr. Karlheinz Teichert und Frau Alexa geb. Anhut
Enkelkinder Jörg, Sigrid und Martin

Pinneberg, Haidloh 33, den 9. November 1965

Seine Seele möge ruhen in Frieden!

Ich hab' den Berg erstiegen,
der euch noch Mühe macht,
drum weinet nicht, ihr Lieben,
ich werd' zur Ruh' gebracht.

Nach langer, schwerer Krankheit nahm Gott der Herr heute meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater, Opa, Schwager, Onkel, Neffen und Vetter

Emil Willuhn

aus Popelken üb. Tapiau, Kr. Wehlau, Ostpr.

im Alter von 58 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Emma Willuhn, geb. Rasch
Kinder, Enkelkinder und Anverwandte

Mülheim (Ruhr)-Saarn, Mühlenbergheide 95
den 18. Oktober 1965

Christus ist mein Leben,
und Sterben ist mein Gewinn.
Phil. 1, V. 21

Es hat dem Herrn gefallen, meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Otto Glomb

aus Dimussen, Kreis Johannisburg

nach langer, schwerer Krankheit im Alter von 76 Jahren zu sich in die Ewigkeit abzurufen.

In stiller Trauer
Erna Glomb, geb. Janz
Horst Glomb und Frau Hildegard
Artur Glomb und Frau Helga
Gerhard Glomb und Frau Martha
Paul Glomb und Frau Margarete
Otto Glomb und Frau Lenchen
Werner Glomb und Frau Monika
neun Enkelkinder und Anverwandte

439 Gladbeck, Diepenbrockstraße 56

Ruhet nun sanft,
in herrlicher Weise weckt euch der Ruf
zur himmlischen Reise.
Trennung nur kurz; wir wollen nicht
weinen; rasch flieht die Zeit,
Gott sammelt die Seinen.
Ruhet nun sanft!

Am 26. Oktober 1965 entschlief mein lieber Mann, mein herzensguter Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager, Onkel und Vetter

Regierungsinspektor i. R.

Georg Uszkoreitis

im 74. Lebensjahre.

Er folgte meinem lieben Vater

Albert Funk

den der Herr am 26. März 1965 im Alter von fast 87 Jahren zur Ruhe legte.

In stiller Trauer
im Namen aller Hinterbliebenen
Maria Uszkoreitis, geb. Funk

296 Aurich, Glogauer Straße 6
früher Wehlau, Ostpreußen

Wer an mich glaubt, der wird leben, ob er gleich stürbe. Joh. 11, 25

Am 22. Oktober 1965 nahm Gott der Herr nach langer, in großer Geduld ertragener Krankheit meinen herzensguten, geliebten Mann, unseren lieben Vater, Bruder, Schwager und Onkel

Oswald Zywietz

Rechtsanwalt und Notar aus Lyck, Ostpreußen

im Alter von 78 Jahren zu sich in sein ewiges Reich.
Wir stehen dankbar vor seinem nun vollendeten Leben in treuer Nachfolge Jesu.

Im Namen der Angehörigen
Magdalene Zywietz, geb. Wenzel
Eleonore Zywietz

4432 Gronau (Westf), Alstätter Straße 35

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief am 24. Oktober

Dr. Heinz Knopff

Seit 1. 10. 1921 Tierzuchtinspektor bei der Ostpr. Herdbuch-Gesellschaft, dann Geschäftsführer der Abt. Allenstein und Leiter des Tierzuchtamtes, nach der Vertreibung, noch ernannt durch Herrn Born-Jägerischken, wurde er ehrenamtlicher Geschäftsführer der Ostpr. Herdbuch-Gesellschaft.

Alle kannten ihn und schätzten seinen Rat.

Auf der Mitgliederversammlung am 15. November 1965 werde ich seiner noch besonders gedenken.

von Saint Paul

Hiob 19, 25

Am 1. Oktober 1965 wurde unser lieber, guter Vater, Schwiegervater und Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Gustav Nebling

geb. 15. November 1892
aus Gumbinnen, Franz-Schubert-Straße 22

von seinem langen, schweren Leiden erlöst.
Er folgte unserer lieben Mutti

Amalie Nebling

geb. Stefan

nach 5 Jahren in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Ing. Horst Arndt und Frau Gertrud geb. Nebling, Wpt.
Dipl.-Kfm. Karlheinz Spring und Frau Charlotte, geb. Nebling, Frankfurt/M.
7 Enkel und Anverwandte

56 Wuppertal-Barmen, Schraberg 53

Am 29. Oktober 1965 erlöste der Tod meinen Mann, meinen lieben Vater und Schwiegervater, unseren geliebten Opa

Amtsrat a. D.

Wilhelm Horn

geb. am 27. Dezember 1891 in Königsberg Pr.
früher Stägemannstraße
Teilnehmer beider Weltkriege
Inhaber des EK I und II 1914/18, des KVK m. Schwertern I. und II. Kl. und vieler anderer Orden

von seinem schweren Leiden.

In stiller Trauer
Luise Horn, geb. Krüger
Pfarrer Martin Schenk und Frau Anneliese, geb. Horn
und 3 Enkelkinder

23 Kiel, Langenbeckstraße 59

Die Beisetzung fand am 3. November 1965 statt.

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief am 15. September 1965 mein lieber, herzensguter Vati, Witwer

Gustav Saborowsky

aus Löcknick, Kreis Gerdauen, Ostpreußen

im 69. Lebensjahre.

Er folgte nach 2½ Monaten seiner lieben Frau

Anna Saborowsky

In stiller Trauer
Ernst Saborowsky
und alle Angehörigen

Hohenlanke, Würselen, Wiesenhof 34, den 9. November 1965

Müde von des Lebens Sorgen
schliefst Du, lieber Vater, ein.
Schön dafür wird der Morgen
Deiner Auferstehung sein.

Am 4. November 1965 entschlief sanft nach kurzer, schwerer Krankheit, nach einem arbeitsreichen Leben, mein lieber Mann, unser guter Vater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel, der

Bauer

Wilhelm Kroll

aus Neu-Keykuth, Kreis Ortelsburg

im 82. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Auguste Kroll

5231 Uckertseifen (Westerwald) über Altenkirchen

Nach längerem Leiden ist am 1. November 1965 mein geliebter Mann

Willy Pauls

Steuerrat a. D.
aus Neidenburg, Ostpreußen

im 64. Lebensjahre für immer von mir gegangen.

In stillem Leid
Hilda Pauls, geb. Fligge

Gießen, Wilhelmstraße 79

Ein liebes Gedenken unserem lieben, vorbildlichen Vater, Schwieger- und Großvater

Molkereibesitzer

Carl Hofstedt

aus Borkenwalde, Kreis Angerburg, Ostpreußen

Er ist zehn Tage vor seinem 92. Geburtstage ganz ruhig eingeschlafen.
Wir sind dankbar, daß wir ihn so lange haben durften.

Im Namen aller Angehörigen
Ilse Laskowski, geb. Hofstedt

24 Lübeck, Seydlitzstraße 5

Wir haben unseren lieben Vater auf dem Vorwerker Friedhof in Lübeck zur letzten Ruhe gebettet.

Nach schwerem Leiden entschlief mein lieber Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater, Schwiegersohn, Opa, Bruder, Schwager und Onkel, der

techn. Bundesbahn-Oberinspektor i. R.

Rudolf Plagmann

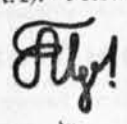
* 4. 5. 1892 † 4. 10. 1965

In stiller Trauer
Hertha Plagmann, geb. Werner
Joachim Plagmann und Frau Ingrid geb. Knüppel
Lina Werner, geb. Hesse
Klaus-Stephan und Jörn

Kiel, Fockstraße 8

Die Trauerfeier hat am Freitag, dem 8. November 1965, um 14 Uhr in der Kapelle des Südfriedhofes stattgefunden.

A.H.-Verband



der

Agronomia Königsberg/Pr.

gedenkt in Trauer
seiner dahingegangenen AH-Corpsbrüder

Carl-Wilhelm Schultz
SS 1910 † 24. 12. 1964
Herzogl. Güterdirektor a. D.

Paul Bank
SS 1921 † 30. 3. 1965
Reg.- und Landwirtschaftsrat a. D.

Georg Windzus
SS 1927 † 29. 9. 1965
ehem. Gutsbesitzer Uderwangen

Curt Jester
SS 1918 † 7. 1. 1965
ehem. Rittergutsbesitzer
Adl. Gedau, Ostpreußen

Sie bleiben geehrt in unserer Erinnerung.

Ernst Sturm

Am 5. November 1965 ist mein lieber Mann und Lebenskamerad, unser treusorgender Vater und Schwiegervater

Kurt Adomeit

Baumeister und Amtmann a. D.

im 75. Lebensjahre sanft entschlafen.

In tiefer Trauer
Charlotte Adomeit, geb. Schinz
Hildegard Laskowski, geb. Adomeit
Wolfgang Laskowski, Prof. Dr. rer. nat.

Berlin-Grunewald, Fontanestraße 13



Zum 20jährigen Gedenken
Unvergessen

In Liebe und Dankbarkeit gedenke ich meiner lieben Frau und Kameradin

Elfriede Bressem
geb. Potrafke
geb. 18. 5. 1908 gest. 23. 11. 1945

ferner meines lieben Schwiegervaters

Herrmann Potrafke
Bauunternehmer

Er starb an seinem Geburtstag, dem 26. Oktober 1945 an Hungertyphus

und unseres lieben Schwagers

Herbert Potrafke
Kriegsteilnehmer am Ilmensee Nordabschnitt, Rußland kriegsversehrt 1942

Er starb an Flecktyphus im Yorck-Lazarett, Königsberg Pr., 1945.

Sie bleiben uns stets unvergessen.

In tiefer Wehmut
Eugen Bressem

638 Bad Homburg v. d. H.
im Parksanatorium
Landgrafenstraße 3/8
der Bundesbahn-Versicherungsanstalt
fr. Königsberg Pr.
Tragheimer Kirchenstraße 81

Allen Verwandten, Freunden und Bekannten ihrer geliebten, ostpreußischen Heimat möchten wir bekanntgeben, daß meine liebe Mutter, unsere gute Schwester und Tante, Frau

Marie Seredszun

geb. Knorr

Nemritten, Kreis Heiligenbeil

nach schwerer Krankheit im 66. Lebensjahre entschlafen ist.

In stiller Trauer
Ulrich Seredszun
San Diego, USA
Charlotte Käsler, geb. Knorr
Marga Käsler
} Hamburg, Uhlenhorster Weg 38
Karl-August Knorr-Marienhöhe und Familie
Bad Schwartau

Bad Oldesloe, Travenhöhe 31

Wir haben sie am Freitag, dem 12. November 1965 neben unserer Mutter in Oldesloe zur letzten Ruhe gebettet.

Es ist bestimmt in Gottes Rat, daß man vom Liebsten, was man hat, muß scheiden.

Zum stillen Gedenken am Totensonntag an meinen lieben Mann

Gustav Wittkat
aus Schmalleningken, Ostpr.

und meinen einzigen, lieben Sohn

Alfred

Auguste Wittkat

5145 Ratheim, Kr. Erkelenz
Auf der Henne 1

Ich hab' den Weg erstiegen,
der euch noch Mühe macht;
drum weinet nicht ihr Lieben,
ich hab' mein Werk vollbracht.

Plötzlich und unerwartet ist meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutti, Schwiegermutter und Omi

Hedwig Job

geb. Kassa

aus Angerburg, Ostpreußen

nach einem in Hingabe erfüllten Leben im Alter von 55 Jahren von uns gegangen.

Gustav Job
Wolfgang Job und Heinke, geb. Witt
Hellmut Job und Renate, geb. Wichmann
Jürgen Job und Marianne, geb. Meyer
Elisabeth Finkel, geb. Kassa
Annemarie Czerwonka, geb. Kassa
Ilse Neubauer, geb. Kassa
5 Enkelkinder

Itzehoe/Holstein, Königsberger Allee 62

Der Herr über Leben und Tod hat am Sonntag, dem 7. November 1965, meinen lieben Mann, guten Vater, unseren treusorgenden Großvater, Bruder, Schwager und Vetter, den

Rittergutsbesitzer

Herrn Curt Jester-Adl. Gedau

Ostpreußen
geb. 20. 1. 1896 in Königsberg Pr.
Rechtsritter des Johanniter-Ordens
Major d. Res. im Kav.-Regt. 4 Allenstein
Inhaber hoher Orden beider Weltkriege

nach arbeitsreichem, erfülltem Leben zu sich in seinen himmlischen Frieden genommen.

Er war ein guter Wirt seiner Scholle, ein tapferer Soldat, ein treuer Sohn unserer Heimat und der letzte Träger seines alten Namens.

Uns bleibt, für sein segensreiches Wirken dankbar zu sein.

In stiller Trauer
Eva Jester, geb. v. Weyhe
Rose Marie Jester
mit Katharina und Hans-Georg
Else Liedtke, geb. Jester
Dothardus v. Weyhe und Familie
Gebhardt v. Weyhe und Familie

Nürtingen, Haus Gedau in der Au, 7. November 1965

Die Beerdigung fand am 11. November 1965 um 14 Uhr auf dem Nürtinger Waldfriedhof statt.

Wir bitten von Beileidsbesuchen abzusehen.

Fern von seiner Heimat entschlief heute nach langer, schwerer Krankheit mein lieber, guter Lebenskamerad, unser lieber Bruder, Schwager, Onkel und Kusin

Bruno Hirsig-Schulz

aus Dossitten bei Königsberg Pr.

im Alter von 54 Jahren.

Sein Leben war Arbeit und Mühe.

In tiefer Trauer
Elfriede Hirsig, geb. Schulz
Geschwister und Verwandte

CH 8051 Zürich, Funkwiesenstraße 77
den 8. November 19

Am 3. November 1965 verstarb plötzlich und für uns noch unfaßbar mein lieber, guter Mann, unser guter Papa und Opa, der ehemalige

Landwirt

Eduard Weiß

geb. 28. November 1884
aus Tusseinen-Wenderoth

In tiefer Trauer
Bertha Weiß, geb. Wengert
Erhard Draheim und Frau Anni geb. Weiß
Richard Schrader und Frau Gertrud geb. Weiß
Gerhard Weiß und Frau Elfriede geb. Dischereit
alle in Mitteldeutschland
Walter Heger und Frau Charlotte geb. Weiß
Hamburg 71, Friedländer Straße 54 a
und 8 Enkelkinder

Am Sonntag, dem 7. November 1965, haben wir unseren lieben Entschlafenen zur letzten Ruhe geleitet. Er durfte seine so geliebte Heimat nicht mehr wiedersehen.